
AHA!

Miszellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege



N° 4

Februar 2018

Herausgegeben von der Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege
Technische Universität Dresden

AHA!

Miszellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege

N^o 4

Februar 2018

IMPRESSUM

Redaktionelle Bearbeitung

Marlen Hößelbarth

Marcus Köhler

Jenny Pfriem

Jonathan Sironi

Janis Vetter

Herausgeber

Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege TU Dresden

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts ist
ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

© 2018 bei den Autoren

© 2018 beim Herausgeber

Satz, Layout

Jonathan Sironi

Umschlagsbild

Aha im Heaton Park, Manchester, Keith Williamson 2005, bearbeitet (Wikimedia Commons)

Druck, Bindung

Reprograss, Dresden

ISSN 2364-0839

Printed in Germany

INHALT

- 5 **VORWORT**
Marcus Köhler
- 10 **GARTENDENKMALPFLEGERISCHE SCHUTZGUTERFASSUNG AUF HISTORISCHEN
FRIEDHÖFEN IN DRESDEN**
Sabine Webersinke
- 24 **ERFASSUNG VON FRIEDHÖFEN AM BEISPIEL DES JOHANNISFRIEDHOFS IN
DRESDEN-TOLKEWITZ**
Jörg Kuhn
- 30 **DEN ENGELN NEUE FLÜGEL VERLEIHEN – GRABPATENSCHAFTEN ZUR ERHALTUNG
DENKMALGESCHÜTZTER GRABSTÄTTEN**
Beatrice Teichmann
- 36 **DIE UMGESTALTUNG DES FRIEDHOFES II IN PLAUEN IM VOGTLAND ZU EINEM
ARBORETUM**
Bernhard Weisbach
- 46 **BERICHT ÜBER EINE REISE VON FÜRSTENSTEIN NACH HAMBURG UND UMGEBUNG
ÜBER GÖRLITZ, MUSKAU, BRANITZ, BERLIN VOM 25TEN AUGUST BIS 10TEN
SEPTEMBER 1869**
Gärtner Kuhns, mit einem Vorwort von Justyna Jaworek-Jakubska
- 56 **MEINE STUDIENREISE NACH PARIS IM SOMMER DES JAHRES 1914**
Hermann Schüttauf, mit einem Vorwort von Marcus Köhler
- 64 **DER GARTENARCHITEKT HENRY KRAFT UND DER GÖRLITZER BERGGARTEN**
Christoph Haase
- 76 **DIE GÄRTNERISCHE ANLAGE UM DIE LUTHERKIRCHE IN GÖRLITZ –
EIN NACHLASS DES KÖNIGLICHEN GARTENBAUDIREKTORS OSKAR SPERLING**
Holger Rothamel
- 92 **DER HÖRNINGPLATZ IN RADEBEUL**
Laura Bartsch, Catalina Galupa, Katrin Hucks
- 102 **DIE HISTORISCHEN AUSSENANLAGEN VON SCHLOSS OBERREINSBERG**
Sarah Maibuhr, Marcus Köhler
- 118 **DER ALBERTPARK IN DRESDEN-NEUSTADT**
Ellen Schneider
- 132 **STÜRMISCHE ZEITEN IN THAMMENHAIN**
Nora Kindermann
- 136 **AUTOREN**

VORWORT

»Oh Ewigkeit, du Donnerwort« Denkmalpflege und Friedhofskultur. Ein Rückblick auf das 10. Kolloquium der Arbeitsgruppe Sächsische Gartengeschichte

In den gerade schrittweise vom Archiv der TU Dresden und uns erschlossenen Archivalien zur Geschichte des Instituts für Landschaftsarchitektur findet sich ein Lehrplan, der sehr wahrscheinlich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg entstand und Inhalte aufführt, die Georg Pniower als wesentlich für eine Ausbildung im Bereich der Gartenarchitektur ansah. Im dritten Semester wird dort neben öffentlichen Anlagen auch die »Friedhofsgestaltung« behandelt, wobei zum einen Friedhofstypen (architektonisch, landschaftlich, ländlich und Einzelgrabstätte in der Landschaft) besprochen und zum anderen Gräbertypen wie Reihen-, Familien- und Urnengräber beziehungsweise Columbarien vorgestellt werden. Ehrenhaine und Gedenkstätten – wie beispielsweise Buchenwald – finden sich erstaunlicherweise nicht auf der Zusammenstellung.

Darüber hinaus kann man anhand der im Institutsbestand noch vorhandenen Diabestände der 1950er bis 1980er Jahre den angesprochenen Lehrinhalt etwas konkretisieren: ausgehend vom Begräbniskult der Ägypter, über das Theoderich-Mausoleum bis hin zu den Grablegen des Mittelalters reichte eine Einführung, die – gefolgt von Kirch- und Friedhöfen der Neuzeit – schließlich bei modernen Beispielen und Planungen endete. Sie nehmen den Großteil des entsprechenden Diabestandes ein und zeigen sowohl Entwürfe der Zwischen-

kriegszeit als auch zeitgenössische Objekte. Da eine ganze Reihe der Lichtbilder auch Mahn- und Gedenkstätten abbildet, muss man davon ausgehen, dass sie später im Lehrplan aufgenommen wurden.

Für Pniower und seine Kollegen gehörte die Friedhofsplanung eindeutig zur Garten- und Landschaftsarchitektur.

Dieses Bewusstsein, aber wohl auch die Erfahrung als Gartenbaudirektor in Köln, führten dazu, dass Hermann Kokenge – als Hochschullehrer an der TU im Prinzip auch Nachfolger Pniowers – beauftragt wurde, eine Friedhofskonzeption für die Stadt Dresden zu entwickeln, die 1998 fertig gestellt wurde. Dass diese nicht allumfassend sein konnte, war von vornherein klar. Einer der Projektmitarbeiter, Jürgen Mies, widmete deshalb diesem Themenfeld seine Dissertation, die den Titel trägt: »Neue Wege für Friedhöfe in Großstädten – Entwicklung der Bestattungsplätze vom 20. in das 21. Jahrhundert in den Neuen Bundesländern« (Diss. TU-Dresden, 2002). Er stellt kurz die Entwicklung der Friedhofskultur des 20. Jahrhunderts dar, wobei er der Zeit von 1933 bis 1945 kaum Beachtung schenkt, obwohl ja gerade durch die 1937 in Kraft getretene so genannte »Reichsfriedhofsordnung« eine einschneidende Reglementierung einsetzte. Sie entstand zwar auf Grundlage vollkommen anderer gesellschaftlicher Verhältnisse, zeigt aber bis heute noch Wirkung. Hierauf wies unter anderem auch Norbert Fischer in seiner Publikation »Vom Gottesacker zum Krematorium« hin und sah auch Tendenzen einer bundesrepublikanischen »Gleichmacherei«, die Mies eher für die DDR als typisch betrachtete. Trotz einiger Unschär-

fen in seiner Dissertation kommt Mies das Verdienst zu, anhand einer Analyse und Bewertung musterhafte Szenarien beziehungsweise Entwicklungsmodelle für Friedhöfe abzuleiten. Sein Werk ist deshalb auch heute noch, 15 Jahre nach seiner Entstehung, eine wichtige Grundlage und Diskussionsvorgabe, die dankenswerter Weise auch im Internet abrufbar ist.¹ Wie darüber hinaus aber auch Fischer in seinem Kolloquiums-Beitrag »Vom Gottesacker bis zu aktuellen Formen der Aschenbeisetzung – Friedhöfe aus kulturhistorischer Sicht« herausarbeitete, befindet sich die Begräbniskultur in einem stetigen und schnellen Wandel, so dass mittlerweile sich neue Formen der Bestattung herausbilden, die weg von einer Anonymisierung hin zu einer Individualisierung führen.

Eine andere Herausforderung, die Hermann Kokenge als Folge seiner Studie von 1998 beschäftigte, war, den Eliasfriedhof dauerhaft zu retten. Dieser Wunsch war ihm so wichtig, dass er ihn noch zwei Wochen vor seinem Tod im Dezember 2014 dem Kollegium vortrug. Dabei trat er in prominente Fußstapfen: 1916 schrieb die Stadt Dresden einen Wettbewerb aus, der das Ziel hatte, auf dem zentralen aber seit 1876 aufgegebenen und deshalb eher »ungeliebten« Eliasfriedhof eine Gedächtnishalle für die Gefallenen des Krieges zu errichten. Alfred Günther kritisierte dieses im Endeffekt verfehlte Vorhaben 1917 in der Zeitschrift »Deutsche Kunst und Dekoration« und trat für die Erhaltung des als idyllisch geschilderten Friedhofes ein und wünschte sich eine Lösung, die ihn erhalten möge.² Als Resultat des Wettbewerbs erhielt das Kulturdenkmal vor allem in der Heimatschutzbewegung zwar breite Aufmerksamkeit, was jedoch nicht den weiteren Verfall des wahrscheinlich 1680 angelegten und ständig erweiterten Friedhofs stoppen konnte. Spannende Details finden sich auf der exzellenten Homepage, die durch den äußerst regen Freundeskreis des Eliasfriedhofs eingerichtet wurde. Hierbei muss man wissen, dass der Friedhof keiner gartenkünstlerischen

Planung folgt, sondern sich vielmehr durch seine Historie und seine wertvollen Denkmäler auszeichnet, die teilweise durch Hofbildhauer hergestellt wurden oder sogar auf Entwürfe von Künstlern wie beispielsweise Caspar David Friedrich zurückgehen.

Kokenge war sich klar, dass historisch konnotierte Freiräume, selbst wenn sie nicht absichtlich gestaltet wurden, schützenswert sind. Diesem geht zunächst einmal die nachvollziehbare Erkenntnis voraus, dass der Laie von einer verfallenen Architektur oder Skulptur eher Rückschlüsse auf ein ursprüngliches Bild oder auf eine Intention ziehen kann, als aus einem verfallenen Garten- respektive Friedhofsraum, den er als solchen möglicherweise nicht einmal erkennen kann. Tatsache ist, dass fast alle Instandsetzungsmaßnahmen von Friedhöfen deshalb in der Regel nicht etwa am vegetabilen, sondern am baulich-materiellen Bestand ansetzen. Dies ist jedoch nicht immer ganz unproblematisch, da sich gartenkünstlerische Strukturen schneller verwischen. Ein sprechendes Beispiel lieferte im letzten Jahr eine Dresdner Friedhofsverwaltung, die – anstelle die alten Baumreihen als Grundgerüste der Anlage nachzupflanzen – einfach drei prächtige Nadelgehölze planlos auf dem Rasen platzierte.

Da die TU Dresden im Unterschied zu anderen Hochschulen organisatorisch wie inhaltlich immer den engen Zusammenschluss von Architektur und Landschaftsarchitektur gesehen und gepflegt hat – ja man sogar nach dem Ersten Weltkrieg überlegte im Bereich Architektur ein zweisemestriges Gartenkunst-Studium einzurichten³ – war es zunächst nicht die Landschaftsarchitektur, sondern letztendlich der Lehrstuhl für Denkmalpflege und Entwerfen mit dem Kollegen Thomas Will, der unter der fachlich kompetenten Leitung von Beate Boekhoff dringende Dokumentations- und Vermessungsarbeiten auf dem Eliasfriedhof vornehmen konnte. Dass zur gleichen Zeit das Objekt als national wertvoll anerkannt und im bekannten »Monumente« Heft der Deutschen Stiftung Denkmalschutz auf das

Förderprojekt hingewiesen wurde, war ein glücklicher Zufall, der durch den Freundeskreis aufs Beste vorbereitet wurde. Das TU-Projekt soll auch fortgeführt werden.

Da Kirch- und Friedhöfe zu den Werken der Gartenkunst gehören und Gartendenkmale sein können, gehören sie damit auch zum Aufgabengebiet eines Landschaftsarchitekten. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich bereits zu DDR-Zeiten immer wieder Studierende mit Friedhöfen beschäftigt haben, etwa Volker Wittig mit seiner 1986 abgefassten Studienarbeit zu Urnenhainen. In den 1980er Jahren wurde zudem in der »Übung zur Gehölzkartierung« unter Leitung des damaligen Oberassistenten Dr. Siegfried Sommer, Lehrgebiet Pflanzenverwendung, der Gehölzbestand zahlreicher Friedhöfe durch Studierende erfasst. Diese Arbeiten bilden heute eine wichtige Quelle bei der Erforschung von Friedhöfen in Sachsen.

Angeregt durch das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, das evangelisch-lutherische Landeskirchenamt und verschiedene Friedhofsleiter laufen bereits seit einiger Zeit Arbeiten zur Erforschung der Friedhöfe am Lehrstuhl Geschichte der Landschaftsarchitektur. In den letzten gut zwanzig Jahren bis heute wurden in einer Masterarbeit, zwei Diplomarbeiten und 22 Semesterprojekten Friedhöfe in Sachsen erforscht.⁴ 2005 fand unter Heike Palm, damals wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für die Geschichte der Landschaftsarchitektur, ein Seminar über Friedhöfe in Sachsen statt. Unabhängig davon, dass die Ausarbeitungen in Qualität und Umfang sehr unterschiedlich sind, so zeigt sich dennoch eine erstaunliche Bandbreite.

Unter den behandelten Anlagen finden sich in Dresden der Alte und der Neue Annenfriedhof in Löbtau, der Innere Neustädter Friedhof, der Matthäus- und Johannisfriedhof, Trinitatis- sowie Nordfriedhof, der Heidefriedhof, der Neue katholische Friedhof, die Friedhöfe in Leuben, Lockwitz und Striesen. Darüber hinaus – abgesehen vom Südwestfriedhof in Berlin-Stahnsdorf – in

Sachsen noch der Pestacker des Nikolaifriedhofs in Görlitz, der Urnenhain und der Südfriedhof in Leipzig, der Hauptfriedhof in Plauen, der Friedhof Pirna, Friedhöfe in Meißen und ländliche Friedhöfe der 1950er Jahre im Vogtland, sowie die Gottesäcker in Herrnhut und in Niesky. Dabei sind es meist gartendenkmalpflegerische oder historische Fragen, die im Vordergrund der Betrachtungen stehen, wobei zuweilen Teilbereiche oder auch nur Aspekte genauer betrachtet wurden.

Da es kaum noch Neuanlagen von Friedhöfen gibt und die Probleme mit »sterbenden Friedhöfen« greifbar sind, hat sich in den letzten Jahrzehnten die Freiraumplanung von dieser Aufgabe zusehend verabschiedet. Eine Entwurfsaufgabe wird schon lange nicht mehr in dem Bereich gesehen. An Stelle der Freiraumplanung scheint die Gartendenkmalpflege getreten zu sein, sekundiert von Bauforschern und Restauratoren. Ein Blick jedoch nach Hamburg zeigt, dass damit allein Probleme nicht geklärt, sondern maximal nur angestoßen werden können. Die Behörde für Umwelt und Energie der Freien und Hansestadt Hamburg und die Hamburger Friedhöfe erarbeiten zurzeit mit der Nachhaltigkeitsstrategie Ohlsdorf 2050 ein langfristiges Entwicklungskonzept.⁵ bgmr Landschaftsarchitekten aus Berlin wurden mit dem Projekt betret, da hier viele Interessen gebündelt und koordiniert werden mussten, die schließlich in mehreren Szenarien festgehalten wurden, die einen Abwägungs- und längerfristigen Planungsprozess in Bewegung setzen können. Die Landschaftsarchitektin und Gartendenkmalpflegerin Katrin Lesser hat als Teil der Nachhaltigkeitsstrategie die besonderen Erfordernisse herausgearbeitet, die die seit 2013 als Denkmal eingetragene Anlage stellt. Es galt nicht, ein Parkpflegewerk zu verfassen, sondern fachgerecht Handlungsspielräume aufzuzeigen. Auch wenn das Projekt wegen seiner Größe nicht als Musterbeispiel für all die hier besprochenen Probleme gelten kann, so sehe ich doch die Landschaftsarchitektur als solche in der

Pflicht, weniger als entwerfende, sondern als planende Disziplin hier Lösungen aufzuzeigen. Allein die Gartendenkmalpflege wird häufig keine weitreichenden und langfristigen Perspektiven eröffnen können.

Das Kolloquium sieht sich als Teil eines umfassenderen Diskurses, der in neuerer Zeit vor allem durch vier Dresdner Vereine getragen wird, die sich um fünf Friedhöfe kümmern.⁶ Eine veränderte Bewusstseinsbildung zeigt sich nicht nur anhand des 2016 erschienenen Dresdner Heftes »Trauer und Gedenken«,⁷ sondern auch im Bemühen der Grünflächenverwaltung der Stadt sich um den Bestand und die Fortentwicklung der Dresdner Friedhöfe mittels eines Gesamtkonzeptes zu kümmern. Die Vorstellung dieses Konzeptes, das die Gedanken Kokenges weiter fortführt, übernahmen auf der Tagung der Leiter des Amtes für Stadtgrün und Abfallwirtschaft Dresden, Detlef Thiel, und Silke Epple.⁸ Die Analyse aber auch die Ableitungen, die vorgenommen wurden, geben Anlass zur Hoffnung, dass nach Jahrzehnten der Vernachlässigung zukünftig die hiesigen Friedhöfe wieder einer besseren Zukunft entgegensehen können.⁹ In diesem Sinne ist auch der Beitrag über den 2015 vom Landschaftsarchitekturbüro Kretzschmar & Partner neu eingerichteten buddhistischen Friedhof auf dem Heidefriedhof aufgenommen worden, der deutlich machte, dass mittlerweile interkulturelle Ansprüche Eingang in unsere Begräbniskultur gefunden haben.¹⁰

Ist also die Ewigkeit ein Donnerwort? Angesichts solcher Vorkommnisse möchte ich die Frage stellen, die am Ende der Bach'schen Kantate, die titelgebend für unser Kolloquium war, auch der Textautor Johann Rist, der im Dreißigjährigen Krieg eine Gesellschaft zusammenbrechen sah, gestellt hat: »Wer weiß noch, wie man sterben mag?«

Vielleicht gibt es noch eine »Ars moriendi«, doch sieht sie möglicherweise heute ganz anders aus.

Zu diesem Heft

Neben den Kolloquiumsbeiträgen finden sich weitere Miszellen in diesem Band, die sich übers Jahr angesammelt haben: Zunächst einmal sind zwei kommentierte Transkriptionen zu nennen, die der Findigkeit der Gastwissenschaftlerin Justyna Jaworek und der Freundlichkeit des ehemaligen Potsdamer Gartendirektors Harri Günther zu verdanken sind: Es handelt sich dabei um zwei interessante Gärtner-Reiseberichte aus den Jahren 1869 und 1914.

Aus verschiedenen studentischen Semester- und Abschlussarbeiten sind verschiedene Themen und Objekte extrahiert worden, wie beispielsweise der Berggarten und der Martin-Luther-Platz in Görlitz, der Hörningplatz in Radebeul und die Außenanlagen von Schloss Oberreinsberg – allesamt eher Anlagen, die nicht im Fokus der Gartengeschichtsschreibung stehen. In einem weiteren grundlegenden Aufsatz wird der zwar bekannte aber immer wieder neu zu entdeckende Albertpark in Dresden-Neustadt vorgestellt.

Über den diesjährigen Park-Einsatz im Gelände des Schlosses Thammenhain erfolgt ein Bericht, der auch deutlich machen soll, dass durch die kontinuierliche Beschäftigung mittlerweile Strukturen aus dem Bestand herausgearbeitet werden konnten, die der Öffentlichkeit ebenso wie der Lehre einen Nutzen bieten.

Allen, die als Autoren und Helfer zum Gelingen dieses vierten Aha!-Heftes beigetragen haben, gilt mein persönlicher Dank!

Dresden, im Februar 2018

Marcus Köhler

- 1 http://www.qucosa.de/recherche/frontdoor/?tx_slubopus4frontend%5bid%5d=urn:nbn:de:swb:14-1044261527765-90569 (Stand: Dez. 2017).
- 2 Günther, Alfred: Ein verfehltes Preis-Ausschreiben, in: *Deutsche Kunst und Dekoration* 40 (1917), S. 49, nach www.garden-cult.de (Stand: Feb. 2017)
- 3 Högg, Emil: Gedanken zur Neugestaltung des Studiums der Gartenkunst (Deutschland), in: *Die Gartenkunst* 33.8 (1920): 111-114; Högg bot auch Vorlesungen zur Friedhofsgestaltung an, s. ders. *Gärtnerisches Unterrichtswesen: Dresden* (Technische Hochschule), in: *Die Gartenwelt* 20.23 (1916): 276
- 4 Wilm, Lisa: *Sterbende Friedhöfe – Bestattungskultur im Wandel* (Masterarbeit, Wi 2015/16); Störer, Yvonne: *Untersuchung von Schnittformen sowie Aufzeigen von Möglichkeiten der Erhaltung und Wiederherstellung historischer Alleen am Beispiel des Gottesackers in Herrnhut* (Diplomarbeit 2010/11); Großmann, Tina: *Der Ehrenhain im Dresdner Heidefriedhof* (SoSe 2005). Als Semesterprojekte sind anzusprechen: Josteit, Toni; Störer, Yvonne; Raußendorf, Anne: *Der Gottesacker in Herrnhut. Anlageforschung und Bestandsaufnahme unter besonderer Berücksichtigung des vegetabilen Bestandes* (SoSe 2010); Körner, Claudia; Schnöke, Susan; Walde, Monika: *Der Pestacker des Nikolaifriedhofs Görlitz* (WiSe 2007/08); Haufe, Karin; Richter, Claudia: *Friedhof Pirna* (WiSe 2007/08); Müller, Frederike; Krüger, Marleen: *Denkmalgerechte Umstrukturierung des Inneren Neustädter Friedhofs* (WiSe 2006/07); Kummert, Nele; Jungmichel, Paula: *Neuer Katholischer Friedhof Dresden, Begräbnisstätte für Totgeburten* (WiSe 2006/07); Genz, Jacqueline; Hartz, Franziska: *Südwestfriedhof Berlin-Stahnsdorf: Geschichte, Denkmalswert und Entwicklungskonzeption* (SoSe 2006); Müller, Nicole: *Urnenhain Leipzig* (SoSe 2006); Epel, Jessica; Kaubitzsch, Katja: *Heidefriedhof Dresden* (SoSe 2006); Obeth, Danielle: *Matthäusfriedhof Friedrichstadt, Dresden* (SoSe 2006); Pilz, Stephanie; Panka, Jana: *Alter Annenfriedhof, Dresden* (SoSe 2006); Mazur, Melanie; Shyu, Shyuen-Wen: *Friedhof in Dresden-Lockwitz* (SoSe 2006); Ullrich, Claudia; Valenta, Andrea: *Striesener Friedhof in Dresden* (SoSe 2006); Gläser, Nora; Grandgenet, Myriam: *Trinitatisfriedhof Dresden* (SoSe 2006); Pietzsch, Christian: *Hauptfriedhof Plauen: Darstellung der Anlagegeschichte, Beurteilung des Denkmalswertes, Konzept für die Weiterentwicklung speziell der Pflanzenbestände* (WiSe 2005/06); Wecke, Claudius: *Der Gottesacker der Brüdergemeinde in Niesky* (SoSe 2005); Pietzsch, Christian: *Ländliche Friedhöfe der 1950er Jahre im Vogtland* (WiSe 2004/05); Mühlig, Friederike; Ufer, Paula: *Nordfriedhof Dresden: Geschichte, Bestandsanalyse, Entwicklungskonzept* (WiSe 2003/04); Ickrath, Anja, Schrödl, Swantje: *Südfriedhof Leipzig – Beiträge zur Beurteilung des Bestandes im älteren Teil des Friedhofs, Beiträge zur Entwicklung einer denkmalpflegerischen Zielvorstellung* (WiSe 2002/03); Mossbauer Linda; Schellhammer, Frauke: *Historische Friedhöfe in Meißen – Beiträge zu Anlageforschung und Bestandsbeurteilung sowie zur Entwicklung denkmalpflegerischer Zielvorstellungen* (WiSe 2002/03); Kober, Andrea: *Friedhof Dresden-Leuben* (1998); Richter, Anja; Petter, Claudia: *Der Neue Annenfriedhof in Dresden-Löbtau, Darstellungen zur Geschichte* (1998); Fuß, Kirsten: *Prämissen für die Weiterentwicklung eines historischen Friedhofs (St. Johannis, Dresden)* (1995); Wittich, Volker: *Urnenanlagen* (1986).
- 5 Christiansen, Dirk; Hübner, Sven: *Die Nachhaltigkeitsstrategie Ohlsdorf 2050. Neue Perspektiven für den größten Parkfriedhof der Welt*, in: *Stadt und Grün*, 11/2016, S. 17-24. Lesser, Katrin: *Gartendenkmal Friedhof Ohlsdorf*, in: *Stadt und Grün* 11/2016, S. 25-29.
- 6 <https://eliasfriedhof.de/> (Förderverein Eliasfriedhof Dresden e. V. von 1998); <https://freundeskreis-trinitatis-und-johannfriedhof-dresden.de/Wordpress/> (von 2014); <http://friedhof-dresden-neustadt.de/index.html> (Dresden Initiative »Innerer Neustädter Friedhof«); <https://www.annenfriedhof-dresden.de/denkmalfort-e-v/> (DenkMalFort! e.V.). (Stand Nov. 2017).
- 7 *Dresdner Geschichtsverein* (Hg.): *Trauer und Gedenken. Dresdner Friedhöfe im Wandel*, *Dresdner Hefte* 34. Jg., Heft 127, 3/2016.
- 8 *Stadt Dresden* (Hg.): *Der Friedhofswegweiser. Vorsorge, Informationen, Hinweise, Standorte, Anschriften, Inserate*, 2. Auflage, Dresden 2017.
- 9 *Die Friedhofsentwicklungskonzeption Dresden ist fast abgeschlossen. Letzte kleine redaktionelle Änderungen wurden Ende des letzten Jahres noch vorgenommen. Ziel ist es, die Konzeption im Frühjahr 2018 dem Stadtrat vorzustellen. Allerdings arbeiten die meisten Friedhofsverwaltungen längst mit der Konzeption und setzen ihre Inhalte für die jeweiligen Friedhöfe um* (Silke Epple, schriftl. Auskunft, 08.01.2018).
- 10 Kretzschmar, Julia: *Schaffung neuer Bestattungsformen auf denkmalgeschützten Friedhöfen*, Vortrag im Rahmen des 10. Kolloquium der AGSG, 09.02.2017.

GARTENDENKMALPFLEGERISCHE SCHUTZGUTERFASSUNG AUF HISTORISCHEN FRIEDHÖFEN IN DRESDEN

Sabine Webersinke

» **Z**u einem Friedhof gehören in erster Linie die Grabdenkmale, die die Geschichte der Stadt und ihrer Persönlichkeiten widerspiegeln, aber auch Gestaltungsprinzipien, Gehölzbestände, Wegesysteme. Alles zusammen bildet das Gesamtgartendenkmal Friedhof.«¹

Kirch- und Friedhöfe gehören grundsätzlich zu den Werken der Gartenkunst und können Gartendenkmale sein. Um die Denkmaleigenschaft eines historischen Friedhofs feststellen zu können, muss er in seiner Gesamtheit betrachtet und bewertet werden. Bei der Erfassung sind alle seine charakteristischen Gestaltungselemente aufzunehmen. Die gartenkünstlerischen Elemente zählen dabei genauso zum Schutzgut eines Friedhofs wie die baulichen, sie bilden gestalterisch und funktional eine Einheit.

Die bisherigen praktischen und wissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigen sich jedoch im Wesentlichen neben der Dokumentation bedeutender Persönlichkeiten mit der Erforschung und Erhaltung der baulichen Elemente, vor allem mit dem Grabmal in allen seinen Formen. Arbeiten zu Gestaltungs- und Bepflanzungskonzepten der Friedhofsanlagen finden sich dagegen eher selten.²

Erstmals von gartendenkmalpflegerischer Seite her wurden 1982 drei Berliner Friedhöfe in einem vom Berliner Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz (Abteilung III, Gartendenkmalpflege) in Auftrag gegebenen Projekt sehr detailliert untersucht.³

»Dafür wurden die Gestaltungskonzepte dieser Friedhöfe, der Grabfelder und Wege (Wegeführungen, Wegeschichten) sowie die Gestaltungskonzepte der Gräber mit ihrer Bepflanzung und ihren künstlerisch-funktionalen Ausstattungselementen ermittelt und gleichzeitig ein Maßnahmenkatalog für die Pflege, Ergänzung und Rekonstruktion erstellt.«⁴

Die Ergebnisse flossen in die Erfassungsbögen ein, mit denen dann bis 1991 flächendeckend die Berliner Friedhöfe erfasst wurden. 1994/1995 fand eine Neuerfassung statt.

In Sachsen wurde von 2002 bis 2004 im Referat Inventarisierung und Listenerfassung des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen (LfD) ein Projekt von Landschaftsarchitekten durchgeführt,⁵ das die Erfassung der als Kulturdenkmal ausgewiesenen Friedhöfe in der Stadt Dresden aus gartendenkmalpflegerischer Sicht zur Aufgabe hatte. Um den laufenden Friedhofsbetrieb nicht durch einen hohen Verwaltungsaufwand zu behindern, war seitens der Denkmalfachbehörde eine detaillierte Darstellung nicht nur der denkmalwerten Grabmäler und Grabstätten, sondern auch der gartendenkmalpflegerischen Schutzgüter dringend erforderlich.

Die Stadt Dresden besitzt 58 Kirch- und Friedhöfe, davon sind 49 evangelisch-lutherischer, zwei römisch-katholischer und zwei jüdischer Konfession, vier kommunal und einer staatlich. Im Projektzeitraum standen 39 Objekte als Kulturdenkmale unter Denkmalschutz.

Eine flächendeckende Erfassung der

Kirch- und Friedhöfe in Dresden begann durch die Mitarbeiter des LfDs erst nach 1989. Die Grundlage bildete reiches Material aus der DDR-Zeit. Es umfasst zahlreiche, vom damaligen Institut für Denkmalpflege initiierte Vorarbeiten und Erfassungen aus den 1950er, 1970er und 1980er Jahren.⁶ Gegenstand der Betrachtungen waren hier vor allem die Friedhofsbauten sowie einige wenige Grabmäler und Grabstätten bedeutender Persönlichkeiten ausgewählter Friedhöfe. Als Gesamtanlagen wurden bereits 1983 der Urnenhain Tolkewitz mit dem Krematorium von Fritz Schumacher, der

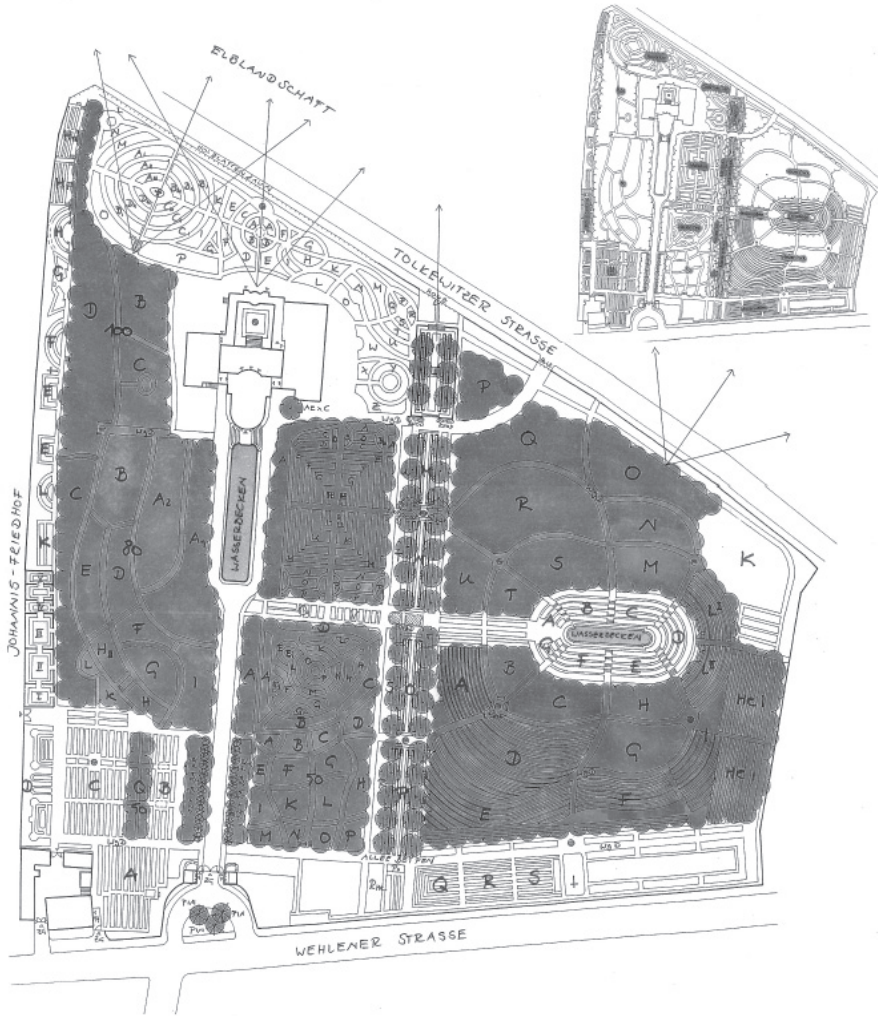
Sowjetische Ehrenfriedhof und der Ehrenhain für die Bombenopfer von 1945 auf dem Heidefriedhof als Bezirks-Listen-Objekte unter Denkmalschutz gestellt.⁷

Bedeutende Kunstwerke aller Sparten von namhaften Architekten, Bildhauern und Kunsthandwerkern sind auf den Dresdner Friedhöfen erhalten geblieben und heute den Widrigkeiten der Witterung und damit dem Verfall ausgesetzt. Es verwundert daher nicht, dass vorrangig alle planerischen Kräfte und verfügbaren finanziellen Mittel dafür eingesetzt werden, den weiteren Verfall dieser bedeutenden Bausubstanz zu ver-



1 | Dresden, Urnenhain Tolkewitz, Karte der denkmalwerten Grabstätten, 2001 (LfD Sachsen, Referat Inventarisierung und Listenerfassung).

AHA!
MISZELLEN ZUR GARTENGESCHICHTE UND GARTENDENKMALPFLEGE



Laubgehölze

- AE x C Aesculus x carnea
- BET PEN Betula pendula
- RHOD Rhododendron spec.

Nadelgehölze

- PIN Pinus
- TA BA ER Taxus baccata 'Erecta'

Plangrundlagen: Auszug aus der Stadtkarte, M ca. 1:1 000

LEGENDE

- A1 Grabfelder
- Wandstein mit/ohne Gitter
- Gedenkstein/Kriegsgräber
- Quarstein
- Bank

Bauliche Schutzgüter

- Gebäude
- Mauer
- Zaun (Ziegelstein-/Holzzaun)
- Tor (eh-zweiflügelig) (Ziegelstein/Holz)
- vorhandener/ehemaliger Eingang
- vorhandener Weg, Platzfläche
- Maststab
- GPKP Gr
- WP
- Ba
- St
- WpD
- Wassergebundene Decke
- ehemaliger, noch erkennbarer Weg
- Brunnen

Vegetative Schutzgüter

- vorhandener Alleebaum (Laub-/Nadelbaum)
- ehemaliger Alleebaum (Laub-/Nadelbaum)
- vorhandener Laub-/Nadelbaum
- ehemaliger Laub-/Nadelbaum
- Neupflanzung
- Stubben
- Wald
- geschnittener Schnittstellen
- Strauchfläche
- Sonstige Schutzgüter**
- vorhandene Blickbeziehungen
- ehemalige Blickbeziehung

GARTENDENKMALPFLEGERISCHE SCHUTZGUTERFASSUNG

für die als Sachgesamtheit ausgewiesenen Friedhöfe der Stadt Dresden

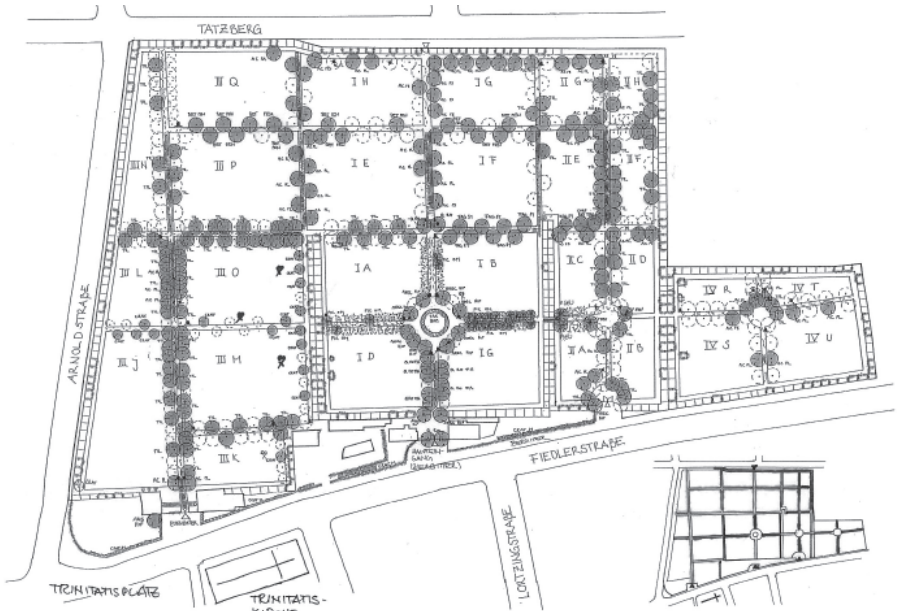
Bearbeiter:
 Sabina Knöfel
 Silke Schilling
 Datum: Juni 2003
 M 1:1 500



2 | Dresden, Urnenhain Tolkwitz, Karte der gartendenkmalpflegerischen Schutzgüter, 2003 (LfD, Referat Inventarisierung und Listenerfassung, Gartendenkmalpflegerische Schutzgüterfassung).

hindern oder ihn zu verlangsamen. In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre begann im LfD Sachsen eine systematische Erfassung und Dokumentation denkmalwerter Grabstätten auf den Dresdner Friedhöfen. Gegenstand der Untersuchungen ist dabei nicht nur das Grabmal an sich, sondern es wird die Grabstätte in ihrer Gesamtheit be-

trachtet mit Einfassungen, Einfriedungsgittern, Gruftabdeckungen, Sitzbänken, Pflanzschalen, etc. Nach mehreren Ortsbegehungen werden die Grabanlagen auf ihren Denkmalwert geprüft. Mit Angabe des genauen Standorts (Eintragung in einen Lageplan, Abb. 1), einer kurzen Beschreibung der Grabstätte und deren Denkmal-



Laubgehölze:

- AC SA Acer saccharinum
- AC PL Acer platanoides
- AC FS Acer fraxinifolium
- AESC HP Actinidia hypoleuca
- BET BEN Betula pendula
- CRAT M Crataegus monogyna
- CRAT sp. Crataegus sp.
- FAGS CY Fagus sylvatica
- Q. CO Quercus robur

Nadelgehölze:

- Q. EFA Quercus edulis 'Fastigiata'
- TL Tilia sp.
- PIE OH Picea omorica
- PSU Pseudotsuga sibirica
- TA BA Taxus baccata

ALLEENSYSTEME:

- gegenständige, einseitige Allee (6m Abstand)
- abwechselnde, beidseitige Allee (3m Abstand)
- abwechselnde, beidseitige Allee (8m Abstand)
- einseitige, Baumbestand (3m Abstand)
- gegenständige, beidseitige Allee (3m Abstand)
- einseitige Baumbestand (10-20m Abstand)
- gegenständige, einseitige Allee (10m Abstand)
- abwechselnde, beidseitige Allee (6m Abstand)

Plangrundlagen: - Anweisung aus der Stadtverwaltung Dresden
 H. J. 1890
 - Lageplan von Carl Köhler, 1894/5

LEGENDE

	Grabfelder		Bauliche Schutzgüter		Vegetative Schutzgüter
	Wandstellen mit/ohne Gitter		Mauer		vorhandener Alleebaum (Laub-/Nadelbaum)
	Gedenkstätten/Kriegsgräber		Zaun (Ziergitter-, Holzzaun)		ehemaliger Alleebaum (Laub-/Nadelbaum)
	Quartiersteine		Tor (ein-/zweiflügelig) (Ziergitter, Holz)		vorhandener Laub-/Nadelbaum
			vorhandender/ehemaliger Eingang		Neupflanzung
			vorhandender Weg, Platzfläche		Stubben
			Material: GP/KP/Gr Groß-/Kleinplattener Granit Ba Betonplatten Sd Sandsteintplatten WgD Wassergebundene Decke		Hecke vorhanden / ehemals geschnitten / m. Schnittstellen
			ehemaliger, noch erkennbarer Weg		Strauchfläche
			Brunnen		Sonstige Schutzgüter
					vorhandene Blickbeziehung
					ehemalige Blickbeziehung

GARTENDEKMPFLERISCHE SCHUTZGUTERFASSUNG

für die als Sachgesamtheit ausgewiesenen Friedhöfe der Stadt Dresden

Bearbeiter:
 Sabine Knöfel
 Martin Hübelerbarth
 Luise Schliebner
 Datum: September 2002
 M 1: 2.000



wert werden sie erfasst und fotografisch dokumentiert. Auf diese Art und Weise konnte schrittweise der Bestand an Grabstätten auf 23 denkmalgeschützten Kirch- und Friedhöfen untersucht werden.⁸

Ergänzend zur Erfassung denkmalwerter Grabanlagen wurde nun erstmals die für das Erscheinungsbild wesentliche gartenkünstlerische Gestaltung der 39 denkmalgeschützten Kirch- und Friedhöfe untersucht (Abb. 2–4). Dabei war festzustellen, dass aufgrund oft fehlender Archivalien die gartenkünstlerische Gestaltung fast nur noch vor Ort ablesbar ist. Dieser Bestand aber ist wiederum durch den raschen, natürlichen Substanzverlust und in Folge mangelnder Kenntnisse und Pflege heute in zum Teil erheblichem Maße gefährdet. Wie bei vielen anderen Friedhöfen haben sich

»in jeder Gesellschaft wandelnde gesellschaftliche Ansprüche, geschmackliche Neuorientierungen, wirtschaftliche Aspekte, aber auch das Verhältnis zu Tod und Bestattung [...] insbesondere seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch nie dagewesene radikale Einbrüche in ein seit mehr als 200 Jahren organisch gewachsenes Erscheinungsbild der Friedhofskultur mit sich gebracht.«⁹

Ziel des Projektes war, die gartenkünstlerische Gesamtkonzeption am Bestand zu erfassen und deren Schutzgüter zu definieren und zu dokumentieren: in Beschreibungen, in Plänen und Fotografien. Im Folgenden sollen die wesentlichen Aspekte kurz dargestellt werden.

Der bisherige Erfassungsbogen wurde speziell für die Friedhofserfassung weiterentwickelt. In einer knappen und übersichtlichen Form enthält er die wichtigsten Informationen zur jeweiligen Anlage, die jederzeit ergänzt werden können:

- *Allgemeine Angaben* (topografische Angaben, Ausschnitt aus einem aktuellen Luftbild, zuständige Verwaltung und Konfes-

sion, Gründungsjahr, Angaben zu Gartenarchitekten, etc.)

- *Denkmalpflegerische Angaben* wie die kurze Charakteristik des Denkmalwerts und Angaben zu vorhandenen Denkmalpflegerischen Zielstellungen
- *Quellenübersicht* zu Literatur, Akten, Plänen, Fotografien und Erfassungen. Ein wichtiges Anliegen des Projekts war, einen Gesamtüberblick über laufende und abgeschlossene Arbeiten zu erstellen, um zukünftig gezielt Gutachten und Recherchen in Auftrag geben zu können.
- *Geschichtliche Angaben*. Aus Zeitgründen konnte keine intensive Auswertung historischer Literatur und Quellen durchgeführt werden, ein kurzer Überblick soll einen ersten Eindruck zur Entstehung der jeweiligen Anlage geben und
- *Religiöse Vorschriften*, nur bei den Jüdischen Friedhöfen.

Nach Vorortbegehungen der Friedhöfe wurde die das Erscheinungsbild bestimmende und den Friedhof gliedernde Gestaltungs- und Bepflanzungskonzeption erfasst und kartiert (Abb. 2–4). Um eine gute Übersichtlichkeit zu gewährleisten, sind die Grundrisse je nach Größe des Friedhofs im Maßstab M 1:500 bis M 1:2.000 und die Kirchhöfe im Maßstab M 1:250 bis M 1:1.000 gezeichnet. Als schwierig erwies sich die Beschaffung aussagefähiger Kartengrundlagen. In vielen Fällen existieren weder historische noch aktuelle Lage-, Grabfeld-, Vermessungs- oder Gehölzbestandspläne. Eine wertvolle Grundlage bildeten die unter Leitung von Dr. Siegfried Sommer (TU Dresden, Lehrgebiet Pflanzenverwendung) zwischen 1972 und 1998 von Studierenden der TU Dresden angefertigten Gehölzkartierungen ausgewählter Dresdner Friedhöfe¹⁰ sowie ausgewählte Semesterprojekte und Diplomarbeiten.¹¹

Durch den raschen natürlichen Veränderungsprozess sind die Gestaltungs- und Bepflanzungskonzeptionen nicht mehr sofort ablesbar. Häufig bestimmen hoch gewach-

sene, ehemalige Grabpflanzungen das Bild der Kirch- und Friedhöfe. Um das Gestaltungsprinzip besser zu verdeutlichen, wurden die pflanzlichen Schutzgüter im Hinblick auf Kronenausbildung und Stammumfang nur schematisch dargestellt. Im We-

sentlichen sind folgende gartendenkmalpflegerische Schutzgüter kartiert, einzeln beschrieben und fotografisch dokumentiert:

- *Friedhofstypische Schutzgüter* wie die den Friedhof gliedernden und räumlich fas-



LEGENDE

	Grabfelder		Bauliche Schutzgüter Gebäude
	Wandstellen mit/ ohne Gitter		Mauer
	Gedenkstätten/ Kriegsgräber		Zaun (Ziergitter-, Holzzaun)
	Quartiersteine		Tor (ein-/ zweiflügelig) (Ziergitter, Holz)
	Grabmaltyp 1-4		vorhandener/ ehemaliger Eingang
			vorhandener Weg, Platzfläche
			Groß-/Kleinpflaster Granit
			Betonplatten
			Sandsteleplatten
			Wassergebundene Decke
			ehemaliger, noch erkennbarer Weg
			Brunnen

	vorhandener Alleebaum (Laub-/ Nadelbaum)
	ehemaliger Alleebaum (Laub-/ Nadelbaum)
	vorhandener Laub-/ Nadelbaum
	ehemaliger Laub-/ Nadelbaum
	Neupflanzung
	Stubben
	Hecke vorhanden / ehemals geschnitten im Schnittstellen
	Strauchfläche
	Sonstige Schutzgüter
	vorhandene Blickbeziehung
	ehemalige Blickbeziehung

GARTENDENKMALPFLEGERISCHE SCHUTZGUTERFASSUNG

für die als Sachgesamtheit ausgewiesenen Friedhöfe der Stadt Dresden

Bearbeiter:
Sabine Knöfel
Silke Schilling

Datum: MAI 2003
M 1: 1000



senden Wandstellen (Erbgräbnisstellen mit und ohne Einfriedungsgitter, Abb. 5) und Grufthäuser, Gedenkstätten und Kriegsgräber mit ihrer in sich geschlossenen gartenkünstlerischen Gestaltung, für die Orientierung notwendige Quartiersteine, Grabfelder mit besonders gestalte-

tem Grabmaltypus wie beispielsweise Holzkreuze auf Wald- und Soldatenfriedhöfen.

- *Bauliche Schutzgüter* wie Gebäude (Friedhofskapellen, Feierhallen, Verwaltungsgelände, Torhäuser, Kolumbarium, Abb. 6) mit vorhandenen und ehemaligen Ein-



5 | Dresden, Friedhof Loschwitz, Wandstellen im Alten Teil, Fotografie, Sabine Webersinke 2005.

gängen, Einfriedung wie Mauern, Zäune, Toranlagen (Abb. 7), das vorhandene und ehemalige, noch erkennbare Wegesystem mit Einfassung und Materialien (Abb. 8) sowie Brunnen, Wasserstellen und Wasserbecken mit Materialangabe (Abb. 9).

- *Vegetabile Schutzgüter* wie Alleen und Baumreihen (wechsel- oder gegenständig, mit Pflanzabständen, Abb. 3, 9, 10) mit Artangabe und Aufnahme eventuell vorhandener Schnittstellen, ehemalige Alleebaumstandorte, Baumstubben, waldartige Bereiche und Strukturen mit Artangabe, vorhandene und ehemalige (so weit erkennbar) Hecken und Sträucher mit Angabe des Schnitts und der Art (Abb. 11).
- *Sonstige Schutzgüter* wie vorhandene und ehemalige Sichtbeziehungen (Abb. 12).

2004 war das Projekt zur gartendenkmalpflegerischen Schutzguterfassung der Dresdner Friedhöfe abgeschlossen. Erstmals

liegt nun umfassend und vollständig eine Dokumentation der fast nur noch am Bestand ablesbaren gartenkünstlerischen Gestaltung von unterschiedlichsten Formen der Friedhofsgestaltung in Dresden vor. Zusammen mit der Grabstättenerfassung bildet sie einen wertvollen Beitrag für die Erforschung und Erhaltung historischer Friedhöfe und führt zu einem besseren Verständnis des Gesamtkunstwerks Friedhof.

Mit Abschluss des Projekts im Dezember 2004 endete auch die befristete Stelle im Referat Erfassung/Inventarisierung des LfD Sachsen und damit eine Fortführung der gartendenkmalpflegerischen Friedhofserfassung in Sachsen. Dennoch konnten mittels der erarbeiteten Erfassungsschemata und Kartieranleitungen bereits ab 2004 weitere gartendenkmalpflegerische Schutzguterfassungen auf Friedhöfen durch freie Landschaftsarchitekten durchgeführt werden, wie unter anderem 2004 auf sämtlichen Friedhöfen in Plauen und in Wurzen durch



6 | Dresden, Urnenhain Tolkewitz, Kolumbarium, Ansicht nach Norden, Fotografie, Sabine Webersinke 2006.

Silke Schilling und 2011 bis 2013 auf dem Städtischen Friedhof in Görlitz mit Altem und Neuem Friedhof sowie Urnenhain durch Marlen Hößelbarth.¹²

Für die Erstellung von Friedhofsentwicklungskonzepten und Friedhofskonzeptionen sowie für die Beurteilung gartendenkmalpflegerischer Maßnahmen zu sachkundiger Erhaltung, Pflege und Restaurierung auf den Friedhöfen bilden diese vorliegenden Dokumentationen sowohl den Friedhofsträgern vor Ort als auch den Denkmalpflegern bis heute eine wichtige Grundlage.

Um die Fachwelt und auch interessierte Laien aufmerksam zu machen und für die Friedhöfe als Gartendenkmale zu sensibilisieren, wurde das Projekt auf vielfältigste Art und Weise der Öffentlichkeit präsentiert:

- auf *Tagungen* wie 2003 auf einer gartendenkmalpflegerischen Fachtagung der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, 2005 einem internationalen Fachpublikum in München auf der

Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS »Der bürgerliche Tod. Städtische Bestattungskultur von der Aufklärung bis zum frühen 20. Jahrhundert«,¹³ in Sachsen 2005 den Friedhofsträgern und dem Denkmalschutzamt der Stadt Dresden sowie 2006 im Rahmen einer Fachtagung den Unteren Denkmalschutzbehörden und ehrenamtlichen Denkmalpflegern im LfD,

- in *Gastvorträgen* Studierenden der Landschaftsarchitektur, Architektur und Kunstgeschichte an der Technischen Universität 2004, 2007 und 2010 in den Vorlesungen »Geschichte der Landschaftsarchitektur II« und »Gartendenkmalpflege« und 2008 Studierenden der Forstwirtschaft am Lehrstuhl für Forstpolitik und -ökonomie sowie 2012 interessierten Laien im Seniorenkolleg der Hochschule Zittau/Görlitz,
- in einem *Vertiefungsseminar* »Friedhöfe in Sachsen« 2005 an der Technischen Universität, Lehrstuhl Geschichte der Landschaftsarchitektur mit Studierenden



7 | Dresden, Friedhof Dölzschener, Eingang mit schmiedeeisernem Einfahrtstor, hölzerner Eingangstür und Fenster, seitlichen Sitzbänken und anschließender Bruchsteinmauer, Fotografie, Sabine Webersinke 2003.

der Landschaftsarchitektur, Architektur und Kunstgeschichte unter Leitung von Heike Palm,¹⁴

- auf *Exkursionen und Führungen* für Schüler, Studierende, Fachleute und interessierte Bürger, unter anderem zum Tag des offenen Friedhofs und
- in *Publikationen*.¹⁵

Sechzehn Semesterprojekte und je eine Diplom- und Masterarbeit über Friedhöfe in Dresden und Sachsen konnten im Nachgang an das Projekt am Lehrstuhl Geschichte der Landschaftsarchitektur der TU Dresden initiiert und betreut werden,¹⁶ in denen die Geschichte der Friedhöfe erforscht, Bestandskartierungen angefertigt und Nutzungskonzeptionen erstellt wurden. Diese Arbeiten bilden für die gartendenkmalpflegerische Betreuung eine wichtige Grundlage.

Im September 2016 fand in Dresden ein Arbeitstreffen der beiden Arbeitsgruppen »Gartendenkmalpflege« und »Inventarisa-

tion« in der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (VdL) statt, um sich gemeinsam über die Erfassung, Inventarisierung und Schutz und Pflege von denkmalgeschützten Friedhöfen auszutauschen. In den Fachvorträgen wurde auch das Projekt der gartendenkmalpflegerischen Schutzguterfassung auf Dresdner Friedhöfen vorgestellt und in Exkursionen auf dem Johannfriedhof und Urnenhain Tolkewitz vor Ort angesehen. Um den Fachaustausch zu intensivieren, bildeten Vertreter der beiden Arbeitsgruppen eine Spezial-Arbeitsgruppe »Friedhöfe«,¹⁷ die Friedhofserfassungen und -konzepte aus anderen Landesdenkmalämtern zusammenträgt, untersucht und auswertet, um letztendlich einen Erfassungsbogen für Friedhöfe mit Beachtung der baulichen und der gartenkünstlerischen Gestaltungselemente als fachlichen Standard für die Inventarisierung zu entwickeln. Die Friedhofserfassungen aus Sachsen bilden hier eine wichtige Arbeitsgrundlage.



8 | Dresden, Urnenhain Tolkewitz, Weg mit Stahlkanteneinfassung im Grabfeld 100-Mark-Stellen, Fotografie, Sabine Webersinke 2003.



9 | Dresden, Johannisfriedhof Tolkewitz, zweireihige, gegenständige Hauptallee mit Resten der ursprünglichen Ulmenbepflanzung (*Ulmus laevis*, *Ulmus minor*), Fotografie, Sabine Webersinke 2005.



10 | Dresden, Friedhof Bühlau, Äußere Baumreihe mit Sommer-Linden (*Tilia cordata*), im Vordergrund Reste der ursprünglichen Linden-Bepflanzung von 1898, Fotografie, Sabine Webersinke 2006.



11 | Dresden, Urnenhain Tolkewitz, Neuer Park, Wasserbecken mit Terrassenanlage, Grabeinfassung mit geschnittenen Ligusterhecken (*Ligustrum ovalifolium*), im Hintergrund der ursprüngliche Kiefernwaldbestand, Fotografie, Sabine Webersinke 2006.



12 | Dresden, Urnenhain Tolkewitz, Rosarium mit gestalteter Blickbeziehung zum Elbhang, durch Öffnen der Friedhofsmauer mit Holzlattenzaun, Fotografie, Sabine Webersinke 2006.

1 Szamatolski, Clemens Guido (u. A.); Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz (Hg.): Friedhöfe in Berlin unter Berücksichtigung der

Gartendenkmalpflege, Berlin 1992. = Gartendenkmalpflege Berlin, Heft 7, S. 48.
2 vgl. Richter, Gerhard: Der Friedhof als Objekt der

- Gartendenkmalpflege, in: Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. (Hg.): Umgang mit historischen Friedhöfen, Kassel 1984, S. 62–69.
- 3 Szamatolski 1992; Szamatolski, Clemens Guido; Westhoff, Julia: Gartendenkmalpflegerischer Umgang mit historischen Friedhöfen, Berlin 1983. = Arbeitsberichte der Gartendenkmalpflege Berlin, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz Abt. 3, Bd. 2.
 - 4 Nehring, Dorothee: Erfassen und Inventarisieren historischer Gärten und Freiräume, in: Hennebo, Dieter (Hg.): Gartendenkmalpflege. Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen, Stuttgart 1985, S. 106–119; vgl. auch Krosigk, Klaus von: Gartendenkmalpflege. Ein Beitrag zur Erhaltung historischer Friedhöfe, in: Deutsche Friedhofskultur 82 (1992), S. 63–69.
 - 5 Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (LfD); Webersinke, Sabine (unter Mitarbeit von Silke Schilling, Marlen Hößelbarth, Luise Schliebner, Falk Pöhlmann): Gartendenkmalpflegerische Schutzguterfassung der als Sachgesamtheit unter Schutz gestellten Friedhöfe in der Stadt Dresden, Dresden, 2004 (unveröffentlicht).
 - 6 Derartige, unveröffentlichte Erfassungen liegen für ausgewählte Friedhöfe Dresdens aus den 1950er Jahren von Adolf Grafe, aus den 1970er Jahren von Volker Helas und aus den 1980er Jahren von Winfried Werner, Manfred Wagner und vom Denkmalbeirat Dresden-Ost im LfD Sachsen vor.
 - 7 Rat der Stadt Dresden, Abt. Kultur (Hg.): Denkmale des Bezirkes Dresden, Dresden, 1984.
 - 8 Müller, Michael; Webersinke, Sabine: Besondere Grabmale, in: Sax Verlag (Hg.): 100 Jahre Krematorium und Urnenhain Dresden-Tolkewitz. Unter den Flügeln des Phönix, Beucha/Markkleeberg 2011, S. 100–121.
 - 9 Krosigk 1992, S. 64.
 - 10 TU Dresden, Institut für Landschaftsarchitektur, Lehrgebiet Pflanzenverwendung: Inventarisierung der Karten und Pläne. 5. Gehölkartierung Dresdner Friedhöfe, 1979–1996 (unveröffentlicht).
 - 11 Ufer, Paula; Mühlig, Friederike: Nordfriedhof Dresden, Semesterprojekt (SP) 7, 2004; Matthesius, Anke: Pflanzen auf dem Alten Jüdischen Friedhof Dresden, SP 9, 1998; Petter, Claudia; Richter, Anja: Der Neue Annenfriedhof in Dresden-Löbtau. Darstellungen zur Geschichte, SP 9, 1998; Kober, Andrea: Friedhof Dresden-Leuben, SP 7, 1998; Weißbach, Markus: Markus-Friedhof Pieschen, SP 7, 1998; Fuß, Kirsten: Prämissen für die Weiterentwicklung eines historischen Friedhofs: Geschichte des Johannisfriedhofs in Dresden-Tolkewitz, SP 9, 1995; Großmann, Tina: Ergänzende Pflanzungen im Ehrenhain des Heidefriedhofs Dresden. Diplomarbeit, 2002 (alle TUD, Institut für Landschaftsarchitektur, unveröffentlicht).
 - 12 Hößelbarth, Marlen: Städtischer Friedhof Görlitz, Gartendenkmalpflegerische Schutzguterfassung Alter Friedhof 2011, Urnenhain 2012, Neuer Friedhof 2013 (unveröffentlicht).
 - 13 Webersinke, Sabine: Gartendenkmalpflegerische Schutzguterfassung auf historischen Friedhöfen in Dresden, in: ICOMOS, Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Der bürgerliche Tod. Städtische Bestattungskultur von der Aufklärung bis zum frühen zwanzigsten Jahrhundert, Regensburg 2007.
 - 14 Palm, Heike: Friedhöfe in Sachsen, Vorträge aus dem Vertiefungsseminar. TUD, Lehrstuhl Geschichte der Landschaftsarchitektur, WS 2004/2005, DVD (unveröffentlicht).
 - 15 Webersinke, Sabine: Zum Stand der Erfassung und Inventarisierung von Gartendenkmälern in Sachsen, dargestellt am Beispiel der Dresdner Friedhöfe, in: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hg.): 30 Jahre Gartendenkmalpflege in Sachsen, Beucha 2007, S. 58–71.
 - 16 Wilm, Lisa: Sterbende Friedhöfe. Bestattungskultur im Wandel, Masterarbeit, 2016; Störer, Yvonne: Untersuchung von Schnittformen sowie Aufzeigen von Möglichkeiten der Erhaltung und Wiederherstellung historischer Alleen am Beispiel des Gottesackers in Herrnhut, Diplomarbeit, 2011; Josteit, Toni; Störer, Yvonne; Raufendorf, Anne: Der Gottesacker in Herrnhut. Anlageforschung und Bestandsaufnahme unter besonderer Berücksichtigung des vegetabilen Bestandes, SP 8/9, 2010; Körner, Claudia; Schnöke, Susan; Walde, Monika: Der Pestacker des Nikolaifriedhofs Görlitz, SP 7, 2009; Haufe, Karin; Richter, Claudia: Friedhof Pirna, SP 7, 2008; Müller, Frederike; Krüger, Marleen: Denkmalgerechte Umstrukturierung des Inneren Neustädter Friedhofs, SP 7, 2007; Kummert, Nele; Jungmichel, Paula: Neuer Katholischer Friedhof Dresden, Begräbnisstätte für Totgeburten, SP 9, 2007; Müller, Nicole: Urnenhain Leipzig, SP 7, 2006; Epel, Jessica; Kaubitzsch, Katja: Heidefriedhof Dresden, SP 8, 2006; Obeth, Danielle: Matthäusfriedhof Friedrichstadt, Dresden, SP 7, 2006; Pilz, Stephanie; Panka, Jana: Alter Annenfriedhof, Dresden, SP 7, 2006; Mazur, Melanie; Shyu, Shyuen-Wen: Friedhof in Dresden-Lockwitz, SP 7, 2006; Ullrich, Claudia; Valenta, Andrea: Striesener Friedhof in Dresden, SP 8, 2006; Gläser, Nora; Grandgenet, Myriam: Trinitätsfriedhof Dresden, SP 7, 2006; Pietzsch, Christian: Hauptfriedhof Plauen. Darstellung der Anlagegeschichte Beurteilung des Denkmalwertes, Konzept für die Weiterentwicklung speziell der Pflanzenbestände, SP 9, 2006; Wecke, Claudius: Der Gottesacker der Brüdergemeinde in Niesky, SP 8, 2005; Pietzsch, Christian: Ländliche Friedhöfe der 1950er Jahre im Vogtland, SP 7, 2004; Mühlig, Friederike; Ufer, Paula: Nordfriedhof Dresden: Geschichte, Bestandsanalyse, Entwicklungskonzept, SP 7, 2005 (alle TUD, Institut für Landschaftsarchitektur, unveröffentlicht).
 - 17 Protokoll des 1. Arbeitstreffens der Spezial-AG Friedhöfe der AG Inventarisierung und der AG Gartendenkmalpflege der VdL vom 12.–13. Juli 2017 in Weimar und Erfurt (unveröffentlicht).

ERFASSUNG VON FRIEDHÖFEN AM BEISPIEL DES JOHANNISFRIEDHOFS IN DRESDEN-TOLKEWITZ

Jörg Kuhn

Im Jahr 2015 wurden von der sächsischen Denkmalpflege Mittel zur Verfügung gestellt, die eine Untersuchung des 1881 eröffneten Evangelischen Johannisfriedhofs in Dresden-Tolkewitz unter dem Aspekt der künstlerischen und sepulkralgeschichtlichen Bedeutung und eine daraus folgende kunsthistorische Bewertung ermöglichten. Meiner Untersuchung war eine Erfassung der als denkmalwert eingeschätzten Grabanlagen des Johannisfriedhofs durch Mitarbeiter des Sächsischen Landesamtes für Denkmalpflege in Dresden vorausgegangen. Die etwa 425 Grabanlagen wurden auf einem Plan des 25ha großen Friedhofs eingetragen. Zu jeder Grabstätte wurde eine kleine Übersichtsaufnahme gefertigt und diese zusammen mit knappen Angaben zum Objekt (Denkmal-Nummer, Lage und Namen, Datierung) in einer Kartei zusammengeführt. Ziel war der erweiterten Untersuchung war es, Grabanlagen aufzuzeigen, die aufgrund der künstlerischen Eigenart und durch ihre besondere Stellung innerhalb der sepulkralen Kunstgeschichte eine Einstufung des Johannisfriedhofs als nationales Kulturerbe ermöglichten. Konnte zudem eine kulturgeschichtlich relevante Persönlichkeit mit dem Grab in Zusammenhang gebracht werden, ließ sich die Einschätzung argumentativ noch verstärken. Auswahlkriterien waren etwa die Einmaligkeit des künstlerischen Entwurfs, prototypische oder charakteristische künstlerische Gestaltungsphase und auch die Stellung des Grabkunstwerks im Œuvre der beteiligten Künstler.

Zunächst wurden Grunddaten erhoben.

Hierzu gehören: Denkmalpflege-Nummer, Name der Grabstätte, Lagebezeichnung, kurze Eingruppierung (Wandgrab o. ä.) und Beschreibung, Name der Hauptleiche, Lebensdaten, Beruf, Funktion, Erstbestattung, wichtige familiäre Beziehungen, Eheirat, Querverweise auf weitere Grabstätten der Familie, Übernahme durch andere Grabeigner, Künstler (Architekt, Bildhauer, Kunstschmied, ausführende Firmen), Datierung, wichtigste Literatur zum Grabmal.

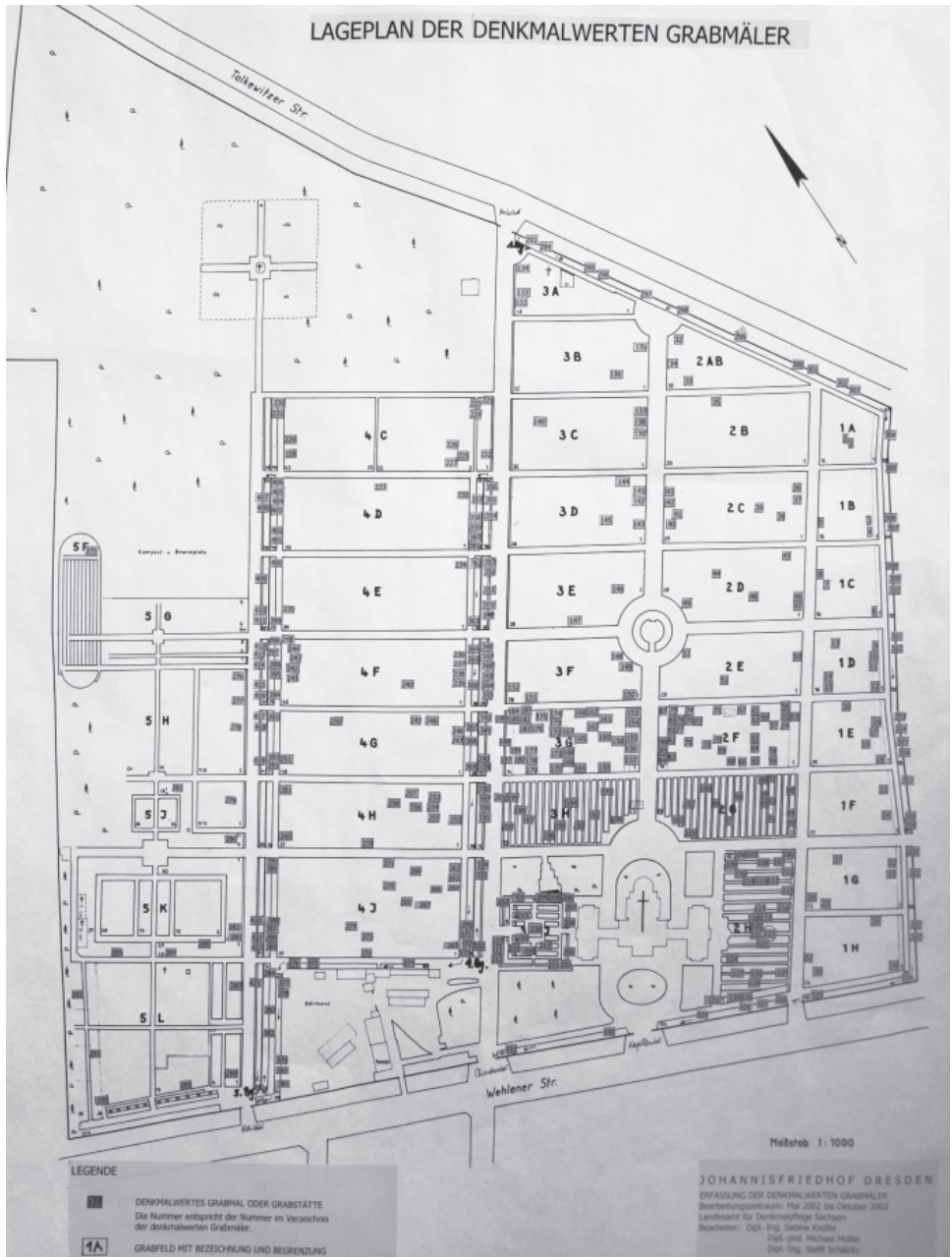
So ist eine Liste von etwa 100 Grabanlagen entstanden, zu der eine knappe Einschätzung und andere nötige Daten zusammengestellt wurden. Darüber hinaus entstand eine detaillierte Karte, auf der die Objekte verortet wurden. Sie gibt gleichzeitig Hinweise auf die Bedeutung der Gräber wieder.

Es hat sich gezeigt, dass es eine Fülle künstlerisch herausragender Grabdenkmäler gibt, die gartengestalterisch in ein hervorragend überliefertes Gesamtensemble innerhalb einer bevorzugten topographischen Lage an der Elbe eingebettet sind. Bestechend ist die Einmaligkeit des erhaltenen Grabmalbestandes bis in die tiefsten Begräbnisfelder hinein. Auch wenn es hier schmerzliche Verluste zu beklagen gibt: Sensationell ist die große Anzahl erhaltener Grabgitter unterschiedlichster Gestaltung. Darüber hinaus wurde deutlich, dass der kunsthistorische Schwerpunkt auf den Grabanlagen der Reformzeit zwischen 1900 und etwa 1925 liegt. Die bedeutenden Grabmalfirmen in Tolkewitz, deren Geschäftshäuser an der Wehler Straße zum Teil noch heute erhalten sind, haben zusammen mit namhaften Ar-

JOHANNISFRIEDHOF IN DRESDEN-TOLKEWITZ

chitekten und Bildhauern einmalige Kunstwerke geschaffen oder Prototypen entwickelt, die die Grabmalkunst besonders vor dem Ersten Weltkrieg weit über die Grenzen Dresdens hinaus beeinflusst haben.

Die Grabanlagen müssen vor dem Hintergrund der hiesigen Kulturgeschichte betrachtet werden, da sie ein markanter Spiegel der Entwicklung sind: Das Dresden der Jahrhundertwende erlebte nicht nur



1 | Lageplan des Johannisfriedhofs mit denkmalewerten Grabstätten (Landesamt für Denkmalpflege Sachsen).

durch die Industrialisierung einen starken Modernisierungsschub, sondern war auch in künstlerischer Hinsicht eine Keimzelle der Moderne. Eine Reformbewegung in Kunstgewerbe und Architektur nahm hier ihren Ausgang. Ihre wichtigsten Impulse bekam sie von England, vom »Arts and Crafts Movement«, das sich gegen die maschinelle Produktion von Kunstgewerbe, Hausrat und Inneneinrichtung wehrte. Bis das reformerische Gedankengut auch im Bereich der Architektur Früchte trug, dauerte es noch eine Weile. Einer der wichtigen Protagonisten war der Architekt und Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt. 1902 promovierte Hermann Muthesius als erster Architekt bei ihm an der Technischen Hochschule Dresden. Seit 1901 wirkte an der Hochschule auch der Architekt Fritz Schumacher, der später Hamburgs Stadtbauamtsdirektor werden sollte. Als Architekt sah sich Schumacher, der wie Gurlitt und Muthesius England bereist hatte, als Kulturbringer im Dienst der Gesellschaft. Er war bestrebt, an der Hochschule die noch streng abgegrenzten einzelnen Disziplinen zusammen zu führen. Sein Ziel war das Gesamtkunstwerk, eine Vereinigung aller Künste. Grundlage hierzu bot nach seiner Auffassung die Architektur. Auf ihrem Boden trafen sich Malerei, Bildhauerei und das Kunstgewerbe. Die Reform führte dazu, dass die Dominanz der Architekten im Staatsdienst zugunsten freischaffender Architekten zurückgedrängt wird. Schumacher knüpfte ein Bündnis zwischen Technischer Hochschule und der Kunstgewerbeschule in Dresden. Nicht nur Architekturschüler waren hiervon begeistert. Viele Maler wandten sich unter dem Einfluss der Dresdner Reformbewegung der Architektur zu. 1906 stellte die III. Deutsche Kunstgewerbeausstellung in Dresden – das hier München ablöste – einen Höhepunkt der Reformbewegung dar. Hier beschrift die Dresdner Reformbewegung neue Wege, die die notwendigen Verbindungen zwischen handwerklicher Kunst und industrieller Fertigung schufen. Denn nur so konnten

Viele an der Erneuerung partizipieren. Die Gestaltung von Grabdenkmälern nahm eine besondere Rolle ein. Auch hier wurden neben herausragenden vorbildlichen Einzelwerken die Prototypen für eine gediegene Serienproduktion kleiner, bezahlbarer, aber gestalterisch anspruchsvoller Grabmale entwickelt. Daran beteiligt waren neben Schumacher auch Wilhelm Kreis, sein Bruder Fritz Kreis, Felix Reinhold Voretzsch, Oskar Menzel und andere in Dresden wirkende Architekten, Bildhauer, Kunstschlosser und Maler. Auf dem Johannisfriedhof in Dresden haben sich herausragende Grabgestaltungen dieser reichsweit wirksamen Reformbewegung erhalten.

Unter den 100 als besonders erwähnenswerten Grabstätten konnte ich 23 als besonders herausragende Werke der Grabmalerei besonders herausstellen (Abb. 1). Vier davon möchte ich im Folgenden exemplarisch vorstellen.

Auch wenn der Schriftsteller Karl May nicht auf dem Johannisfriedhof ruht, gibt es starke Verbindungslinien zwischen May und dem Friedhof. So ruht sein erster Verleger Heinrich Gotthold Münchmeyer (*1836 Lauterbach bei Bischofswerda, †1892 Davos) auf dem Johannisfriedhof.

Das außergewöhnliche Jugendstilgrabmal aus Muschelkalkstein ist nach einem Entwurf des Dresdener Baumeisters Paul Colditz entstanden (Abb. 2), möglicherweise eigens zur Aufnahme eines aus Mailand importierten Bronzereliefs des Bildhauers Tullio Brianzi, Schöpfer des Denkmals des einzigen italienischen Nobelpreisträgers Ernesto Teodoro Moneta im Volkspark an der Porta Venezia in Mailand (1924). Das in der Gießerei Teruffini Ottolini Foreto in Mailand gegossene Relief mit dem Seelenführer dürfte das einzige Bronzewerk Brianzis auf einem deutschen Friedhof sein. Es steht hier exemplarisch für die hochrepräsentative Sepulkralkunst Italiens am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Rahmung des Bildwerks durch die aus Kesseln quellenden Weihrauchschwaden ist originell

JOHANNISFRIEDHOF IN DRESDEN-TOLKEWITZ



2 | Grabstätte Heinrich Gotthold Münchmeyer, Jäger, Heubner (3.G.06.06), Fotografie (Privat).



3 | Grabstätte Hofrat von Mangoldt (3.H.01.27-29), Fotografie 2015 (Privat).

und in ihrer Stilisierung ganz im Sinne eines ornamentalen Jugendstils gestaltet.

Eine andere, noch exklusivere Variante des Jugendstils bringt das Grabmal für den Königlich-Sächsischen Hofarzt Hans Hermann Friedrich von Mangoldt (*1859 Göttingen oder Dresden, †1909 Dresden).

Als der Mediziner und Klinikleiter 1909 starb, beauftragte seine Witwe Anna Amalie von Mangoldt geb. Lampe (1866–1938) den »Erfinder« des deutschen Jugendstils, Hermann Obrist (1862–1927), einen Deutsch-Schweizer Künstler von internationalem Ruf. Die Verbindung kam – wie nicht selten bei Beauftragungen bei künstlerisch herausragenden Grabdenkmälern – durch familiäre Kontakte zustande. Seit 1898 war Obrist nämlich mit einer Schwester von Frau Mangoldt, Marie-Luise Lampe (1867–1952), verheiratet. Obrist ließ das Grabmal in München durch den Architekten und Steinmetzmeister Alois Aufleger fertigen und nach Dresden transportieren.

Obrist entwickelte wie seine Zeitgenossen Hector Guimard, Louis Majorelle, Henry van de Velde, Antonio Gaudi und Karl Bloßfeldt die Formen seiner Werke aus der Natur. Wobei er stark stilisierte, verfremdete und doch organisch geschlossene Formen erhielt.

Vergleichsbeispiele lassen sich leicht benennen. Ein Brunnen, zuerst in Köln, dann bei Krupp in Essen aufgestellt, verdeutlicht besonders das fantastische, an die skurrilen Architekturen auf den Gemälden des Hieronymus Bosch angelehnte vegetabile Element, das Obrist einbrachte. Ein Grabmal, etwa zeitgleich mit dem Mangoldt-Grab für Carl Ritter von Faber auf dem Münchner Nordfriedhof entstanden, zeigt dagegen stärker die Verarbeitung kristalliner Formen, wie wir es von den Jugendstilkünstlern rund um Max und Bruno Taut, den Brüdern Luckardt und Hans Scharoun her kennen. Der Johannisfriedhof kann sich auf jeden Fall damit brüsten, eines der raren Grabdenkmäler des bekanntesten deutschen Gestalters zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu besitzen (Abb. 3).

Für Architekturfans ist das Grabmal Mohr ein Pilgerziel (Abb. 4). Denn der Bauingenieur der Dresdener Technische Hochschule, Geheimrat Otto Mohr (1835–1918), beauftragte nach dem Tod seiner Frau Anna (1851–1907) den wichtigsten Reformarchitekten der Hochschule, Fritz Schumacher. Schumacher. Dieser schuf eine antike Triumpharchitektur, deren Muschelkalkstein-Pfeiler mit Trauerfiguren von Selmar Werner geschmückt werden.

In einer wichtigen zeitgenössischen Architekturzeitschrift, der Deutschen Bauzeitung, wurde 1906 besonders das Grabmal der Familie des Fabrikanten Friedrich Hermann Herzog (†1904) als vorbildlich gestaltetes Erbbegräbnis besprochen (Abb. 5). Schöpfer dieser Architektur aus Thüringer Muschelkalkstein war 1905 der junge Dresdener Jugendstilarchitekt Felix Reinhold Vortzsch (1873–1951).

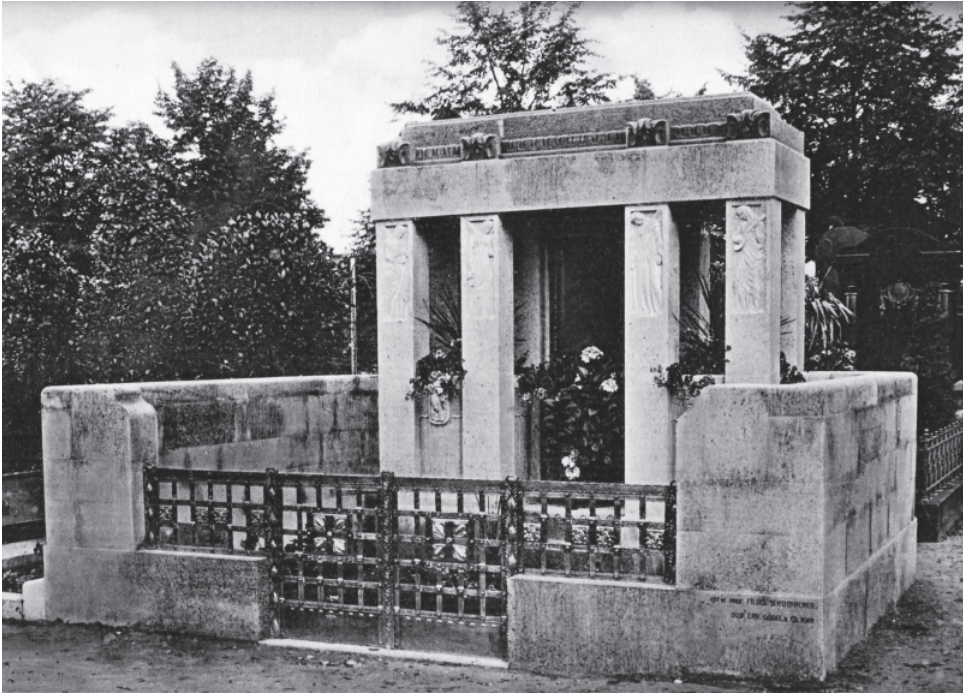
Er zog den wieder neu zu entdeckenden Jugendstilkünstler Ernst Hottenroth (1872–1908) für die Bauplastik heran und konnte in das Scheinportal der Grabwand eine marmorne Trauernde des Berliner Bildhauers Hans Dammann (1861–1942) stellen. Dammann galt nach 1900 als einer der erfolgreichsten deutschen Grabmalplastiker und der Fachmann für weibliche Trauerfiguren.

Leider ist das von Max Großmann nach Hottenroths Entwurf in Dresden gegossene Torgitter gestohlen worden. Trotzdem kann das Grabmal Herzog noch immer als eine Inkunabel der reformorientierten Jugendstilkunst gelten.

Die wenigen Beispiele müssen hier ausreichen, um einen knappen Eindruck von der herausragenden Bedeutung des Dresdener Johannisfriedhofs zu geben.

Der Johannisfriedhof in Dresden-Tolkewitz ist auf Antrag des Sächsischen Landesamtes für Denkmalschutz auf der Grundlage des vom Verfasser erstellten Gutachtens als Nationales Kulturerbe anerkannt worden.

JOHANNISFRIEDHOF IN DRESDEN-TOLKEWITZ



4 | Grabstätte Mohr (2.F.11.12), 1914 (Katalog der Fa. Chr. Göbel & Co., Dresden).



5 | Grabstätte Friedrich Hermann Herzog (4. Bogen 044), Ansicht von 1906 mit Gittertor (Deutsche Bauzeitung, 40. Jg 1906, Nr. 72, S. 642).

DEN ENGELN NEUE FLÜGEL VERLEIHEN – GRABPATENSCHAFTEN ZUR ERHALTUNG DENKMALGESCHÜTZTER GRABSTÄTTEN

Beatrice Teichmann

Die Friedhöfe unserer Stadt Dresden sind offene Geschichtsbücher, sobald man diese betritt, fallen einem die alten ehrwürdigen Feierhallen und historischen Grabstellen, die die Lebensgeschichten der hier Bestatteten erzählen, auf. Aber nicht nur das erfährt man, die Grabstätten sind auch Spiegelbild ihrer Entstehungszeit. Verschiedenste namhafte Architekten schufen einzigartige Denkmäler in den unterschiedlichsten Baustilen,¹ aus den verschiedensten Materialien. Viele Plastiken sind Unikate berühmter Bildhauer und Künstler.²

Die Bestattungs- und Friedhofskultur unterliegt einem langsamen, aber stetigen Wandel. Kriege, Währungs- und Wirtschaftsreformen, verschiedene Regierungen hatten und haben Auswirkungen auf die Friedhofs- und Bestattungskultur sowie natürlich die Friedhofsreformen selbst auch. Heute gibt es zudem neue Bestattungsmöglichkeiten, veränderte Familienstrukturen führen zu anderen Ansprüchen an eine Grabstelle. In der Gesellschaft werden Tod und Sterben tabuisiert. All diese Aspekte haben erhebliche Auswirkungen auf das Erscheinungsbild historischer Friedhöfe.

Ein Großteil der Friedhöfe hat eine lange Geschichte, welche oft im 19. Jahrhundert beginnt. Im Zeitraum zwischen 1770 und 1808 wurden in allen deutschen Staaten die innerstädtischen Kirchhöfe als Begräbnisstätten verboten und die Anlage von außerstädtischen Friedhöfen gefordert.³ Die damaligen Voraussetzungen für deren Planung waren ganz andere, als sie es heute sind. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es in

Deutschland nur eine Bestattungsform und zwar die der Erdbestattung. Die Menschen lebten in größeren Familienverbänden und -strukturen, waren längst nicht so mobil, wie wir es heute sind und sein müssen. Im Leben der Menschen hatte die Religion einen hohen Stellenwert. Für viele gutbetuchte Personen war die Grabstelle ein Prestigeobjekt, sie verkörperte den Wohlstand und die gesellschaftliche Position. Die Inhaber erwarben die Grabstellen mit dem Recht der Nutzung bis zur Auflösung des Friedhofs. Hatten sie auch daran gedacht, wer die Grabstelle bis zu diesem Zeitpunkt unterhalten kann?

Anfang des 20. Jahrhunderts kommt die Möglichkeit der Feuerbestattung auf.⁴ Damit wandelte sich die Bestattungskultur maßgeblich, denn es lassen sich heute bei steigender Tendenz mehr als die Hälfte der Verstorbenen in Deutschland feuerbestatten,⁵ in Dresden sind es ca. 80 %.⁶ Damit zählt die Feuerbestattung zur Hauptbestattungsform.

Durch die verkleinerte Grabrastergröße bei Urnenbeisetzungen im Vergleich zu Erdbestattungen wird heute auf den Friedhöfen viel weniger Fläche als früher benötigt. Die Konsequenz daraus ist, dass viele historische Friedhöfe einen großen Flächenüberhang haben. Darunter sind Flächen zu verstehen, die nicht mehr für Bestattungszwecke benötigt werden.

Aufgrund der veränderten Familienstrukturen und -verbände besteht heute auch keine Nachfrage mehr nach großen prunkvollen und monumentalen Grabstellen. Wir sterben nicht mehr im Kreise unserer Familie, sondern wir sterben in Krankenhäusern,

Hospizen oder allein. Wir verdrängen den Tod aus unserem Leben und verlernen den Umgang mit ihm. Und weil wir uns mit ihm nicht mehr beschäftigen, entstehen Ängste und Befürchtungen. Der Tod wird aus unserem Leben verdrängt und somit auch die Friedhöfe.

Heute besteht eine große Nachfrage nach kleinen pflegearmen Grabstätten oder nach ganz neuen Bestattungsformen, wie der See-, Baum- oder Weltraumbestattung. Wie reagieren die Friedhofsträger auf den Wandel in der Bestattungs- und Friedhofskultur? Welchen Stellenwert haben heute Friedhöfe? Was ist die Gesellschaft bereit für die Erhaltung und Unterhaltung zu leisten? Fragen, denen sich die Friedhofsträger aber auch die Gesellschaft heute stellen müssen.

Für viele Friedhofsträger ist dieser stetige, wenn auch langsame Wandel eine immense Herausforderung, wenn nicht sogar ein Problem. Wie sollen diese großen ehrwürdigen Friedhofsanlagen erhalten werden, wenn die Friedhöfe immer mehr ihren Stellenwert in der Gesellschaft verlieren? Immer wieder angefachte sehr einseitige Diskussionen zur Aufhebung des Friedhofszwangs verdeutlichen dies. Wer setzt sich für die Friedhöfe und deren Erhalt ein? Haben Friedhöfe überhaupt eine Lobby?

Aber nicht nur die großen zu bewirtschaftenden Flächen mit den altherwürdigen Gebäuden, Alleen und denkmalgeschützten Grabstellen werden zunehmend zum Problem, sondern auch die Konkurrenz durch alternative Bestattungsformen, deren Vor- und Nachteile kaum öffentlich diskutiert werden.

Wie ist die Situation auf einem Großteil der Friedhöfe? Die Gebühreneinnahmen decken nicht mehr die stetig steigenden Friedhofsunterhaltungskosten, es drohen somit Teilschließungen von Friedhöfen oder gar Komplettschließungen. Die seit Jahrzehnten fehlenden finanziellen Mittel haben dazu geführt, dass die Bausubstanz vieler Gebäude auf den Friedhöfen in einem bedauernswerten Zustand ist, es droht deren Aufgabe.

Auf Grund der sich veränderten Ansprüche an eine Grabstätte gingen und gehen viele der monumentalen Grabstätten der sogenannten Erbbegräbnisse, darunter auch viele Einzeldenkmäler, in das Eigentum der Friedhofsverwaltungen über. Die Erhaltung und Unterhaltung dieser Stellen sind dem Friedhofsträger jedoch kaum möglich, denn es fehlen Einnahmen sowie notwendige Eigenmittel für die Beantragung von Denkmalfördermitteln.

Was passiert mit diesen wertvollen Zeitzeugen einer längst vergangenen Bestattungs- und Begräbniskultur? Wie kann man die vielen herrenlosen Grabstellen erhalten? Sie wurden durch die Nachfahren der hier erstbestatteten Familien aufgegeben oder ehemalige Inhaber sind nicht mehr auffindbar. Für die Friedhofsträger ist allein der Erhalt eine große Herausforderung. Die Grabstellen verwildern und verfallen. Wertvolle Ziergitter korrodieren bis zum Totalverlust, Skulpturen aus Metall und Stein verwittern zunehmend, so dass Restaurierungen immer aufwendiger werden. Zur Entstehungszeit gepflanzte Bäume sind inzwischen so groß geworden, dass durch ihre Wurzeln Einfassungen und Grabmale verschoben werden. Auf Grund fehlender finanzieller Mittel drohen kunstgeschichtlich wertvolle Grabstätten von ihrem Platz zu verschwinden – es droht der Rückbau und Einlagerung auf Lagerplätzen, für immer!?

Erschwerend kommt hinzu, dass es immer wieder zu Diebstählen an den Grabstellen kommt. Es werden Ziergitter, Kupferblechabdeckungen und vieles mehr entwendet. Die Aufklärungschancen dieser Diebstähle sind aussichtslos.

Wer trägt die Verantwortung für dieses gesamtgesellschaftliche Problem? Was geben wir an unsere nachfolgenden Generationen weiter? Mit der Aufgabe von Gebäuden und künstlerisch wertvollen Grabstätten geht ein wichtiger Teil der Stadt- und Friedhofsgeschichte unwiederbringlich verloren. Friedhofsprägende Grababteilungen verändern sich!

Welche Möglichkeiten ergeben sich für

Friedhofsträger? Eine der entscheidendsten Grundvoraussetzungen ist die Bereitschaft der Friedhofsträger, Traditionen zu bewahren, zu leben und weiter gestalten zu wollen!

»Tradition ist nicht das Halten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme.«

Thomas Morus (1478–1535)

Die Idee der Übernahme einer Patenschaft für eine Grabstelle wird in Dresden seit 2003 praktiziert.⁷ Mit Grabpaten möchten Friedhofsträger Menschen finden, die bereits zu Lebzeiten den Mut haben, sich mit ihrer letzten Ruhestätte zu beschäftigen und sich mit den Tabuthemen Sterben und Tod auseinanderzusetzen. Es sollen Menschen gefunden werden, die sich um den Erhalt dieser herrenlosen Grabstellen kümmern, diese nach eigenem Anspruch und finanziellen Möglichkeiten sowie in Absprache mit dem Denkmalschutz instandsetzen und restaurieren. Menschen, die den Engeln neue Flügel verleihen!

Für diese Grabstellen werden individuell angepasste Patenschaftsverträge abgeschlossen, in dem sich der Grabpate zur Instandsetzung sowie zur laufenden Pflege des Grabmals und dessen Grabfläche verpflichtet. Später können diese Grabstellen selbst einmal als eigene Begräbnisstätte genutzt werden. Die Grabpaten können sich somit nicht nur zu Lebzeiten schon an ihrem »Wunschgrabmal« erfreuen, sondern sie leisten zusätzlich mit ihrem Engagement einen wichtigen Beitrag zur Denkmal- und Stadtbildpflege (Abb. 1–3).

Für die Friedhofsträger ist es eine Chance, dass diese einzigartigen Grabdenkmäler auch im Sinne des Denkmalschutzes erhalten werden können und ein Stück Dresdner Stadtgeschichte bewahrt wird. Begünstigt wird der Abschluss einer solcher Patenschaft

durch steuerliche Anreize und der Maßnahmenförderung durch den Denkmalschutz.

Die Palette der verfügbaren Grabstellen ist groß, dabei reicht das Spektrum von wertvollen Plastiken (Abb. 4) bis hin zu schlichten, aber künstlerisch anspruchsvoll gearbeiteten Grabsteinen (Abb. 5).

Grabpaten bewirken aber noch etwas ganz Anderes für den Friedhof. Durch ihr Engagement erhöht sich der Bekanntheitsgrad des Friedhofs. Sie haben noch einen ganz anderen, ungetrübten Blick für den Friedhof und sind teilweise auch für andere Vorhaben auf dem Friedhof zu begeistern! In ihrem Bekanntenkreis enttabuisieren sie das Thema Tod und Sterben und werden so zu wertvollen »Multiplikatoren« für den Friedhofsträger.

Die Vergabe von Grabpatenschaften erfordert eine kompetente Beratung und Unterstützung durch den Friedhofsträger. Welche Unternehmen übernehmen welche Leistungen an den Grabstätten? Wie kann der Kontakt zu den zuständigen Behörden hergestellt werden? Wo können Fördermittel beantragt werden? Wie hoch werden die späteren Gebühren sein? Diese und andere Fragen bedürfen professioneller Antworten.

Aber auch die Kompromissbereitschaft aller Beteiligten, auch der einzubeziehenden Ämter und Behörden ist erforderlich, damit die Übernahme einer Grabpatenschaft attraktiv wird. Die Friedhofsträger werden also in Zukunft immer stärker bei der Entwicklung guter tragfähiger Konzepte gefragt sein, um ihre historisch wertvollen Anlagen erhalten zu können. Die Vergabe von Grabpatenschaften ist eines davon.

»Du kannst nur das in anderen entzünden, was in Dir selber brennt.«

Marc Aurel (121–180)

GRABPATENSCHAFTEN ZUR ERHALTUNG DENKMALGESCHÜTZTER GRABSTÄTTEN



1 | Dresden, Johannfriedhof, Grabstelle Pilz (1. Bogen 027) vor der Restaurierung, Fotografie, Beatrice Teichmann 2012.



2 | Dresden, Johannfriedhof, Grabstelle Pilz (1. Bogen 027) nach der Restaurierung, Fotografie, Beatrice Teichmann 2017.

AHA!
MISZELLEN ZUR GARTENGESCHICHTE UND GARTENDENKMALPFLEGE



3 | Dresden, Johannisfriedhof, Grabstelle Ahrenfeldt (1. Bogen 102) nach der Restaurierung, Fotografie, Beatrice Teichmann 2017.



4 | Dresden, Johannisfriedhof, Grabstelle Eschbach (3-G-01-07), Engelpate gesucht, Fotografie, Beatrice Teichmann 2017.



5 | Dresden, Johannisfriedhof, Grabstelle Dinnebier (4-G-09-32), Engelpate gesucht, Fotografie, Beatrice Teichmann 2017.

- 1 Zu den Architekten zählen u. a.: Paul Colditz (Lebensdaten unbek.), Julius Wilhelm Graebner (1858–1917), Rudolf Kolbe (1873–1947), Wilhelm Kreis (1873–1955), Hermann August Richter (1842–1911), Karl Emil Scherz (1860–1945), Rudolf Schilling (1859–1933), Fritz Schumacher (1869–1947), Emil Wagner (1853–1927), Paul Wallot (1841–1912).
- 2 Zu den Bildhauern und Künstlern zählen u. a.: Tullio Biondi (1900–1951), Hans Dammann (1867–1942), Robert Diez (1844–1922), Gustav Heinrich Eberlein (1847–1926), Karl Heinrich Epler (1846–1905), August Flockemann (1849–1915), Max Hermann Fritz (1873–1948), Karl Groß (1869–1934), Ernst Hottenroth (1872–1908), Max Klinger (1857–1920), Arnold Kramer (1863–1918), Fritz Kreis (Bruder von Wilhelm Kreis, Lebensdaten unbek.), Hermann Obrist (1862–1927), Peter Pöppelmann (1866–1947), Johannes Schilling (1828–1910), Felix Reinhold Voretzsch (1873–1951), Selmar Werner (1864–1953).
- 3 Happe, Barbara: Ordnung und Hygiene. Friedhöfe in der Aufklärung und die Kommunalisierung des Friedhofwesens, in: Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal, Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur Kassel (Hg.): Raum für Tote, Braunschweig 2003, S. 85.
- 4 Im Jahr 1878 wurde in Deutschland das erste Krematorium gebaut, zwischen 1903 und 1910 wurde die Feuerbestattung in den einzelnen Landesteilen Deutschlands rechtlich zugelassen, in: Mies, Jürgen: Neue Wege für Friedhöfe in Großstädten, TU Dresden, Institut für Landschaftsarchitektur, Lehrgebiet Freiraumplanung, Dissertation, Dresden 2002, S. 8.
- 5 https://www.aeternitas.de/inhalt/bestatten_beisetzen/themen/bestattungsformen/feuerbestattung/geschichte_zahlen, Stand: (12.01.2018). Generell ist der Anteil an Feuerbestattungen im Norden und Osten Deutschlands höher als im Westen und Süden, in Großstädten höher als in ländlichen Gebieten. Zur Entwicklung der Feuerbestattung siehe auch Fischer, Norbert: Vom Gottesacker zum Krematorium. Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland, Köln 1996.
- 6 Der Anteil der Feuerbestattungen nimmt in Dresden kontinuierlich zu: 1985 mit 67% Urnenbeisetzung und 33% Erdbestattung; 1995 mit 73% und 27%, 2005 mit 76% und 24%, 2017 mit 80% und 20% (Statistik der Verwaltung des Elias-, Trinitatis- und Johannisfriedhof Dresden).
- 7 Weiterführende Informationen unter: www.grabpatenschaften-dresden.de

DIE UMGESTALTUNG DES FRIEDHOFES II IN PLAUEN IM VOGTLAND ZU EINEM ARBORETUM

Bernhard Weisbach

Anlass zu einer Idee, einen Friedhof sukzessive in ein Arboretum umzugestalten, gab mir eine kurze Mitteilung im Plauener Amtsblatt vom Mai 2004, wonach hier die Absicht des Kirchgemeindeverbandes Plauen veröffentlicht wurde, den Friedhof II mangels Beisetzungen zu schließen. Das bedeutet, dass nach Einhaltung der Ruhe- und Pietätfristen das Friedhofsgelände ca. 2045 entwidmet und der Stadt Plauen als Eigentümerin zurückgegeben werden wird (Abb. 1).¹

Dieser nüchtern dargestellte Sachverhalt zwingt geradezu einen im Ruhestand befindlichen Landschaftsarchitekten zu der Überlegung, was wohl aus diesem Gelände danach wird! Unvorstellbar der Gedanke, es könnte bis dahin – sich selbst überlassend – verwildern und dann Begehrlichkeiten für eine Bebauung, zum Beispiel ein Gewerbegebiet oder ähnlichem, wecken und missbraucht werden! Folgerichtig wurde die »Arboretum-Idee« geboren.

Vorstellung der Planungsidee

Bevor im September 2007 zum Tag des offenen Denkmals die Planungsabsicht erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, fanden Abstimmungsgespräche mit der Stadt Plauen (Bereich Bau und Umwelt) und den Kreisnaturschutzbeauftragten statt. Es gab keine ablehnenden Stimmen der Friedhofnutzer, im Gegenteil, aufgrund der gewonnenen Erkenntnis, dass durch die Überplanung der Charakter des Friedhofes auf Dauer erhalten bleibt, erhielt das Projekt breite Zustimmung. Mit Beschluss des Ausschusses für Stadtplanung, Verkehr und

Umwelt am 24. November 2008 sowie des Stadtrates am 11. Dezember 2008 wurde der Entwicklung des Friedhofes II zu einem Arboretum in Abhängigkeit von abgelaufenen Ruhezeiten der einzelnen Friedhofsquartiere zugestimmt und beschlossen.

Im Quartier H, wo bereits die Ruhefristen abgelaufen sind, erfolgte am 12. Dezember 2008 mit der Leitidee »Gehölze aus Fernost« eine symbolische Erstpflanzung eines Pagoden-Hartriegels (*Cornus controversa*) (Abb. 2).

Geländeanalyse und Integration der Arboretum-Idee

Das Friedhofsgelände, etwa 4,9 ha groß, ca. 360 m über NN liegend, ist durch zehn Quartiere mit je ca. 60x60 m Ausmaß gegliedert und mit Linden eingefasst. Im Süden schließt mit einer Freifläche (ehemaliger Lagerplatz) das Areal ab. Den Entwurf fertigte Stadtbaurat Georg Anton Osthoff 1888.² Das im östlichen Stadtteil Preißelpöhl befindliche Gelände ist südexponiert und liegt oberhalb des Steilhanges der Weißen Elster. Das Areal ist in seiner Gesamtheit ein Gartendenkmal, wobei zahlreiche Grabanlagen, die Kapelle und die Einfriedungsmauer als Einzeldenkmale unter Schutz gestellt sind. Die Restaurierung dieser Grabanlagen erfolgt sukzessive über Spenden und finanzielle Unterstützung des Freistaates Sachsen im Denkmalförderverfahren. So konnten beispielsweise durch eine großzügige Spende des Vogtländischen Kabelwerkes und der Sparkassenstiftung die Grabstätte Rentzsch & Klee und die Kerngalvanoplastik, einen kreuztragenden Christus darstellend, der

Grabstätte Schasny saniert werden. Die durch die Lindenalleen geprägte Gliederung des Friedhofes bietet für die Anlage eines Arboretums einen enormen Vorteil. Das bestehende Raster der Quartiere eignet sich hervorragend für eine wissenschaftliche Unterteilung des Parks in verschiedene Themenbereiche, wobei jedem Quartier ein anderes Thema zugeordnet werden kann (Abb. 3). So sind zunächst ein Themenbereich »Fernost«, ein »Pinetum«, ein Quartier für »Heimische Gehölze« sowie auch ein »Apothekergarten« vorgesehen. Einen bedeutenden Arzneigarten dieser Art gab es schon einmal in Plauen.³ Für eine forstliche Lehrlingsausbildung steht ein Quartier zur Verfügung, in dem forstliche Zielstellungen zur künftigen Waldumstellung auf Grund des Klimawandels dem Bürger nahegebracht werden sollen. Gepflanzt wurden durch Spenden bisher ca. 70 Gehölze verschiedenster Arten, die auf Tafeln gekennzeichnet und nach einem vorgegebenen Wegekonzept zu betrachten sind.

Auf dem ehemaligen Lagerplatzgelände im Süden ist ein Parksee geplant. Dieser könnte durch die Entwässerung des Friedhofsgeländes (Kanalisation vorhanden) und einem leistungsfähigen Brunnen gespeist werden. Dieses neu zu gestaltende Gelände mit attraktiven Sitzgelegenheiten und wunderbaren Sichtbeziehungen in das östlich gelegene Landschaftsschutzgebiet »Unteres Friesenbachtal« wird dem Arboretum einen ganz speziellen, in der Region einmaligen Charakter verleihen.

Die Kapelle auf dem Friedhof II

1889 entstand nach dem Entwurf des Architekten Wilhelm Brüning⁴ die Kapelle des Friedhofes im neogotischen Stil. Am 10. Oktober 1890 fand die feierliche Weihe des mit rotem Klinker verkleideten Gebäudes statt (Abb. 4). Beim Bombenangriff im Januar 1945 wurde die Feierhalle stark beschädigt und konnte erst 1951/52 reduziert wieder aufgebaut und genutzt werden (Abb. 5). Für



1 | Haupteingang Friedhof II, Am Preiselpöhl 2A in Plauen, Fotografie, Dagmar Groß 2017 (Untere Denkmal-schutzbehörde, Stadt Plauen).

die seit den 1970er Jahren nicht mehr genutzte Kapelle entwickelte der Architekt Claus Weisbach ein dem Arboretum zugeschnittenes neues Nutzungskonzept (vorläufige Endfassung 2017). Das Konzept sieht eine Wohnung für einen künftigen Verantwortlichen für den Baumpark, ein Arboretum-Büro sowie einen Veranstaltungssaal für ca. 80–90 Besucher, in dem unter anderem Ausstellungen, Lesungen und Vorträge stattfinden sollen, vor (Abb. 6). Dieser Raum wird bereits nach einer Dachnotsanierung 2011, finanziert durch Denkmalpflege Fördermittel des Freistaates Sachsen – mit 11.000 € kofinanziert durch den Verein der Freunde Plauens e.V. – für bis zu vier Veranstaltungen im Jahr genutzt. Die noch erhaltenen ursprünglichen Fenster konnten inzwischen mit Geldern der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD) aus der Hartenstein-Stiftung (eine ehemalige Plauener Textilfabrikantenfamilie) restauriert werden.

Einbindung von Schulen und Vereinen in das Projekt

Schülerprojekt PEGASUS – Schulen adoptieren Denkmale: Die Schülerinnen und Schüler der Plauer Friedensschule wurden im Rahmen des Schülerprojektes PEGASUS unmittelbar in den Prozess der Umgestaltung des historischen Friedhofsareals einbezogen. Unter fachkundiger Anleitung haben sie Erhaltungsarbeiten an den historischen Grabdenkmälern – Reinigungsarbeiten, Anstricharbeiten an Geländern, Rückschnittarbeiten – durchgeführt und aufgelassene Friedhofsquartiere gepflegt. Sie beschäftigen sich durch ihren praktischen Einsatz mit der Geschichte des über 125 Jahre alten Friedhofes und werden unmittelbar in die Umgestaltung und zukünftige Nutzung zum Arboretum Plauen einbezogen (Abb. 7).

Bachelor-Arbeit: Tina Walther, eine ehemalige Schülerin aus dem benachbarten Les-



2 | Erste Pflanzung im Arboretum Plauen am 12. Dezember 2008, Fotografie, Bernhard Weisbach.

sing-Gymnasium, schloss an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (FH) mit einer Bachelor-Arbeit über das von ihr selbst gewählte Thema: »Freiraumkonzeption zur Umgestaltung des Friedhofes II in der Stadt Plauen/Vogtland zu einem Arboretum« die Prüfung zur Erlangung des akademischen Grades eines Bachelor of Science (B.Sc.) im Studiengang Landschafts- und Freiraumentwicklung erfolgreich ab.

Unterstützung des Vereines der Freunde Plauens e.V. bei der Umsetzung baulicher sowie pflegetechnischer Maßnahmen: Der Verein der Freunde Plauens e.V. unterstützt seit mehr als zehn Jahren sämtliche Aktivitäten, die der behutsamen Umgestaltung, Erhaltung und Nutzbarmachung des Friedhofsareals dienen. Dies geschieht nicht nur finanziell, sondern vor allem auch tatkräftig bei der Umgestaltung der Quartiere durch Pflanz-, Erhaltungs-, Restaurierungs- und Instandsetzungsarbeiten an der ehemaligen Friedhofskapelle und der Mitwirkung an der barrierefreien Zugänglichkeit des Friedhofsareals. Barrierefreies Bauen im Arboretum Plauen bedeutet, dass das Areal des Friedhofes so zu verändern ist, dass er von allen Menschen ohne fremde Hilfe und ohne jegliche Einschränkung genutzt werden kann. Es ist ein weites Feld, das bestellt werden will und erste Projekte sind mit finanzieller Unterstützung durch den Vogtlandkreis aus dem Investitionsprogramm Barrierefreies Bauen »Lieblingsplätze für alle« durch den Verein umgesetzt worden.

2013 wurde durch den Verein der Freunde Plauens e.V. und die untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Plauen eine Lese- und Vortragsreihe ins Leben gerufen, die seither regelmäßig in den Sommermonaten stattfindet und gut besucht ist. Die Führungen und Erläuterungen zur Entstehung eines Bauparks mit Integration von historischen Grabstätten ermöglichen den Besucherinnen und Besuchern einen Gang durch gelebte Plauener Stadtgeschichte. Damit das Gelände auch selbstständig erkundet werden kann, befindet sich am Eingang ein

Schaukasten, in dem das Projekt vorgestellt wird. Beschriftete Schiefertafeln kennzeichnen den neuen Baum- und Gehölzbestand in den einzelnen Quartieren. Für die Grabdenkmale wurden informative Hinweisschilder erarbeitet.

Durch die vielfältigen Aktivitäten des Vereins der Freunde Plauens e.V. ist es bisher gelungen, Schritt für Schritt das Projekt »Vom Friedhof zum Baupark – Umgestaltung von Friedhof II zum Arboretum Plauen« umzusetzen (Abb. 8, 9).

Ornithologische Begleitung: Im Jahre 2010 hat der Verein Sächsischer Ornithologen, OG Plauen, eine Kartierung der auf dem Gelände gesichteten Vogelarten vorgenommen und ein daraus resultierendes Nistkastenkonzept erarbeitet. Die Umsetzung des Konzeptes erfolgte mit einer finanziellen Unterstützung der Unteren Naturschutzbehörde Plauen sowie dem NABU Regionalverband Elstertal. Durch regelmäßige Kontrollen der Nisthilfen wurde bereits eine Vielzahl von Vogelarten kartiert, zu nennen sind Grünspecht, Baumläufer, Gartenrotschwanz, Blau- und Kohlmeise, Star, Amsel und andere. Auch die jährlichen Veranstaltungen »Stunde der Gartenvögel« des NABU im Frühjahr werden von der Stadtbevölkerung zunehmend besucht.

Erkenntnisse und Gedanken für die Zukunft

Höchst interessant sind bei der sehr intensiven Beschäftigung mit einem solchen Projekt auch die gewonnenen Erkenntnisse über die bau- sowie auch die familiengeschichtliche Vergangenheit der Stadt, welche durch eine Totalaufgabe des Friedhofes unwiederbringlich verloren gegangen wäre. So kamen wir auch zur Erkenntnis, dass eine Schöpfbrunnenanlage im Quartier E 1937 von dem Landschaftsarchitekten Werner Bauch (1902–1983) aus Plauen-Jößnitz entworfen wurde (Abb. 9).⁵

Dank der Forschung über einen bedeutenden Heimatforscher des Vogtlandes, Fer-

DIE UMGESTALTUNG DES FRIEDHOFES II IN PLAUEN



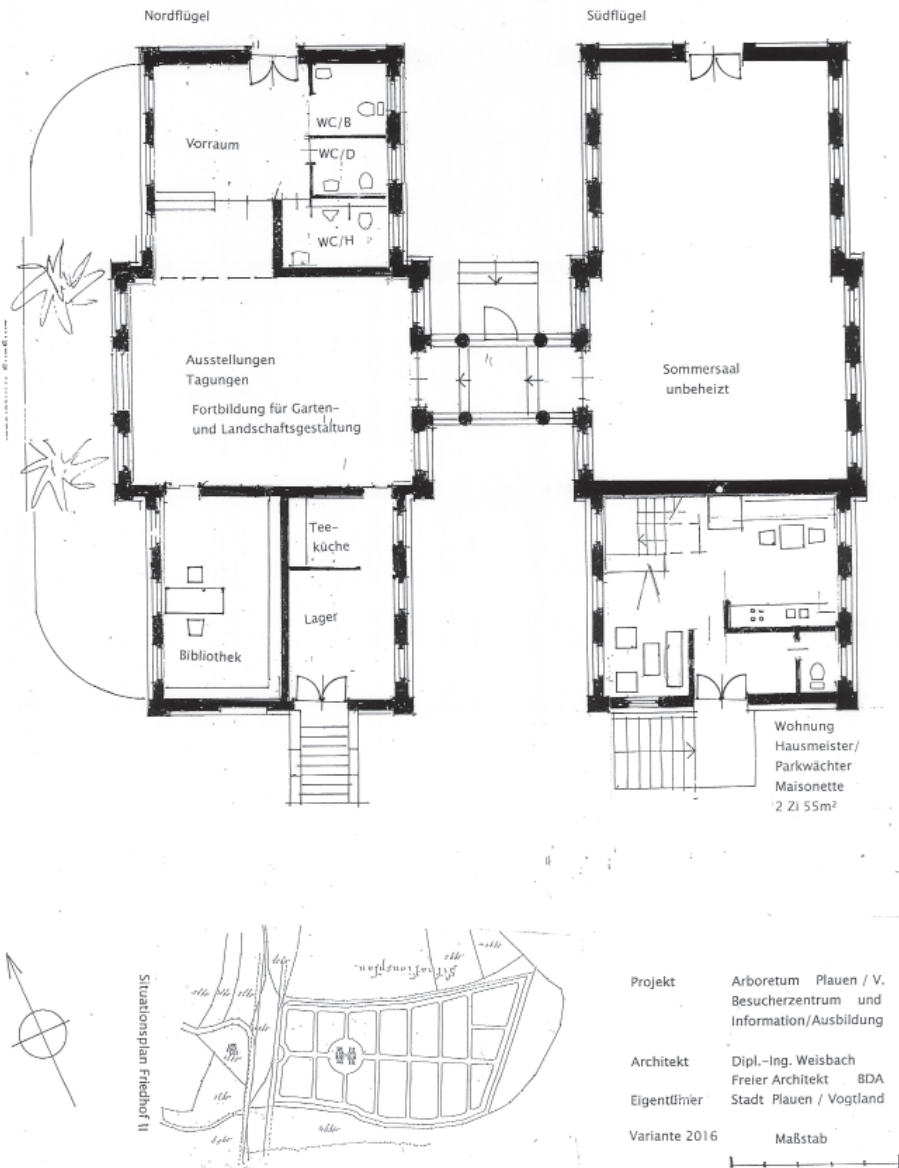
4 | Kapelle auf Friedhof II um 1890, Fotografie, H. Axtmann (Sammlung Vogtlandmuseum Plauen).



5 | Kriegszerstörte Feierhalle des Friedhofs II um 1945, Fotografie, Eva Maria Wolff (Stadt Plauen, Fotosammlung, Ordner 24, Bild 72).

dinand Mohr (1834–1929), durch den Verein für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde e.V. und dem Vogtländischen Bergknappenverein Plauen e.V., konnte seine nicht mehr sichtbare Ruhestätte auf dem Friedhof II ermittelt und mit einem neu konzipierten Gedenkstein diese Persönlichkeit der Nachwelt in Erinnerung bleiben.

Und noch ein Gedanke über die »Friedhofs-Arboretum-Idee«. In den 1930er Jahren wurde auf Anregung von Karl Foerster (1874–1970) auf der Freundschaftsinsel in Potsdam ein Staudensichtungsgarten angelegt. Es gibt in Deutschland, der Schweiz und Österreich derzeit 17 angesiedelte Sichtungsstandorte,⁶ die wertvolle Erkenntnisse über das Verhalten der Arten in den unter-



6 | Entwurfsplan zur Umnutzung der Kapelle, Claus Weisbach 2016.

DIE UMGESTALTUNG DES FRIEDHOFES II IN PLAUEN

schiedlichsten Regionen dokumentieren und damit für die Praxis von hoher Bedeutung sind. Arboreten gibt es nicht flächendeckend, um die erforderlichen wissenschaftlichen Erkenntnisse über Auswirkungen des Klimas, Boden und Niederschläge auf das Wachstum der Gehölze zu erhalten. Hier könnten aufgelassene Friedhöfe in ausgewählten Regionen in der Vernetzung

diese Funktion übernehmen!

Dank sei an dieser Stelle allen am Projekt beteiligten Helfern gesagt, denn ohne ein breites Fundament bürgerschaftlichen Engagements ist ein solches Projekt nicht zu bewältigen. Mögen sich für die Zukunft weiterhin kompetente, interessierte Fachleute um dieses Projekt kümmern. Es lohnt sich!



7 | Schülerprojekt »PEGASUS – Schulen adoptieren Denkmale«, Fotografie, Bernhard Weisbach 2016.

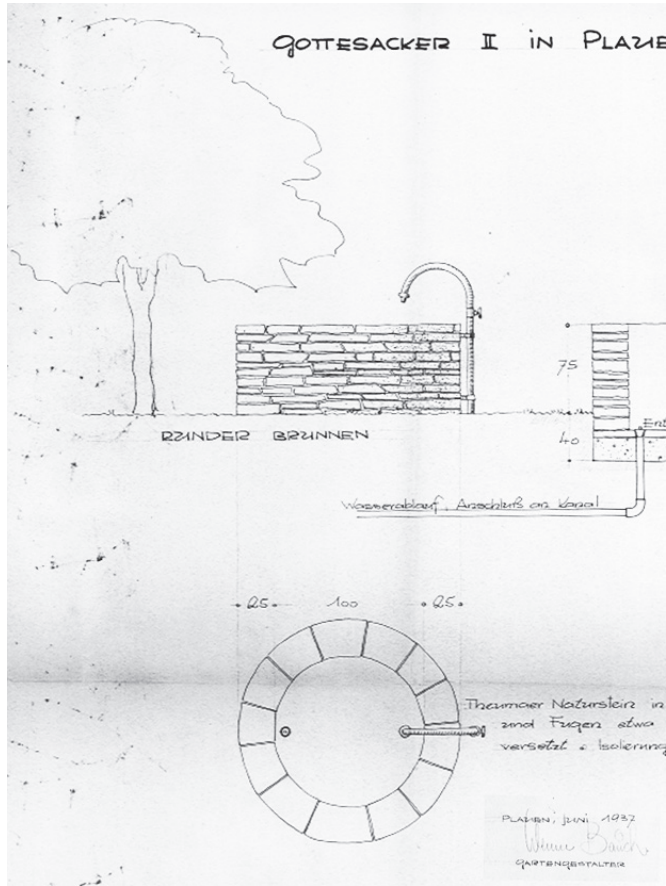


8 | Vorstellung der Projektidee »Vom Friedhof zum Baumpark – Umgestaltung von Friedhof II zum Arboretum Plauen«, Fotografie, unbek. Fotograf 2007 (Privat).



9 | Führungen und Erläuterungen zur Umgestaltung des Friedhofes und zu den Grabdenkmälern zum Tag des offenen Denkmals, Fotografie, Dagmar Groß 2012 (Untere Denkmalschutzbehörde, Stadt Plauen).

DIE UMGESTALTUNG DES FRIEDHOFES II IN PLAUEN



10 | Schöpfbrunnen für Gottesacker II in Plauen, Entwurfsplan, Werner Bauch, Juni 1937 (Friedhofsarchiv Friedhöfe I und II).

- 1 o.V.: Bedingte Schliessung des Friedhofs II, in: Stadt Plauen, Pressestelle (Hg.): Amtsblatt der Stadt Plauen, Nr. 5/2004, S. 12.
- 2 Georg Anton Osthoff (1844-1898): Architekt, Schüler von Conrad Wilhelm Haase, Tätigkeit bei der Eisenbahn/Regierungsbaumeister/Regierungs- und Stadtbaumeister in Oldenburg und Plauen und Neustrelitz (Kunze, Brigitte: Aus der Plauener Friedhofsgeschichte. Teil II, Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde, 2007).
- 3 Der Apothekergarten befand sich auf einem Trümmergrundstück Ecke Windmühlen-/Gottschaldstraße. Initiator war der Apotheker Schröder von der Concordia-Apotheke. Die Gestaltung erfolgte durch Architekt Bornemann und existierte seit 1960. Er war der erste Lehrgarten dieser Art in Plauen (Kulturelle Rundschau des Stadt- und Landkreises Plauen, Heft 7/8, 1960).
- 4 Friedrich Wilhelm Heinrich Ernst Brüning (1855-1903), Architekt, Schüler von Conrad Haase, am Hofamt Oldenburg tätig, ab 1886 im Bauamt der Stadt Plauen u.a. als Stadtbauiinspektor, danach Stadtbauiinspektor in Elberfeld. Werke: Kirchenneubau in Tuchel und Bislaw/Westpreußen, Bauleitung Rathaus in Elberfeld.
- 5 Bauch erhielt 1950 einen Lehrauftrag als Dozent für Garten- und Landschaftsgestaltung an der TH Dresden und war hier auch für die Konzeption und Ausführung der Freiflächen an den neuen Hochschulbauten zuständig (Kindermann, Nora: Werner Bauch als Gestalter des Campus der TH Dresden in den 1950er Jahren, in: Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege Technische Universität Dresden (Hg.): AHA! Miscellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege, Nr. 1, Dresden 2015, S. 48-53).
- 6 Bund Deutscher Staudengärtner im Zentralverband Gartenbau e.V. (Hg.), Bonn, 1951.

BERICHT ÜBER EINE REISE VON FÜRSTENSTEIN NACH HAMBURG UND UMGEBUNG ÜBER GÖRLITZ, MUSKAU, BRANITZ, BERLIN VOM 25TEN AUGUST BIS 10TEN SEPTEMBER 1869

Gärtner Kuhns, mit einem Vorwort von Justyna Jaworek-Jakubska

Den vorliegenden »Bericht über eine Reise von Fürstenstein nach Hamburg und Umgebung über Görlitz, Muskau, Branitz, Berlin vom 25ten August bis 10ten September 1869«¹ verfasste der Gärtner Kuhns aus dem fürstlichen Garten zu Fürstenstein bei Waldenburg (Wałbrzych) in Schlesien.²

Dem Reisebericht wird zunächst kurz die geschichtliche Entwicklung der fürstlichen Gartenanlagen in Fürstenstein vorangestellt, da diese den Wirkungsbereich Kuhns von 1855 bis 1892 bildeten und zudem versucht, seine Person näher zu beleuchten.

Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die damals befestigte Ritterburg Fürstenstein zu einem repräsentativen Adelssitz umgewandelt. In der Regierungszeit von Konrad Ernst Maximilian von Hochberg (1682–1742) begannen die Arbeiten zur Anlage eines Ziergartens neben der Barockresidenz und die Umgestaltung des Popelberges, wo ein Lusthaus errichtet wurde. Die malerische Lage des Schlosses auf dem steilen Felsvorsprung über der Schlucht des Hellebachs (Polsnitz) veranlasste Hans Heinrich VI. (1768–1833) zur Erweiterung der Gartenanlage. Auf seine Initiative hin wurde auch der ausgedehnte romantische Landschaftspark im Polsnitzer Tal angelegt. In diesem Zeitraum entstanden zahlreiche romantische Bauten, darunter die Alte Burg, sowie Spazierwege und Aussichtspunkte, wie das »Riesen-Grab« (Abb. 1).³

Die großartigen Arbeiten an der Entstehung der Terrassengärten, die Kuhns nicht ohne Stolz in seinem Reisebericht mehrfach erwähnte, wurden von Hans Heinrich X.

(1806–1855) und von Hans Heinrich XI. (1833–1907) verfolgt. Hans Heinrich XV. (1861–1938) und seine Gattin Daisy von Pleß (Mary Theresa Olivia Cornwallis-West) gaben dem Gesamtkunstwerk schließlich den letzten Schliff. Sie begannen die umfangreiche Erweiterung des Schlosses. Die vorhandenen Gartenterrassen wurden modifiziert und weitere Terrassen neu angelegt (1905–1922). Damals entstanden die bis heute erhaltenen Gartenterrassen, wie Kaskadenterrasse, Mittelterrasse, Wasserterrasse (Abb. 2.), Kastanienterrasse, Hufeisenterrasse und Westterrasse (Abb. 3). Darüber hinaus erfolgte die Erweiterung des Landschaftsparks in Richtung Freiburg, die Einrichtung einer Pferdezucht und die Anlage der größten Schaugärtnerei Ostdeutschlands in Liebichau.⁴

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Gärtner Kuhns hier wirkte, befand sich das Herzogtum Fürstenstein im Besitz des Fürsten Hans Heinrich XI. In diesem Zeitraum wurden die Arbeiten an der Umgestaltung der Gartenterrassen und Parkanlagen mit der Beteiligung Kuhns unter der Leitung des Gartendirektors Neide aus Charlottenburg durchgeführt.⁵

Die vorhandenen Informationen über Kuhns in den Akten der Familie von Hochberg sind sehr gering. Es ist nur bekannt, dass er in den Jahren 1858–1888 zuerst als Schloßgärtner⁶ und später zwischen 1888 und 1892⁷ als Garten-Inspektor in Fürstenstein tätig war. Er signierte Gartensachen betreffende Briefe sowie Zeichnungen zur Umgestaltung der Gartenanlage (zum Beispiel eines Springbrunnens im Jahre 1872).

Ab 1866 beteiligte er sich an der Errichtung der neuen Gärtnerei, die an Stelle des ehemaligen Wirtschaftshofs errichtet wurde. Im selben Jahr erstellte ein Maurermeister (C. Bücken) die Pläne für das Gärtnerhaus und die Wirtschaftsgebäude, während Kuhns die Zeichnungen für das »Projekt zur Umänderung der Mistbeete in Treibhäuser« anfertigte. Das Sortiment der Gärtnerei umfasste im Jahre 1865 verschiedene Arten und Sorten von Zierpflanzen, darunter Rosen,

Pelargonien, Kamelien, Azaleen, Rhododendren, Chrysanthemem, Petunien, Begonien und Amaryllis.⁸

Im Jahre 1869 unternahm Garten-Inspektor Kuhns eine Reise zur Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg (Abb. 4.),⁹ die ihn auch nach Görlitz, Muskau, Branitz und Berlin führte. Der von ihm verfasste Reisebericht wird nachfolgend wiedergegeben.

Justyna Jaworek-Jakubaska

ACTA DER FÜRSTLICH PLESSSCHEN GENERAL DIRECTION AUF DEM FÜRSTENSTEIN BETREFFEND GARTENSACHEN. 1858 – 1872. ULTO. VOL. I (FOL.283FF)

[Fol. 284] Am 25ten August trat ich meine Reise nach Görlitz an. Erwähnenswerthe Gärtnereien in der Stadt sind erstens die des Herrn Dammann, in welcher ganz besonders die schönen Cycas (Sagopalmen) be-

merkenswerth sind. Die Exemplare, über hundert an der Zahl, sind alle gesund und kräftig: Sie werden vorzugsweise der Wedel wegen cultivirt, welche bei Begräbnissen verwendet werden. Außerdem sind schöne



1 | Blick vom »Riesen-Grab« über das Hellebachtal zum Schloß Fürstenstein, Postkarte, Anfang des 20. Jh. (Stiftung der Fürstin Daisy von Pless).

Ananas und Azaleen, auch ein Sortiment kräftiger Rosenstämme vorräthig. Von letzteren weniger neue Sorten.

Zweitens die Stadtgärtnerei mit geschmackvoll angelegten Promenaden unter Leitung des Herrn Promenaden-Inspectors Sperling. Die Anlagen, zu welchen auch der Berg Landskron bei der Stadt gehört, sind mit Verständnis angelegt, mit einigen Ausnahmen, welche aber durch die Verhältnisse zu entschuldigen sind. Sie werden sehr sauber gehalten und bieten sowohl an Laubwie an Nadelhölzern manches Gute dar. Auch ist die Teppichgärtnerei vertreten und in dieser, unter vielen anderen Pflanzen, eine Lawrenceose verwendet, welche mir noch neu war. Von letzterer Art habe ich ein Theil Stecklinge zur Anzucht für hiesige Teppichbeete erworben durch Tausch.

Görlitz ist überhaupt eine schöne Stadt und manche größere und eben so wohlhabende Stadt könnte sich in Betreff den Gartenanlagen an Görlitz ein Beispiel nehmen.

Am 27ten August reiste ich nach Bad Muskau. Die Stadt ist rings von dem weltbekannten Muskauer Park umgeben, letzterer

ist eine Schöpfung Sr. Durchlaucht des Fürsten Pückler. Man sieht hier was sich durch Beharrlichkeit und natürlich die nöthigen Mittel schaffen läßt. Der jetzige Park war nämlich früher eine Sandfläche mit wenigen alten Bäumen als Bestand, welche meisterhaft bei der Anlage verwendet sind, es sind dieses meistens schöne Exemplare von Eichen; die anderen Gehölzgruppen und einzelnen Bäume sind in großen [285] Exemplaren gepflanzt. Man sieht dem Ganzen nicht an, daß es doch eigentlich noch eine neuere Anlage ist. Im Parke ist eine eigenthümliche Verwachsung, oder vielmehr eine Anwachsung einer Eiche um eine Buche. Man glaubt beim ersten Anblick, die Bäume seien miteinander verwachsen, sieht jedoch bei genauerer Untersuchung seinen Irrthum ein.

Eine noch neuere Abtheilung des Parkes ist das Arboretum. Hier sind die Gehölze erstens nach ihrem Vaterlande und zweitens nach ihrem botanischem System hainartig angepflanzt. Besonders auffällig war mir, daß hier die Wachsmyrthe, *Myrica cerifera*, auf ganz schlechtem Sandboden gedeiht,



2 | Blick über die 27 Springbrunnen der Wasserterrasse, Postkarte, vor 1945, (Herder Institut in Marburg, Sign, 103262).

was man eigentlich von ihr nicht gewöhnt ist. Möglich, daß sich genannte Pflanzengattung auf solche Stellen anbauen ließe, wo nichts Anderes wächst, zum Zwecke der Wachsbereitung.

Vom Park eingeschlossen, hat Muskau auch eine sehr schöne Baumschule, sowohl Wild- als Stützbäume, von ersteren verdient

besonders ein großes Eichensortiment der Erwähnung.

In der Gärtnerei sind die Topfpflanzen im guten Culturzustande auch in manchen neuen u. schönen Arten vertreten z. B. *Ficus Cooperii*, *Dichorisandra mosaica*, *Maranta rosea picta*, *Caladium alba violacea*, *Cyanophyllum speciosum*. Von genannten Pflan-



3 | Westterrasse, Fotografie, von Hitzig vor 1945, Quelle: Herder Institut in Marburg, Sign. 63918).

zen sowie auch einige andere Arten, welche sich zur Teppichgärtnerie eignen, habe ich ein Theil im Werth von 15rthr. durch Tausch erworben.

Die nächste Umgebung des Schlosses war mit viel Blumengruppen und einzelnen Blumen- und Blattpflanzen geschmückt; ich möchte sagen: zu viel Blumen, es könnten [286] deren weniger sein ohne der Anlage zu schaden. Der Rasen ums Schloß war nicht besonders, ja man könnte sagen für die Teppichbeete schlecht.

Noch zu erwähnen ist das Bad, ein Theil des Parkes, es liegt mit der Vorderfront gegen die Stadt und legt sich mit der Hinterfront gegen den sogenannten Bergtheil des Parkes an. Er ist allerliebste angerlegt und obwohl ein für sich Abgeschlossenes doch mit dem Ganzen so verbunden, daß man es mit dem Ganzen zusammengehörig betrachten muß. Auch ist das sogenannte englische Haus im Parke mit seinen netten Umgebungen der Erwähnung werth. Hier stehen noch mehrere der noch ganz alten Eichen, welche schon vor der Anlegung des Parkes hier ihren Standort hatten.

Bei der Vorstellung des Parkinspector, wurde mir das Vergnügen zu Theil, mit dem Herrn Geheimrath Göppert aus Breslau bekannt zu werden. Er seinerseits freute sich auch, mich kennen zu lernen, sprach sein Bedauern aus, mich im Sommer nicht getroffen zu haben, als er, das ein Mal mit zwei Russen, u. das andere Mal mit Portugisen sich die neu geschaffenen Terrassen Fürstensteins ansehen wollte, aber abgewiesen wurde. Er beklagte es umso mehr, weil er gedachten Herren im vorhergehenden Frühjahr so viel von Fürstenstein erzählt hatte und sie aufgefordert hatte, sich die fast einzig dastehenden Terrassengärten anzusehen.

Mit der größten Bereitwilligkeit stellte uns der Herr Parkinspector Petzold seine Fuhre zur Disposition. Das Führeramt übernahm Vormittag von 7–9 Uhr der Obergärtner Kirchner, der genügenden Aufschluß über Alles gab, hinzu kam noch manche wissenschaftliche Erläuterung vom Herrn

Geheimrat Göppert, welches für mich sehr angenehm war. Seit langer Zeit habe ich dergleichen Unterhaltungen mit Fachmännern entbehren müssen.

[287] Nachmittag von 2–8 Uhr fuhr der Herr Parkinspector selbst mit. Wir sind fast den ganzen Tag im Parke herumgefahren u. nur an bemerkenswerthen Punkten abgestiegen. Um aber das Ganze genauer zu sehen, müßte man schon mehrere Tage dazu verwenden; denn in einem Tage ist's nicht möglich.

Den 28ten August früh fuhr ich in Gesellschaft der Herren Geheimrath Göppert u. des Herrn Parkinspector Petzold bis Kottbus. Die beiden erwähnten Herren fuhren nach Berlin u. ich machte von hier aus einen Abstecher nach Branitz, in die Anlagen des Fürsten Pückler [Abb. 5]. Der Park ist hier nichts so großartig wie in Muskau, auch noch nicht so herangewachsen, wenigstens nicht alle Theile desselben, aber dennoch ist er schön und wird in zehn Jahren in der üppigsten Laubpracht dastehen. Nach der Stadt Kottbus zu sind wieder neue Erdarbeiten in Angriff genommen um weitere Parkanlagen in Verbindung mit den alten zu schaffen. Leider ist der Herr Fürst Pückler in so vorgerücktem Alter, daß er wohl kaum das Ende dieser angefangenen Schöpfung erleben wird. Der nächste Theil des Parkes ums Schloss herum, ist reizend und gefällt mir viel besser als in Muskau. Es macht dieser Theil der Anlage einen so wohlthuenden u. befriedigenden Eindruck und man findet sich dort so heimisch, jedes Plätzchen nöthigt einem zum Niedersitzen, wenn man nur immer die gehörige Zeit hätte. Jeder Baum, jeder Strauch steht hier an seinem gehörigen Platze. Man ist überrascht durch die schönsten Bilder, welche durch die verständige Bepflanzung der Gehölze geschaffen sind. Das Ganze ist so schön harmonisch, man könnte sagen in einander verschlungen. Leider nimmt man sich, oder hat auch nicht immer Zeit, so etwas Gutes eingehender zu besichtigen.

[288] Am Abend des 28ten August fuhr ich nach Berlin. Neuerer Zeit ist hier die Baum-

schule von Spät entstanden dann von Metz&Comp: in Steglitz, erstere sehr sauber gehalten, dann eine der älteren großen Baumschulen von Lorberg, in dieser war ich im Jahre 1855 als Gehülfe beschäftigt. In letzterer Baumschule sind besonders schöne Nadelhölzer.

An Pflanzengärtnerereien ist die schon längst bekannte des Herrn Borsig zu Moabit, dann von Reichenheim, Thiergarten. An Handelsgärtnerereien, besonders für neuere Pflanzen, ist die des Herrn Benda, hier eine Sammlung guter Farne, Palmen u. neuere Blattpflanzen. Aus genannter Gärtnerei habe [ich] ein Theil gekauft u. für 25rthr. eingetauscht. Ein Hauptzweig sind hier die in neuerer Zeit so beliebt gewordenen Aquarien u. Terrarien, von welchen auch von Herrn Benda in Hamburg ausgestellt waren und mit dem ersten Preis gekrönt wurden.

Allerliebste sind die kleinen Vorgärten in der Bellevue- u. Thiergartenstraße vor den oft prachtvollen Sommervillen. Sehr schön nimmt sich die Villa des Herrn Finanzministers v.d. Heydt am Canale aus, dieselbe ist

mit einer reizenden kleinen Anlage umgeben, die auch sehr sauber gehalten wird.

Die Zeit vom 29ten bis 31ten August war für Berlin auch zu kurz. Manches hätte ich noch mitgenommen, doch es wurde zu viel. Am ersten September musste ich nun außerdem nach Fürstenstein zurück wegen Familien-Verhältnisse, wodurch mir zwei Tage verloren gingen.

Den 2ten September konnte ich nun ruhig u. ohne Besorgniß für meine Frau, nach Hamburg reisen. Dort angelangt war die erste Sorge um eine Droschke u. die zweite Sorge dann um eine Wohnung. Bei ersteren hatte man den Vortheil, daß wenigstens ein gewisser Taxpreis [289] feststand, bei letzteren dagegen war gar kein Harm [?]. Die Gasthäuser waren alle besetzt u. war nun auf Privatlogis angewiesen, von denen die Besitzer wirklich nicht wußten, wie hoch sie die Forderung stellen sollten. Nachdem ich endlich ein Lager gefunden, war der erste Gang in die Ausstellung.

Beim Eintritt in dieselbe wurde man von dem ersten großartigen Eindruck fast über-



4 | Internationale Garten-Bau Ausstellung in Hamburg, 1869 (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg)

wältigt. Man sah alles u. man sah Nichts. Bei specieller Besichtigung des Einzelnen fand sich doch auch manches Mangelhafte, letzteres war besonders der Fall auf der Hauptterrasse vor dem großen Warmhaus, dort war sowohl die Zeichnung als [auch] die Bepflanzung sehr mangelhaft. Ich kann mir eigentlich nicht erklären, weshalb man grade einen der Hauptpunkte so wenig Achtung geschenkt u. so wenig Fleiß darauf verwendet hat. Die Terrasse war in Form eines länglichen Vierecks, in der Mitte eine Fontaine, ein Fuß tiefer liegend als der Weg, angelegt. An beiden Enden war wieder ein Plateau, tiefer liegend als die ebengenannte Terrasse, auf diesen beiden Erhöhungen zwei runde Gruppen angebracht, von denen eine sehr hübsch war, die andere aber nur durch etwas gehoben wurde, daß man ein Rand weißen Sand streute. Dann war von Teppichbeeten in Form eines Dreiecks eines von Benda aus Berlin, sauber und geschmackvoll ausgeführt.

Zur besonderen Genugthuung u. Freude gereichten mir mehrseitige Äußerungen über die Fürstensteiner Terrassen am oben genannten Orte z. B. so was habe ich in Fürstenstein besser gesehen – das ist garnichts gegen Fürstenstein u. dergl. mehr. Da ich doch von keinem der Umstehenden gekannt wurde bereitet mir das viel Spaß.

[290] An Pflanzenculturen waren besonders schön vertreten durch die Firmen: Verchaffelt, Linden, van Houtte aus Belgien; Wendland; Herrenhausen, Hannover; prachtvolle, gut cultivierte neuere Palmen, Orchideen, Droideau [?], eine Collection selten schöner Schlauchpflanzen, Baumfarne, zwei Stämme von gegen 20 [Fuß] hoch, eine Collection bunte Blattpflanzen von Benda-Berlin; gut cultivierte Cycadeen [?]. Ein Sortiment von 150 Arten Cultur Farne u. fürs freie Land von Stelzner-Gent. Große Sortimente krautartiger Pflanzen: Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop, Calceolarien [?] u.s.w. von ersteren aber kein so reichhaltiges Sortiment u. die Pflanzen nicht in solchem Culturzustande als in der hiesigen Gärtnerei.

An Gehölz u. Obstbäumen auch Conife-

ren sind besonders hervorzuheben: Martin Müller-Straßburg; Spaet, Lorberg-Berlin; Ohlendorf-Hamburg; Jürgens-Nienstaedt, und von mehreren anderen, auch Muskau war vertreten. Vom Pomologischen Verein zu Booskop (Holland) Töllner-Schoenhof; Peter Smith&Comp.-Hamburg; Born aus dem Othmarschen; Celloux&fils, letzteres auch ein sehr gutes Obstsortiment, waren besonders schöne [...] ausgestellt. Ein Prachtexemplar von einer *Araucaria imbricata* [?] von Verschaffelt.

Flor u. Modeblumen in allen Arten u. gut gezogenen Exemplaren von Verschiedenen aus allen Ländern besonders schöne Rosenstämme in kräftigen Exemplaren von Harms-Eimsbüttel, auch große gut gezogene Hochstämme zu Fuchsien – von demselben.

Abgeschnittene Blumen in allen möglichen schönen und häßlichen Formen gebunden, dergleichen in Sand getrocknete Blumen.

Eine große Sammlung verschiedener Sämereien [291] von Spreckelsen-Hamburg; dergleichen aus Guatemala.

Gepreßte Gemüse von Musson&Comp. Hamburg; von Ganschnow-Dievitz; dann ein Sortiment getrocknete Producte von Krüger&Sohn-Lübbenau; Rud. Lamm&Comp.; Adler sen. Cöln.

Zwei Kartoffelsortimente, das eine von 75, das andere von 100 Sorten. Frisch Gemüse aller Art u. von letzteren ein besonders schönes u. gut cultivirtes Sortiment.

Ein Sortiment von 50 durchschnittener verschiedener Hölzer Australiens, ein Sortiment getrockneter Pflanzen eben daher, getrocknete Früchte, Algen u. Pilze von Goddeffroy Hamburg.

Eingemachte Früchte in Essig, Rum, Zucker u. Wein aus Bozen. Süd-Tyrol; desgleichen schöne Südfrüchte, Limonen u. Pumpelmuß von enormer Größe, Melonen allen [...].

Ananas von 5¼ Pf. schwer, die größten welche ausgestellt waren. Zwar waren noch eben so schöne Früchte da, aber nicht so groß. Gut gezogene Obstbäume in Töpfen von Schwab-Darmstadt. Sehr große Wein-

trauben aus England, Pfirsiche, Pflaumen, Aepfel, Birnen, sowie alle möglichen Obstsorten aus verschiedenen Gegenden.

Sehr bemerkenswerth waren des Obst-Kabinet von Arnoldi. Die Früchte sind aus Porzellancomposition täuschend ähnlich nachgemacht.

Nummerhölzer,¹⁰ Kisten, Schachteln, Stäbe, Körbe, Papiermanschetten in allen Formen und Größen.

Eine neue Art Nummerhölzer von Hartgummi, eine neue Composition, des gleichen Statuen von derselben Masse, sie sollen sowohl in Wasser als auch über der Erde gut halten, sowie harten Witterungswechsel trotzen.

[292] Eine auch noch neuere Art Nummerhölzer von Thon u. Steingut, in welchen die Namen eingebrannt werden, besonders zu

empfehlen fürs Freie, aus Muskau, habe ich auch dort im Arboretum verwendet gefunden.

Zinkgußwaren von Kahle&Sohn/Potsdam[,] Korb- u. Weidenmöbel von Henning Ahrens-Hamburg; von gehobeltem Eichenholz, sehr nett u. sauber gearbeitet u. zum Auseinandernehmen von André-Straßburg; auch geschmackvolle Möbel von Hirschgeweihen, vorzugsweise von Damschaufeln, mit Hirschfellen überzogen von Rampendahl-Hamburg; aus gebogenem Holze von Thonet-Wien, von Eisen Seltenreich-Berlin, –Mosenthin Petritsch [?], von letzteren war auch ein eisernes Glashaus in drei Abteilungen aufgestellt.

Eine große Auswahl schöner, geschmackvoller Pavillons, Laubgänge, Volieren, aus Holz, Eisen u. Draht. Vor allen waren ein Pa-



5 | Schlosspark Branitz, Fotografie, Regine Richter um 1910, (SLUB, Deutsche Fotothek, df_hauptkatalog_0281060).

villon, reizend decorirt von Werner&Pilgheim; von Holzdraht mit alten [?] Möbeln von Speyer Berlin.

Alabastervasen u. Töpfe, sowie auch prachtvolle Ampeln zur Beleuchtung, geschmackvoll in Form u. Farbe. Mosaikfußboden für Sommerhäuser u. Corridore in vielen schönen Mustern Dabelstein&Comp.-Hamburg.

Gruppen nützlicher u. schädlicher Thiere für den Garten in Glaskästen von Dr. H. Landaus u. Dr. Altum [?] aus Münster. Ein Coniferen-Herbarium von Hochstetter-Thüringen.

Brücken von Holz u. Eisen. Eine sehr dauerhafte Holzbrücke von sehr einfacher Construction, welche sich in sich selbst trägt. [293] Blumen von Blech, Gartenliteratur, Gartenpläne in der größten Auswahl.

Es ließen sich noch viele Gegenstände anführen, z. B. Gartenwagen, Garteninstrumente, Kannen, Spritzen, practisch u. unpractisch, und dergl. mehr. Blumentöpfe aus Kohle, Wasserhebwerke, Wasserheizungen und noch viele anderen Gegenstände. Es würde jedoch zu weit führen, alles einzeln aufzuführen.

Aus der Umgegend Hamburgs ist zunächst Uhlenhorst zu erwähnen. Es ist hier in die Anlage ähnlich der in der Thiergarten u. Bellevuestraße, nur daß dort die Häuser und Anlagen schöner sind wie hier. Die Häuser haben wie hier auch Land u. Sommerhäuser alle einen zu schweren Styl u. die Vorgärten sind nicht grad immer geschmackvoll angelegt noch gut gehalten. Einer der schönsten Besitzungen liegt grad über von Uhlenhorst über des äußern Alsterbassin. Das Haus ist dort im leichten hübschen Styl erbaut u. die Anlage vor dem Hause mit Verständniß ausgeführt sowie auch sauber unterhalten. Noch erwähnenswert sind noch die Privatbesitzungen von Fenisch [?] und Godeffroy.

Am 6ten September war ein großes Diner von sämtlichen Congreßmitgliedern in Blankenese. Im Ort selbst nichts Besonderes, nur daß das Terrain sehr hügelig ist und die Straßen sich, wie hier im Gebirge, in den

Thälern fortziehen. Schön ist die Aussicht vom höchsten Punct in Blankenese über die Elbe und besonders für mich Binnenländer ganz was Neues. Zwar bin ich schon im Jahre 1853 in Hamburg gewesen, traf aber so anhaltendes Regenwetter, daß von Ausgehen, um sich etwas anzusehen, garnicht zu denken war. Die Fahrt von Hamburg nach Blankenese per Dampfer war sehr angenehm und fürs Auge [294] wohltuend. Es liegen hier am Elbufer einzelne Besitzungen zwischen Laubholz versteckt, bald hoch, bald tiefer nach dem Wasser zu, bald nah, bald entfernter von einander ab, das Ganze ist landschaftlich schön. Abends 7 Uhr wurde die Rückfahrt nach Hamburg angetreten. Das Comitée hatte das ganze Elbufer bengalisch erleuchten lassen, ebenso wurde jede Besitzung, sobald der Dampfer, auf welchem die Congreßmitglieder sich befanden, in die Nähe kam, was durch Signale angezeigt wurde mit bengalischen Flammen erleuchtet. Dazwischen Leuchtkugeln u. Raketen, vom Lande sowohl als auch vom Schiffe. Das Ganze machte einen imposanten Eindruck, beschreiben läßt sich nicht.

Von Kiel ist in gärtnerischer Beziehung nichts zu erwähnen. Landschaftlich ist der ganze Hafen mit seinen ihn umgebenden Laubwaldungen. Von der Wilhelmmenhöhe-Bellevue genießt man eine weite Aussicht, von [?] weiter herauf von Friedrichsort. Je weiter man aber in die offene See gelangt, desto trister ist der Anblick. Die Ufer werden immer flacher, die Vegetation verliert sich mehr u. mehr, die Sandflächen werden immer größer, desgleichen die Wasserflächen und unwillkürlich beschleicht einen eine traurige Stimmung, noch zumal, wenns regnet und Wolken u. Wasser so ziemlich gleich aussehen. Eine Gebirgslandschaft ist doch schöner und bietet dem Auge mehr dar. Froh war ich als ich nach der Rückreise früh in Rabischau ankam, die Sonne ging eben auf und beleuchtete die ganze Gebirgskette, das war ein erquickender Anblick.

Dies war das Allgemeine von der Reise.

[295] Durch die vielen Bekanntschaften von Fachmännern, war die Folge der tägliche Verkehr und der Austausch von Meinungen, sowie Mittheilungen von Erfahrungen in verschiedenen Zweigen der Gärtnerei, habe

ich meine Kenntnisse um vieles bereichert. Auch hat man an manchen Orten kennengelernt, wie mans nicht machen soll.

Fürstenstein, den 26ten September 1869.
Kuhns

(Transkription: Marcus Köhler)

- 1 Staatsarchiv Breslau, Hochb. II Gen. Dyr. 561, k. 283–295.
- 2 Seit 1509 gehörte Fürstenstein der Familie von Hochberg, die nach den Königlichen Erlässen von 1848 und 1850 den Titel »Reichsgrafen von Hochberg und Fürsten von Pless« erhielt. Seit Hans Heinrich XI. (1833–1907) zählten die Fürsten von Pleß zu den ersten Familien Preußens. Die Regierungszeit seines Sohns, Hans Heinrich XV., brachte eine Ära der Zugehörigkeit zur europäischen Hocharistokratie mit engeren Beziehungen zu Kaiser Wilhelm II. und König Eduard XVII. Dies war die letzte ganzvolle Periode von Schloss Fürstenstein bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges (Koch, W. John: Schloss Fürstenstein. Erinnerungen an einen Schlesi-schen Adelsitz. Eine Bilddokumentation, Würzburg 1989, S. 11–20).
- 3 Kerber, P.: Geschichte des Schlosses und der Freien Standesherrschaft Fürstenstein in Schlesien, Breslau 1885, S. 129–134; Weigelt, C.: Die Grafen von Hochberg. Ein Beitrag zur vaterländischen Culturgeschichte, Breslau 1896, S. 247–261; Zivier, E.: Fürstenstein 1509–1909. Festschrift zur Feier des 400 jährigen Besizes der Freien Standesherrschaft Fürstenstein durch die Reichsgrafen von Hochberg, Kattowitz 1909, S. 25–37; Koch 1989, S. 15–17, 33–38, 57–62, 69.
- 4 Mutzek, R.: Unsere alten Gartenkulturstätten in Schlesien. Schlossgärtnereien des Fürsten Pleß bei Bad Salzbrunn, in: Die Gartenwelt, Jg. XXIX 1925, Nr. 32, S. 542–544; Lieblichau, Fürstenstein im Waldenburger Bergland, Landesverkehrsverband Schlesien, 1938 (Flyer); Koch 1989, S. 18–21.
- 5 Eduard Neide (1818–1883): Seine Ausbildung erhielt er zunächst bei seinem Onkel, Anton Jacob, dann wahrscheinlich in der Gärtnerei (in den Baumschulen Althaldenslebens) von Johann Gottlob Nathusius. Nach einer Reise durch Belgien und England arbeitete er in Potsdam und Berlin zunächst als Obergärtner und war dann als Garten-Inspektor und schließlich als Königlicher Garten-Direktor im Tiergarten zu Berlin tätig. Während seiner 40-jährigen Tätigkeit hat er den Berliner Tiergarten, kleine Gartenanlagen Berliner Villen, private Besitzungen in Fürstenstein, Wallwitz, Freiburg, Zweibrodth bei Breslau in Schlesien, Albrechtsberg, sowie städtische Anlagen Hamburgs verschönert (Geitner, H.: Ausgeführte Gartenanlagen. E. Neide. Königlicher Gartendirektor in Berlin, Berlin 1884; Kurtz: Erinnerung an den am 28. August 1883 verstorbenen Königl. Garten-Direktor Eduard Neide, in: Garten Zeitung. Monatsschrift für Gärtner und Gartenfreunde, JG. 2 1883, S. 453, in: <https://archive.org/stream/gartenzeitung02witt#page/452/mode/2up> (Stand: 26.09.1016).
- 6 General Direction auf dem Fürstenstein betreffend Gartensachen (1858–1872), Staatsarchiv Breslau Sygn. Hochb. II Gen. Dyr. 561, k. 391 und General der Fürstlichen Plessschen Central Verwaltung der freien Standesherrschaft Fürstenstein betreffend Gartensachen (1873–1883), Sygn. Hochb. II Gen. Dyr. 562, k. 350.
- 7 General der Fürstlichen Plessschen Central Verwaltung der freien Standesherrschaft Fürstenstein betreffend Gartensachen (1883–1888), Staatsarchiv Breslau, Sygn. Hochb. II Gen. Dyr. 563, k. 11–12, 98, 114, 120, 300, 306 und General der Fürstlichen Plessschen Central Verwaltung der freien Standesherrschaft Fürstenstein betreffend Gartensachen (1888–1892), Sygn. Hochb. II Gen. Dyr. 565, k.162, 246.
- 8 Staatsarchiv Breslau, Sygn. Hochb. II Gen. Dyr. 567, k. 210–238. Die Gärtnerei entwickelte sich in den 1890er Jahren stetig. Fördernd waren dabei vor allem die Kontakte mit anderen Gärtnereien in Breslau und Brieg (Staatsarchiv Breslau, Sygn. Hochb. II Gen. Dyr. 561, k. 169) sowie die Teilnahme an Obst- und Gartenbau-Ausstellungen in Breslau (Staatsarchiv Breslau, Sygn. Hochb. II Gen. Dyr. 565, k. 45–47).
- 9 Die Internationale Gartenbau-Ausstellung fand vom 2. bis 12. September statt (Illustrierter Führer durch die Internationale Gartenbau-Ausstellung zu Hamburg 1869, Hamburg 1869, S. 16). Dieser Führer, der auch eine Vielzahl an Illustrationen enthält, liegt digitalisiert vor: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/9312/6/>.
- 10 »Unter Nummerholz versteht man ein kleines, ungefähr 1 Zoll breites, 4 bis 6 Zoll langes und mit einem Schnürchen versehenes Hölzchen, auf dessen glatt zugeschnittene Oberfläche man mit einem Bleistifte die Nummer und den Namen der Obstsorte schreibt.« (Seyfried, Johann Michael: Der pomologische Knabenfreund oder leichtfaßliche und gründliche Anleitung zur Obstbaumzucht, Innsbruck 1832, S. 41f.).

MEINE STUDIENREISE NACH PARIS IM SOMMER DES JAHRES 1914

Hermann Schüttauf, mit einem Vorwort von Marcus Köhler

Der Name Hermann Schüttauf (1890–1967) ist mit vielen historischen Gartenanlagen im Osten Deutschlands verbunden. Der Gärtnersohn aus Niederplanitz bei Zwickau gilt zurecht als ein Wegbereiter der deutschen Gartendenkmalpflege. Von 1929 bis zur Auflösung im Jahr 1949 war er Direktor der Staatlichen Gärten Sachsens und machte sich danach selbstständig. In dieser Funktion aber auch als Mitarbeiter in zahlreichen Gremien und Verbänden in der DDR wurde er immer wieder als Berater und Planer hinzugezogen, wenn es galt, historische Gärten zu erhalten, zu restaurieren und fortzuschreiben. Zudem wurde er im In- wie auch im Ausland mit Ausstellungen betraut, durch die er auch die zeitgenössische Entwicklung der Landespflege und des Gartenbaus darzustellen wusste. Seine Wurzeln konnte er dabei nicht verleugnen, da bereits seine Ausbildung den Kosmos gärtnerischer Möglichkeiten widerspiegelt: 1908/09 beim Hofgärtner Schulz in Schwerin angestellt, wechselte er in die Baumschule Poscharsky (Dresden) und absolvierte 1910 ein Praktikum beim bekannten Leipziger Gartenarchitekten Molsdorf, um danach – von 1911 bis 1913 – die Gartenbauschule in Dresden-Laubegast (später Pillnitz) zu besuchen. Mit dem Abschluss in der Tasche arbeitete er in Antwerpen im gerade neugegründeten Filialbüro des Mannheimer Gartenarchitekten Friedrich Brahe und bereiste danach England. Das Jahr 1914 kennzeichnet eine kurze Hospitantenzeit bei

der Heimstätten AG Berlin-Nikolassee, in der Hermann Muthesius wirkte, und beim Gartenarchitekten Habich im Baubüro Korff in Laage/Mecklenburg. Der Blick in diese großbürgerlichen und internationalen Kreise mag bei Schüttauf den Wunsch hervorgerufen haben, weitere Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Seine Bewerbung um ein Friedrich-August-Reisestipendium nach Frankreich wurde vom Vorstand der Gesellschaft für Botanik und Gartenbau (»Flora«) positiv entschieden, so dass er zur besten Jahreszeit dorthin reisen und sich auch Werke der Gartenkunst anschauen konnte, die ihm später immer wieder als Referenzobjekte wichtig erscheinen sollten. In leitender Funktion konnte er später nicht nur selber Stipendien der »Flora« vergeben, sondern kümmerte sich auch um die Traditionspflege seiner ehemaligen Ausbildungsstätte in Laubegast/Pillnitz.

Da am 28. Juli 1914 Österreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärte und innerhalb von wenigen Wochen der Erste Weltkrieg seinen Anfang nahm, sind Schüttaufs Aufzeichnungen nicht nur Schilderungen eines jungen reisenden Gärtners in jener Zeit, sondern ein Dokument der letzten Friedenstag eines zusammenbrechenden Europas.

Der Lebenslauf ist als Typoskript erhalten, das der Potsdamer Gartendirektor Harri Günther in seinen Forschungsunterlagen bewahrt hat. Freundlicherweise hat er sie dem Lehrgebiet zur Verfügung gestellt.

Marcus Köhler

Wie mancher Besucher der Dresdener Gartenbauschule hat [er] den wohl alle 2 Jahre wiederkehrenden Besichtigungen des Schloßparkes zu Großsedlitz unter Führung seines in diesem Jahre dahingegangenen Lehrers und Meisters Bertram beigewohnt, hat seinen Erläuterungen gelauscht, ist mit ihm über breite Freitreppen, blumengeschmückte Parterres, durch schnurgerade, kulissenartig begrenzte Wege gewandert! Wie mancher hat ihm die Großzügigkeit der ganzen Anlage bewundert, sich über schöne, gut durchdachte Blicke und Perspektiven gefreut! Aber auch eine Sehnsucht hat er in fast allen seiner Schüler zu wecken gewußt! Und als der Elbdampfer mittags wieder heimwärts fuhr, da haben viele diese Sehnsucht weiter gesponnen: Einmal das große Urbild all dieser Schöpfungen in diesem Stil an Ort und Stelle zu besuchen, einmal aufzubrechen nach Versailles!

Und so habe ich mich aufgemacht nach Paris – just 3 Wochen vor Ausbruch des großen Völkerrings – ausgerüstet mit dem Reisestipendium der Königl. Sächs. Gesellschaft für Gartenbau & Botanik »Flora« des Jahres 1914.–

Wenn mich nun Paris selbst anfangs enttäuscht hat, so mag das wohl daher gekommen sein, daß ich beim ersten Inaugenscheinnehmen der Stadt nichts fand, das mich besonders angezogen hätte! Ich fand in den Boulevards, in den Straßen und Plätzen der inneren Stadt wenig, das sich besonders hervorgehoben hätte von ähnlichen Stadtbildern in Berlin oder London!– Ein einziger Blick hat dieses Urteil dann aber umstoßen können: Der Blick vom Place de l'Étoile [heute: Place Charles-de-Gaulle] nach den Champs-Élysées! Eine derartig schöne und durchgebildete Achse besitzt weder Berlin noch London! Es sollte sich aber dann noch mehr finden, das mein anfängliches Urteil umstieß! Gelangt man die Champs-Élysées hinunter von der Place de l'Étoile bis zur prächtigen Avenue Alexandre III [Avenue Winston-Churchill], so eröffnen sich wieder

rum wundervolle Perspektiven, östlich auf die Place de la Concorde, westlich auf die Place de l'Étoile mit ihrem mächtig wirkenden Triumphbogen und schließlich südlich über die schöne Brücke Pont Alexandre III auf den Invalidendom mit seiner prächtigen, goldenen Kuppel. Geht man die Avenue des Champs-Élysées weiter hinunter zum schönsten Platz von Paris, dem Place de la Concorde, so muß man zunächst dessen gewaltige Dimensionen bewundern, seine architektonisch schöne Umrahmung anerkennen und dann: Auch hier wieder schöne Blicke, Perspektiven, die einen gefangen nehmen: Nördlich zwei in ihrer Gesamtheit harmonisch wirkende Prachtbauten, im Süden über die Pont de la Concorde bis zum Palais Bourbon und schließlich östlich und westlich wiederum die Achse vom Triumphbogen bis zum Louvre.– Ich denke ferner noch an den wunderbaren Blick vom Trocadéro mit seinen schönen, vorgelagerten Kaskaden über die leider etwas zu schmale Brücke (Pont d'Iéna) durch den Bogen des Eiffelturmes hinaus auf das Marsfeld mit seinen modernen Grünanlagen bis zur École Militaire.

Soweit Paris als Stadt selbst! Wenn ein Gärtner zu Studienzwecken nach der Seine-stadt fährt, so will er in der Hauptsache wohl dasjenige dort studieren, was neben schönen Gebäuden, Straßen, Plätzen für ihn besonders bemerkenswert ist: Er will sich mit der Gartenkunst eines Lenôtre, seiner Vorgänger und Nachfolger vertraut machen! Und so darf ich denn den Park von Monceau mit seinem Reichtum an schönen Denkmälern und den an und für sich sehenswerten Park Buttes-Chaumont, der dem Techniker mehr Interesse ablocken dürfte als dem Künstler, übergehen und mich zunächst dem Luxemburg-Garten zuwenden.

Ein Garten, der wohl als ein Meisterstück französischer Gartenkunst einzuschätzen ist. Den größten Eindruck machte auf mich die großzügig und großartig durchgeführte Mittelachse, eigenartig auch deswegen, weil sie über den eigentlichen Park selbst in langen Baumreihen mit einem Schmuckstrei-

fen in der Mitte weit hinaus geführt worden ist.– Ein tiefer gelegener Blumengarten mit einem riesigen, achteckigen Wasserbecken lagert sich der Gartenseite des schönen Luxemburg-Palais vor. Trotz seiner Abgeschlossenheit fügt sich dieser Blumengarten dem ganzen Park gut ein! Auffallend ist die Größe der Kiesflächen; man ist versucht die Frage aufzuwerfen, ob der Garten als Privatbesitz oder öffentliche Grünanlage gedacht ist!– Dies' Empfinden habe ich in allen Schöpfungen des französischen Gartenstiles, besonders in Versailles, dann aber auch in Saint-Cloud und zum Teil auch in Chantilly gehabt. Obwohl alle diese doch nur als Privatgärten angelegt worden sind, so eignen sie sich doch heute vorzüglich als Volksgärten in weitgehendem Maße!

Im Luxemburg-Garten gefiel mir noch besonders die »Fontaine Médicis«.– In dem unregelmäßig angelegten Teil des Gartens fand [sich] auch die eigentümliche Randbepflanzung der Gehölzgruppen mit Sommerblumen wieder, die man in den Gärten und Parks von London so reichlich sieht. Was mir aber dort gefiel hätte ich hier lieber vermisst. Was dort in üppiger Pracht, in breiten sonnigen Blumen- und Farbenklexen zu sehen war, erschien mir hier kümmerlich, kleinlich und schablonenhaft!

Einen ebenfalls schönen und eigenartigen Blick im Luxemburg-Garten möchte ich nicht unerwähnt lassen: der Blick vom Palais nach dem Pantheon, das man zwischen Baumkulissen und Grünstreifen im Endpunkt der Achse liegen sieht, eigenartig deshalb, weil sich der Architekt das Bauen einer Achse nicht entgehen ließ, die sonst eigentlich gar nicht in die übrige Aufteilung des Parkteiles paßt!

Ein weiteres Ziel war das Schloßchen Bagatelle mit seinen Parkanlagen. Bei meinem langen, [zunächst] vergeblichen Suchen in diesem Parke nach dem Schloßchen selbst kam ich durch einen ziemlich ausgedehnten landschaftlichen Garten mit gut gepflegten Wiesen, Weihern mit prächtigen Wasserpflanzen, Grottenbauten und schö-

nen Bäumen. Ich fand bei dieser Wanderung aber auch Bilder, die weniger schön, dafür umso eigenartiger zu nennen sind, so z.B. künstliche Ruinen oder Obelisken.– Ja sogar durch einen künstlichen Tunnel, den man auf ebener Erde gesetzt und mit einem Erdwall, der dicht bepflanzt war, überdeckt hatte, führte mich mein Weg.– Auch zwei Rosengärten entdeckte ich: einen kleineren in langgestreckter Form, von hohen Mauern umschlossen, die mit Kletterrosen und Clematis regellos berankt waren. Durch die Mitte des Rosengartens führte ein geradliniger Weg, der abwechselnd von Rosen und Glyzinenbögen überspannt war. Zu beiden Seiten dieses Weges blühten auf kleinen Beeten in buntem Durcheinander Stauden aller Art!

Der größere dieser beiden Gärten war nur mit Rosen bepflanzt, die in allen Formen gezeigt wurden: niedrige Gruppenrosen, Hochstämme, Trauerrosen an Säulen, Laubengängen oder einfachen, aber gut wirkenden Bögen.– Wenig gefallen hat mir das der Orangerie vorgelagerte kleine Parterre infolge seiner zerrissenen Form und unruhig wirkenden Aufteilung.

Das Schloßchen selbst nun war des Suchens wert. Ein kleines aber reizendes Gebäude, vor dessen Gartenfront ein langer, regelmäßig angelegter Gartenteil sich aufbaut: ein etwas vertieftes, langgestrecktes Rasenparterre mit Blumenrabatten an den Längsseiten. Das Ganze war von außerordentlich wohlthuender und ruhiger Wirkung! Das bewiesen auch die vielen, gut besetzten Bänke längs des Parterres!

Einen ebenfalls schönen Blick möchte ich nicht unerwähnt lassen: Der Eingang zum Schloß – oder besser zum Schloßhof. Unter dem Schatten zweier mächtig hoher Platanen grüßen uns zwei kleine Pförtnerhäuschen, an die sich rechts und links mit Efeu völlig verkleidete Mauern in kreisrunder Form anschließen.

An den Besuch des Schloßchens Bagatelle hab ich dann eine Wanderung durch den Bois de Boulogne angeschlossen. Etwas besonders Bemerkenswertes habe ich aber in

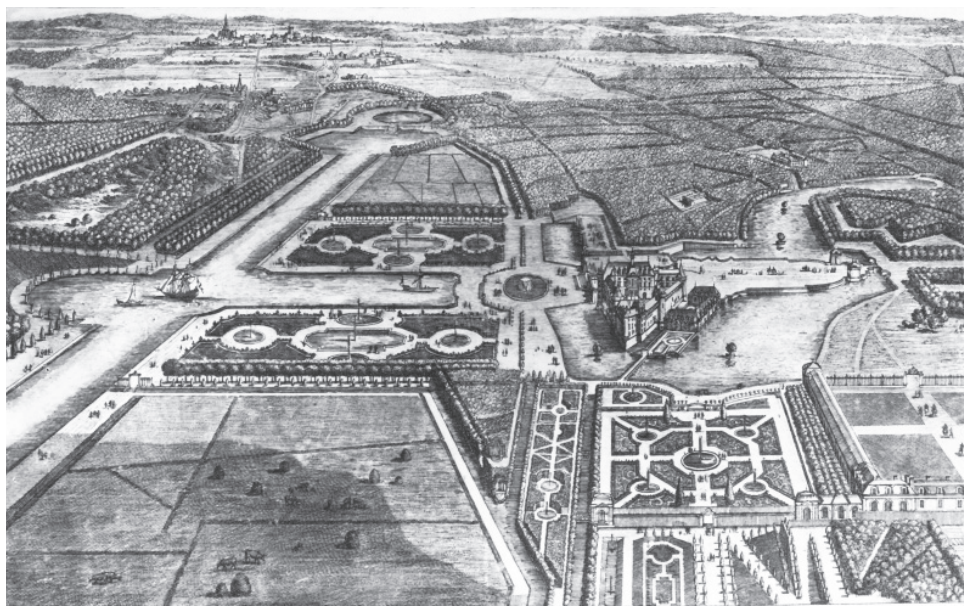
dem Walde nicht entdecken können! Seine riesige Ausdehnung (878 ha), seine gut gepflegten Straßen und Wege, sein schöner waldartiger Eichenbestand, das wäre eigentlich alles, was mir aufgefallen ist. Ich bin sogar der Ansicht, daß der an und für sich wenig gepflegte Hyde-Park dem Londoner mehr biete mit seinen ausgedehnten Wiesenflächen und seinen lichten Hainen als das Bois de Boulogne mit seinen dichten, schönen Waldungen und gut gepflegten Wegen dem Pariser – wenigstens in Bezug auf die wenig oder gar nicht bemittelten Großstadtkinder.

Chantilly

Als erster Park, dessen Schöpfer Lenôtre selbst ist, hatte ich Chantilly in meinem Reisesprogramm vorgesehen!

Wenn man über die breite Rennbahn von Chantilly kommt, sieht man das Schloß schon von weitem liegen mit seinen Türmen und Türmchen. Ein Schloß, das in seiner Unregelmäßigkeit, seinen vorspringenden

und zurückfallenden Bauten, umgeben von breiten Wassergräben einen entzückenden, »landschaftlichen« Blick abgibt. Dieses Unregelmäßige, »Landschaftliche« läßt sofort die Frage auftauchen, wie ein Lenôtre mit seinem streng symmetrischen Aufbau des Parkes hier Meister geworden sein mag.– Und steht man dann auf der breiten Schloßterrasse und läßt den Blick über das große Rasenparterre zu Füßen, über den in der Achse etwas ausgebuchteten Kanal bis hinauf in die sich nach und nach enger schließenden Laubmassen schweifen, so muß man den Künstler, der das geschaffen, bewundern! Die Achse selbst ist prächtig durchgeführt! Nur schien es mir, als ob der organische Zusammenhang zwischen Schloß und Park, die rhythmische Einheit dieser beiden Faktoren fehlte – wenigstens aber lange nicht die Vollendung erreicht, wie im Luxemburg-Garten oder gar in Versailles.– Vortrefflich hat man es aber auch hier verstanden, die weite Landschaft in den Park einzubeziehen. Der eigentliche Schloßgarten hört mit dem das Rasenparterre ab-



VIEW GENERALE DE CHANTILLY du côté des jardins

1 | Schloss und Schlosspark Chantilly, Gesamtübersicht, Radierung, unbekannter Künstler um 1670/vor 1703 (SLUB, Deutsche Fotothek, Heinz Nagel, Staatliche Kunstsammlungen Dresden (SKD), Kupferstich-Kabinett).

schließenden Kanal auf, und welch' großartige Tiefenwirkung ist hier erzielt worden! Man spürt die gestaltende Hand des Künstlers auch jenseits des Kanales und sieht, wie geschickt er seine Achse fortzuführen weiß. In diesem Blicke von der Terrasse aus, sind Garten und Landschaft ein großes Ganzes! – Durch ihre Schönheit bemerkenswert sind auch die beiden das Rasenparterre seitlich abschließenden hohen Platanenalleen. Weiter fand ich inmitten des »landschaftlich« bearbeiteten Teiles eine in einem Wassergraben eingebaute Insel, l'Île d'Amour, die in ihrem streng geometrischen Aufbau mit einem kunstvoll aus Holzlattenwerk gearbeiteten Pavillon (als Abschluß der Längsachse) und breiten, von Steinvasen und Wasserbecken unterbrochenen Taxushecken (als Seitenbegrenzung), ein Teilchen für sich bildete.

Lange Zeit bin ich in dem sich westwärts anschließenden, prächtigen, waldartigen Parkteile herumgewandert, ohne auf große Kunstwerke zu stoßen. Und doch waren es Stunden des Genießens: Am Himmel die an diesem Tage brennend heiße Sonne und drinnen an den einsamen, schnurgeraden, heckenartig von hohen Laubwaldbestand eingerahmten Wegen Schatten und angenehme Kühle! Ab und zu stößt man auf freie, ausgesparte Rasenplätze, die durch die unten heckenartig aufgeputzten, oben aber ihrem natürlichen Wachstum überlassenen Bäume diskret nach außen abgeschlossen sind und mir so recht zum Erholen oder Spielen jeglicher Art geeignet erschienen.

Was in Chantilly aber den stärksten Eindruck auf mich gemacht, ist der Etang de Comelle (wenn ich mich nicht im Namen irre), der westliche Abschluß des Canal de la Marche:¹ Ein riesiger regelmäßig viereckiger Teich, umgeben ringsum von einem breiten Rasenteppich, durch den ein Fahrweg läuft, und dann schließt sich eine etwa 20 m hohe, heckenartige Laubwand an. Das war alles! Ohne jegliche architektonische Zierde, ohne jeden figürlichen Schmuck und dennoch: welche großartige Wirkung! Die breite Wasserfläche und die sich auf derselben spie-

gelnden Heckenwände waren die einzigen Mittel, die hier verwendet worden waren. Ich werde nie an Chantilly denken mit seinen mannigfachen Schönheiten, ohne mich dieses herrlichen Teiles zu erinnern!

Saint-Cloud

Beim Besuche von Saint-Cloud habe ich bedauert, daß ich keinen Plan vom Parke zur Hand hatte! Ich fand die Gliederung und Aufteilung des Geländes bei weitem nicht so straff und scharf wie in den übrigen besuchten Gärten und Parks! Ebenfalls war hier die Orientierungsmöglichkeit keine allzu große, ein Vorzug, der sonst doch den meisten französischen Gärten eigen ist. Das mag zum Teil an der natürlichen Beschaffenheit des Geländes gelegen haben – ein großer Teil des Parkes liegt auf einem steilen Abhang – und außerdem fehlt jetzt einer der Hauptfaktoren – der z.B. in Versailles souverän herrscht – das Schloß selbst. Befindet man sich auf dem Platze, wo bis 1870 das Schloß gestanden hat, so fallen wiederum 2 Achsen sofort in die Augen: die eine weniger durchgebildete südlich, die ihre Fortsetzung in der Allée du Fer à Cheval hat, die andere westlich. Diese letztere ist die Hauptachse, die mehrfach abgestuft hinauf die Höhen führt. Der betonteste Teil dieser Achse erstreckt sich vom Schloßplatz über eine breite Freitreppe zum Parterre de l'Orangerie mit blumengeschmückten Rasenbahnen und Springbrunnen, von da über 3 weniger breite Treppen zu einem langgestreckten, sanft aufsteigenden Blumenparterre, das mit Marmorfiguren reich geschmückt ist, zum »Bassin des 24 Jets«, einem großen, runden Platz mit ausgedehnten Wasserflächen. Von hier führt uns wieder eine breit angelegte Rasenbahn in etwas erhöhterer Steigung zu einem großen, kreisrunden Wasserbassin. Die Achse selbst setzt sich in einer langen Allee fort. Als scharfe und doch weich erscheinende Seitenbegrenzung dieser eben geschilderten Achsenteile denke man sich nun wieder dichten Laubwald, dessen Grenzbaumreihe unten heckenartig aufge-

putzt ist und oben in Wildwuchs übergeht.

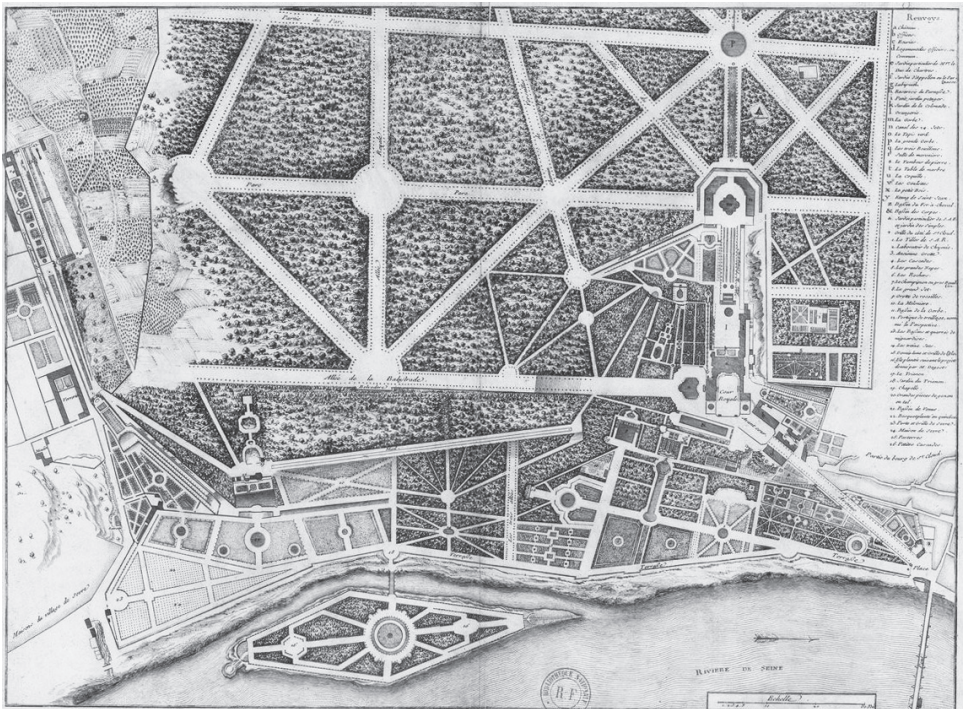
Architektonisch reizvoll ist auch der Blick vom südlichen Eingang über das »Bassin du Fer à Cheval« hinweg zum Schloßplatz. Wieviel schöner muß aber gerade dieser Blick gewesen sein zu Zeiten, als das Schloß selbst noch der Kernpunkt in diesem Blick war! Der Besucher von Saint-Cloud findet in den übrigen Teilen des Parkes breite schneisenartige Wege, deren guten Zustand man allerdings nicht rühmen kann. Erwähnenswert sind noch die »Hautes Cascades« [Grande Cascade], die in ihrer sonst guten Tiefenwirkung mir ziemlich um die Hälfte zu schmal erschienen!

Abschied von Saint-Cloud habe ich genommen von der Anhöhe aus, die unmittelbar am Schloßplatz steil hinaufsteigt, habe hinunter begrüßt ins Seinetal, hinüber nach der Weltstadt, mit dem Bois du Boulogne und hinauf nach dem drohend ins Land lugenden Mont Valérien!– Kehrt man von die-

ser Stelle aus nach der Stadt Saint-Cloud zurück, so kommt man durch ein Stück vorzüglich gepflegten Garten – zum großen Unterschiede von den übrigen Teilen des Parkes – mit kurz gehaltenem saftgrünem Rasenteppich, Blumenbeeten in einer Pracht, wie ich sie sonst auf der ganzen Reise nicht zu sehen bekam – kurzum ein Schmuckkästlein in mancher Hinsicht! Aber gib' acht, Wanderer! Hier darfst du nicht auf den Rasen treten, auch kein Papier wegwerfen – angebrachte Tafeln verkünden dies mit großen Lettern – und mit Recht: Man befindet sich hier in einem Teile des Parkes von Saint-Cloud, der im englischen Landschaftsstile angelegt war!–

Versailles

Das Schloß und die Gärten von Versailles hatte ich mir bis zuletzt aufgehoben, und mit den hochgespanntesten Erwartungen bin



2 | Übersichtsplan von Schloss und Schlosspark Saint-Cloud, Radierung, J. Mariette 17. Jh. (Bibliothèque nationale de France, département Cartes et plans, GE C-1395).

ich denn eines Morgens hinausgefahren nach dieser Stätte Lenôtre'schen Schaffens!

Durch eingehendes, vorheriges Studium der Planung war ich ziemlich genau über die Anlage unterrichtet. Und wenn ich mir danach wohl ein zutreffendes Bild im Großen und Ganzen zu machen geglaubt hatte, so bewies ein Blick auf die westliche Hauptachse das Gegenteil! – Ich habe lange Zeit auf der obersten Schloßterrasse gestanden, um dies Bild ja recht gut aufnehmen zu können. Überraschend war für mich zunächst die großartige Terrassierung von Wasserparterre zum großen Blumenparterre mit dem »Bassin de Latone«, ferner die prächtige Tiefenwirkung die Achse hinunter über den langen Kanal hinweg bis – ja, hier gibt es eben keine Grenzen. Nur eingengt wird der Blick ein wenig durch zwei rechts und links stehende Pappeln, die in ihren Grenzlinien so angenehm weich erschienen. Und wenn sonst Lenôtre – dem Gärtner wohl eigentlich gar nicht zu gefallen – Baum und Strauch in seiner Eigenart dem Besucher seiner Gärten wenig oder gar nicht zeigt, ja meistens gewaltsam unterdrückt – in Versunkensein dieses Blickes mit der schönen Wirkung dieser beiden Pappeln kann man sich mit ihm aussöhnen – ich habe es getan!

Die beiden andern Achsen führen von der Schloßterrasse aus nach Süden und Norden. Die südliche zeigt uns zunächst das Südparterre (mit eigenartigen, streng geometrischen Grundrißformen), dann das Orangerieparterre und mündet im Schweizerbecken, das von einem dichten Kastanienwald wirkungsvoll umrahmt wird. Die nördliche Achse führt zum Nordparterre, durch die »Wasserallee« zum Drachenbecken und schließt mit dem großen Neptunbecken ab. Beim genaueren Studium dieser 3 Achsen lernt man wohl erkennen, daß hier ein Künstler tätig gewesen ist! Man bewundert, wie sich hier Lenôtre über ansehnliche Terrainunterschiede hinweggesetzt hat; wie er sie umgekehrt in hervorragender Weise benutzt hat beim Aufbau seiner breiten Terrassen, die sich wiederum dem Ganzen in ihrem Maßen als ein wohl abgestimmter Teil

einfügen. Man merkt auf Schritt und Tritt, daß hier ein starker Wille seinen künstlerischen Ideen alles unterwarf, um das zu schaffen, was die Nachwelt bis zu uns bewundert und anerkannt hat. Ausgesprochen darf aber wohl werden, daß kein Künstler jemals wieder so aus dem Vollen hat schaffen können wie Lenôtre, daß keinem wieder solch' unerschöpfliche Mittel an Kapital und Arbeitskräften und vielleicht auch an künstlerischen Mitarbeitern zur Verfügung [gestanden] haben wie dem großen Baumeister Ludwigs des 14. bei der Schaffung von Versailles!

Genußreiche Stunden habe ich in dem schattigen, waldartigen Teilen des Schloßparkes zugebracht. Ich habe gestaunt, auf wie mannigfaltige Art die einzelnen Kreuzungspunkte der Alleen und Wege, die auf dem Plane schließlich sich sehr einander gleichen, behandelt sind, wie anheimelnd doch die einzelnen »Gartenräume« wirken und wie gewählt einzelne dekorative Plastiken, Hermen, Vasen verwendet sind! Größere architektonische Kunstwerke, auf die man unerwartet stößt, wie der Marmorhof der »Kolonnaden« oder das »Bosquet des Dômes« oder die so verschieden behandelten, großen Wasseranlagen wie das »Bassin de Latone«, das »Bassin d'Apollon«, das »Bassin de Neptune« wecken das Interesse des Wanderers stets von neuem, wenn sein Geist sich in beschaulicher Ruhe dem Genuße der immer und immer wiederkehrenden, schönen, dichten, schattigen Baumgänge hingeben will! Auch für das streng Geradlinige, Architektonische im Weg, Platz, Pflanzung findet man Abwechslung: Wie reizvoll wirken in ihrer Unregelmäßigkeit das Bosquet des Königs und die Bäder des Apollo! –

Am nördlichen Arme des großen Kanals grüßt den Besucher Groß-Trianon, das dem Gärtner manches biete, an dem er sich freuen und auch lernen kann! – Ein überraschend farbenprächtiges Bild eröffnet sich, wenn man durch die Säulen im Mittelbau des Schloßchens tritt. Auf einem großen, quadratischen Hofe mit zwei Wasserbecken

wetteifern die Blumen in ihren lachenden Farben mit dem prächtig rotbunten Marmor des Schlosses, eines feinen Renaissancebaues, flachgeschossig mit hohen, schönen Fenstern und Türen. Hier wird der Besucher so freudig gestimmt durch die leuchtenden Farben, daß er sich schwer losreißen kann von dem heiteren Bilde, das noch besonders vornehm durch die grünen, dichten Baumkronen der Umgebung wirkt! Der sich anschließende Park mit seinem dichten Laubdache, streng regelmäßig angelegt, erinnert in seinen schattigen Alleen, seinen Brunnen und Wasserbecken an Versailles. An schlechter, mangelhafter Pflege übertrifft er seinen großen Bruder aber bei Weitem!

Wer weiter wandert, schaut dann noch einmal all' das Schöne französischer Gartenkunst, all' das typische der Schule Lenôtres: Klein-Trianon! In Versailles wirkt das Gigantische, Machtverkörpernde, Großzügige im Schloß, in den Gärten auf uns ein. Hier findet man mehr das »Idyll«! Jeder Winkel und jedes Teilchen zeigt eine liebevolle Durcharbeitung: das kleine Schloßchen, die blumengeschmückten Terrassenwinkel, der sich anschließende französische Garten mit seinen guten Abmessungen und seinen eine schöne Raumwirkung schaffenden, geschnittenen Bäumen! Hier darf man die Behauptung wohl aussprechen, daß wir Schöneres auf dem Gebiete der französischen Gartenkunst kaum erwarten dürfen!

Der weitere englische Park von Klein-Trianon, der – nach meinem Führer sich wohlthuend von den beschnittenen Hecken des Versailler Gartens – sagen wir: von den gartenkünstlerischen Denkmälern in Versailles –, abheben sollte, sei nur seines Daseins wegen erwähnt! Auf mich konnte er nach all' dem Gesehenen und Durchlebten keinen Eindruck mehr machen!–

Manchem habe ich in Versailles, Saint-Cloud, Chantilly und den anderen allen skeptisch gegenüber gestanden, manches hat hier meinem Gefühl bei aller Bewunderung und Anerkennung – widersprochen und manches hat mich schließlich nicht recht erwärmen können! Für eine Sache muß aber jedem das Herz aufgehen, der Schöpfungen Lenôtres, seiner Vorgänger und Nachfolger gesehen hat: wie hervorragend man es verstanden hat, diesen Gärten in ihren kleinsten Bauteilchen, sei es Baum und Strauch – sei es toter Stein, dies aufzuprägen: Hier haben Menschen die Natur in jeder Art und Weise zu meistern gesucht, haben die Schönheiten der Natur nicht nachahmen, sondern selbst schöpferisch tätig sein wollen.

Beides haben sie erreicht: Heute nach 200 Jahren noch sieht der Laie, daß der Mensch mit seinem Willen hier geschaffen haben muß – der Fachmann, daß er wahre, echte Kunst bewundern darf!

(Textedition: Jonathan Sironi, Janis Vetter)

1 Es ist nicht eindeutig, auf welchen Ort sich Schüttauf hier bezieht: Die erwähnten Étangs de Comelles dürfte er eher nicht gemeint haben. Diese Abfolge von Teichen befindet sich ca. 4 km südlich des Schlosses im Wald von Chantilly und passt nicht zur nachfolgenden Beschreibung. Wahrscheinlich hatte er die Partie nördlich des Pavillon de Manse im Sinn. Hier, am westlichen Abschluss des Grand Canal und des Canal Saint Jean befand sich ein großes, viereckiges Wasserbecken, das als Reservoir für die Wasserspiele des Schlossparks diente und über

den Canal de la Machine und den Canal de Manse angebunden war (Bibliothèque du musée Condé, château de Chantilly, Album du Comte du Nord, planche 25 »Les grandes cascades, Fontaine minérale et Pavillon de la Machine hydraulique«, 1784, Mairie de Chantilly (Hg.): Parcours Chantilly. Le long des canaux, in: <http://www.oisetourisme.com/randopic060v504rlu/chantilly-le-long-des-canaux/chantilly> (Stand: 29.01.2018); https://fr.wikipedia.org/wiki/Pavillon_de_Manse (Stand: 29.01.2018)).

DER GARTENARCHITEKT HENRY KRAFT UND DER GÖRLITZER BERGGARTEN

Christoph Haase

Mit ihren vielen Gärten, Parks, Plätzen, Friedhöfen und bepflanzten Straßenzügen ist Görlitz eine bemerkenswert grüne Stadt. Nicht umsonst hatte sie bereits im 19. Jahrhundert den Ruf einer Gartenstadt und war unter anderem beliebter Alterssitz wohlhabender Pensionäre. Mit Beginn der 1830er Jahre setzte eine wahre Welle der Verschönerung öffentlicher wie privater Freiräume in der wirtschaftlich aufstrebenden Stadt ein. Eine seinerzeit eigens ins Leben gerufene Verschönerungs-Deputation sorgte für die Anlegung und Pflege von Parks und Promenaden. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich sukzessive ein weitläufiges Grünsystem, dessen Herzstück von Anfang an der Stadtpark darstellte. Auch die um die Jahrhundertwende zahlreich entstandenen Villengärten trugen zu einer Aufwertung des Stadtbildes bei.¹

Wie anderen Orts stellte der Zweite Weltkrieg eine harte Zäsur dar und bewirkte zunächst einen Stillstand in der Entwicklung des Stadtgrüns. In den 1950er und 1960er Jahren kam es jedoch zu einer neuen Blütezeit, was maßgeblich dem geschickten und verdienstvollen Wirken des Görlitzer Gartenbaudirektors Henry Kraft zu verdanken war. In jene Zeit fällt auch die Anlegung des Görlitzer Berggartens, dessen Ursprünge jedoch noch in die Kriegszeit zurückreichen und interessanterweise ebenfalls auf Kraft zurückgehen.

Werdegang des Gartenbaudirektors Henry Kraft

Bereits Henry Krafts Vater, Arndt Kraft

(1868–1944), war ein geschätzter Gartengestalter. Er absolvierte eine Lehre an der Gartenbauschule in Dresden und unternahm Studienreisen durch Belgien und Holland, um danach als Gehilfe unter anderem in Breslau (Wrocław), Kassel und Windsor zu arbeiten. 1897 erfolgte seine Berufung ins schlesische Bad Salzbrunn (Szczawno-Zdrój), wo er als Leiter und Garteninspektor für den Ausbau und die Betreuung der Kurparkanlagen zuständig war. Nach einer fast 30-jährigen Tätigkeit ernannte man ihn dort 1924 endlich zum »Fürstlich Plessischen Gartendirektor«.² 1938 heißt es in einer Würdigung anlässlich seines 70. Geburtstags:

»[...] Mit viel Verständnis und außerordentlichem Weitblick hat Herr Kraft es verstanden, einen Kurpark zu schaffen, um den Bad Salzbrunn von manchem Bade beneidet wird. [...] mit seinem vielseitigen Baumbestande gleicht [die Anlage] einem großen botanischen Garten. [...]«³

Schon zu Beginn seiner Dienstzeit in der niederschlesischen Kurstadt wurde dort am 6. April 1899 dessen Sohn Henry geboren. Dieser wuchs somit im unmittelbaren »gärtnerischen Umfeld« des Vaters auf, wo er schließlich nach Abschluss der Oberrealschule und Militärdienst im Ersten Weltkrieg von 1920 bis 1921 in die Lehre ging (Fürstlich-Pleßsche Gärtnerei). Es folgten daraufhin mehrere Jahre als Gehilfe an verschiedenen Stätten: 1921/22 Baumschule Peter in Trebnitz (Trzebnica), 1922/23 Gärtnerei Schloss Kamenz (Kamieniec

Ząbkowicki), 1923 Handelsgärtnerei Sperlich in Gleiwitz (Gliwice) und der Schlossgarten in Waldenburg (Wałbrzych). Ab 1923 besuchte Henry Kraft die Höhere Gärtnerlehranstalt in Berlin-Dahlem, wo er 1925 als Gartenbau-Techniker abschloss. Er arbeitete anschließend bis 1927 beim Gartenarchitekten Hans Klein in Königsberg in Ostpreußen (Kaliningrad). Noch im selben Jahr beteiligte er sich an der Deutschen Gartenbau- und Schlesischen Gewerbeausstellung GUGALI in Liegnitz (Legnica).⁴

In der Folgezeit arbeitete Kraft als freischaffender Gartenarchitekt und qualifizierte sich 1928 zum Diplom-Gartenbauinspektor. 1930 ging er in den Dienst der Stadt Liegnitz, wo er acht Jahre lang als Friedhofsinspektor tätig war, bis er sich schließlich für das Amt des städtischen Gartenbaudirektors in Görlitz bewarb und dort am 1. Januar 1939 seinen Dienst aufnahm.⁵ Hier trat er die Nachfolge von Oskar Sperling (1838–1912) und Heinrich Diekmann (1877–1941) an, die in ihrer langjährigen Tätigkeit maßgeblich zur Entstehung des Görlitzer Stadtgrüns beigetragen hatten.⁶ Den zeitlichen Umständen geschuldet, kam Kraft in seinen ersten Görlitzer Dienstjahren als Gestalter nicht zum Zuge.⁷ Erst mit dem Wiederaufbau der beschädigten und brachliegenden Grünanlagen nach dem Zweiten Weltkrieg gelang es Kraft, gleich seinen Vorgängern, seine eigene Handschrift im Stadtbild zu hinterlassen. Die Notwendigkeit wurde sozusagen zur Chance.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die ihm seine vormalige Mitgliedschaft in der NSDAP bereitete, fand Kraft 1950 Anstellung bei der städtischen Park- und Friedhofsverwaltung, deren Leitung er bald übernahm. Es stellte sich nun die Aufgabe, die verbliebenen Anlagen instand zu setzen, zu erweitern bzw. auch neuen Nutzungsanforderungen anzupassen.⁸ Ein wichtiges Instrument zur Realisierung seiner Planungen stellte dabei das sogenannte Nationale Aufbauwerk (NAW) dar, in dessen Rahmen Werk­tätige, Schüler und Rentner bei unentgeltlichen (mehr oder minder freiwilligen)

Arbeitseinsätzen am Feierabend oder Wochenende Arbeitsstunden ableisteten. So wurde ein Großteil der von Kraft in den 1950er und 1960er Jahren angefertigten Entwürfe unter Mitwirkung zahlloser Görlitzer Bürger/innen ausgeführt – so beispielsweise der Nikolaizwinger (1953/54) und die Ochsenbastei (1962/63) mit ihren barockisierenden Beeten, die Freilichtbühne im Stadtpark (1955/56), das Birkenwäldchen (1955–1960), die Friedenshöhe (1952 bis Anfang 1960er) oder auch der Berggarten (1960/61). Für seinen unermüdlichen Einsatz beim NAW wurde Kraft unter anderem mit der Verdienstmedaille der DDR ausgezeichnet.⁹ Bis zu seinem Ruhestand im Jahr 1967 hatte er zahllose Neu- und Umgestaltungen von städtischen Grünflächen vorgenommen.



1 | Henry Kraft im Rentenalter, um 1975 (Stadtverwaltung Görlitz, Archiv SG Stadtgrün).

Die so entstandenen Gartenanlagen zeichneten sich durch farbenfrohe Blumenpflanzungen, hochwertige Natursteinarbeiten und anspruchsvolle Gehölzverwendung aus,¹⁰ was nicht nur Sachverstand, sondern auch Improvisations- und Organisationstalent erforderte. Es war Kraft gelungen, Görlitz als Gartenstadt zu einer neuen Blüte zu führen. Auch im Rentenalter stand er der Parkverwaltung noch beratend zur Seite (Abb. 1).¹¹ 1979 starb Henry Kraft im Alter von 80 Jahren. Viele seiner Planungen prägen bis heute das Grün der Neißestadt.

Entstehung des Berggartens im Zweiten Weltkrieg

Der am Rand der Görlitzer Südstadt gelegene Berggarten geht ursprünglich auf einen privaten Garten zurück. In den 1920er Jahren entstand, zwischen Zittauer Straße und Landskronbrauerei gelegen, ein neues Villenviertel. 1923 ließ der Fabrikbesitzer Richard Rau an der südwestlichen Grenze dieser Siedlung, in der Heinzelstraße 9, ein landhausartiges Wohngebäude errichten, wofür der Görlitzer Architekt Alfred Hentschel die Pläne lieferte.¹² Ein hohes Mansarddach mit allseits herausragenden Giebeln sowie ein rustikal mit Granitsteinen verkleidetes Souterrain zeichnen das Bauwerk aus. Besonders markant ist ein auf der Südseite hervortretender Altan (Abb. 2). Unterhalb davon befindet sich eine Terrasse, von der aus eine seitliche Freitreppe in den Garten führt. Die erhöhte Lage des Hauses ermöglicht weite Blicke über die Weinberge ins Neißetal, bis zum Isergebirge und zur Landeskronen.

Vermutlich Mitte oder Ende der 1930er Jahre erwarb der Kaufmann Kurt Winkler, Inhaber eines Fotogeschäfts, das Haus samt dem dazugehörigen, 2.750 m² großen Grundstück. 1940 kaufte er eine südlich angrenzende, mit 9.100 m² wesentlich größere Freifläche hinzu, um den bestehenden Villengarten zu erweitern. Es handelte sich dabei um einen ehemaligen Weinberg. Für die Gestaltung des Geländes engagierte Winkler den befreundeten Gartenarchitekten Henry Kraft.¹³

Die Arbeiten am Winklerschen Garten begannen 1941 und setzten sich bis ca. 1943 fort.¹⁴ Angesichts der Tatsache, dass sich Deutschland mitten im Krieg befand und an den Fronten abertausende Soldaten fielen, erscheint dies zunächst etwas paradox.¹⁵ Kraft, der die Ausführung leitete (Abb. 3), war zu jener Zeit vom Kriegsdienst zurückgestellt und für die Ernährungswirtschaft tätig.¹⁶ Da die meisten Männer damals zum Militär eingezogen wurden, führten mehrere ältere Herren sowie zwei junge, vermut-

lich beurlaubte Wehrmachtsoldaten die umfangreichen Pflanzarbeiten durch (Abb. 4). Es ist bemerkenswert, wie es Kraft gelang, in Zeiten des allgemeinen Mangels und Notstands die beachtlichen Mengen an Gehölzen (ca. 200 Bäume und Sträucher) zu beschaffen (Abb. 5).

Als Ausgangssituation für die Anlage bot sich eine weitläufige Wiesenfläche mit wenigen, wild gewachsenen Bäumen an – darunter auch eine malerische Birkengruppe im Zentrum, die beibehalten und in die Gartengestaltung einbezogen wurde.¹⁷ Für die hinzukommenden Neupflanzungen wählte Kraft vorzugsweise verschiedene Wacholder-, Kiefern- und Rhododendron-Arten sowie wiederum Birken, weshalb die Vermutung nahe liegt, dass er vorhatte, einen Heidegarten anzulegen. Da sich allerdings die Verwendung von Heidekraut als essentieller Bestandteil und auch das typische Findlingsmotiv nicht nachweisen lassen, bleibt offen, ob es diese gestalterische Intention je gab. Fakt ist, dass immergrüne Gehölze, insbesondere Koniferen zum Hauptthema bestimmt wurden.¹⁸

Auch wenn die wichtigsten Pflanzarbeiten damals offenbar zum Abschluss kamen, kann man davon ausgehen, dass der Winklersche Garten vor Kriegsende nicht komplett fertig gestellt wurde.¹⁹

Umwandlung zur öffentlichen Grünanlage in der DDR

1960 sollte der brachliegende Winklersche Garten in eine öffentliche Grünanlage umgewandelt werden. Winkler selbst hatte die DDR inzwischen aus politischen Gründen verlassen und sein Grundstück stand jetzt unter staatlicher Verwaltung. Das weiterhin für Wohnzwecke genutzte Haus wurde nunmehr vom eigentlichen Garten abgetrennt – eine Situation, die bis heute besteht (Abb. 6).²⁰

Kraft nahm sich jetzt ein zweites Mal der Anlage an, diesmal jedoch in der Funktion als städtischer Gartenbaudirektor. Es galt, den vormals privaten Garten einer öffentli-

HENRY KRAFT UND DER GÖRLITZER BERGGARTEN



2 | Blick durch den Berggarten zur Villa Heinzelstraße 9 im Norden, Fotografie, Christoph Haase 2014.



3 | Positionieren einer Schwarz-Kiefer im Winklerschen Garten unter Anleitung von Henry Kraft (rechts), Fotografie, vermutlich Kurt Winkler 1943 (Ratsarchiv Görlitz).



4 | Soldaten und Hilfsarbeiter beim Entladen einer Gehölzlieferung nahe der zentralen Birkengruppe, ganz links Henry Kraft, Fotografie, vermutlich Kurt Winkler 1943 (Ratsarchiv Görlitz).



5 | Gehölzlieferung für den Winklerschen Garten mit Bäumen und Sträuchern in teils beachtlich großer Qualität, Fotografie, vermutlich Kurt Winkler 1943 (Ratsarchiv Görlitz).



6 | Bestandsplan des Berggartens, oben links die ehemals dazugehörige Villa, CAD, Christoph Haase 2014.

chen Nutzung anzupassen. Dementsprechend entstanden ein fest ausgebautes Wegesystem und verschiedene Sitzplätze. Um das malerische Birkenensemble im Zentrum des Gartens legte Kraft einen intensiv gestalteten Platz an, der terrassenartig aus dem Hang ragt. Trockenmauern aus bruchrauen Granitblöcken stützen die aus polygonalen Schieferplatten bestehende Fläche ab. Unterhalb und seitlich davon gab es Stauden-

pflanzungen (Abb. 7). Der Gehölzbestand erhielt durch die Neupflanzung von auffälligen Ziergehölzen (zum Beispiel Tulpenmagnolien, Fächer-Ahorne) und besonderen Solitärs (zum Beispiel Trauer-Birke und Urweltmammutbaum) ein frisches Aussehen. Auch hatte Kraft manche Rarität im Berggarten verwendet, wie Amerikanischer Gagelstrauch (*Myrica pensylvanica*) und Glockige Prachtglocke (*Enkianthus camp-*

nulatus), was die Anlage auch aus dendrologischer Sicht interessant erscheinen ließ.²¹

Am 1. Mai 1961 wurde die in zahlreichen Arbeitseinsätzen des NAW errichtete Anlage feierlich unter dem Namen »Berggarten« eröffnet. Die Stadt war nun um eine bedeutende Grünanlage reicher (Abb. 8–10).

Gestaltung und Erscheinungsbild

Der nur etwa einen Hektar große, landschaftlich gestaltete Berggarten bildet den südwestlichen Abschluss eines großen Grünzugs, der sich vom Weißeviadukt bis zur Zittauer Straße entlang der Weißehänge erstreckt. Wer sich dem Berggarten von der Innenstadt her nähert, passiert die Parkanlagen Friedenhöhe und Schellergrund, durchquert die schattigen Weinberganlagen und kommt am Freizeitareal der Parkeisenbahn sowie der Heinzelwiese vorbei. Der Gebäudekomplex der Landskronbrauerei sowie das historische Weinberghaus mit dem benachbarten Aussichtsturm sind in dieses grüne Band eingebettet. Als letztes Glied in der Kette aus historischen Parks,

Gärten und Bauwerken folgt der Berggarten mit einer eher abgeschiedenen Lage. Hier herrscht eine intime Atmosphäre. Relief, räumliche Anordnung und Pflanzenauswahl sorgen für ein abwechslungsreiches Erscheinungsbild, das im Wechsel der Tages- und Jahreszeiten stets neue Reize hervorbringt.

Die prägnante Hanglage ist die Grundlage für die spannungsvolle Gestaltung und bedingt interessante Blickführungen – unter anderem zu den angrenzenden Villen (Abb. 2, 11). Bereits am Eingang öffnet sich eine eindrucksvolle Sicht in den Garten, jedoch ohne dass dieser schon in Gänze überschaut werden kann. Die Geländeoberfläche fällt relativ gleichmäßig nach Süden bzw. Südosten ab (Abb. 12). Es lassen sich prinzipiell drei gestalterische Höhenebenen unterteilen, die unmerklich ineinander übergehen. Der höher gelegene, nördliche Teil ist weiträumig und lichtdurchflutet. In der mittleren Ebene bewirken vielgestaltige Gehölzgruppen unterschiedliche Lichtverhältnisse. Die unteren Partien im Süden und Südosten sind durch den waldartigen Baumbestand ganzjährig kühler und dunkler. Dementspre-



7 | Zentrale Platzfläche mit der markanten Birkengruppe kurz nach der Fertigstellung, Fotografie, Henry Kraft, Frühjahr 1961 (Ratsarchiv Görlitz).

chend findet man verschiedene Verweilmöglichkeiten in sonniger bis tiefschattiger Lage. Ein schlichtes und zweckmäßiges Wegesystem erschließt die einzelnen Bereiche des Gartens. Es passt sich harmonisch an Grundriss und Geländeform der Anlage an (Abb. 6). Zentrales Element der Gesamtgestaltung ist die kleine Platzfläche aus Naturstein mit der bereits erwähnten markanten Birken-Gruppe.²² Die dorthin führenden Verbindungswege durchschneiden die von einem großen Rundweg eingeschlossene Wiesenfläche.

Die dichte Bepflanzung der Randbereiche schirmt den Gartenraum nach außen ab und fungiert zugleich als Hintergrundkulisse für die innere Gestaltung. Diesem größtenteils geschlossenen Gehölzgürtel sind Solitär-bäume und vielfältige Baumgruppen vorge-lagert, die weit in den Wiesenraum über-greifen. Während an den Rändern Laub- und Nadelbäume gemischt vorkommen, dominieren im Innern Koniferen. Bäume und Sträucher sind zudem hinsichtlich Farbe und Habitus äußerst kontrastreich gewählt und kombiniert. So stehen beispielsweise

Birken mit ihrer weißen Rinde, dem hellgrünen Laub und locker herabhängenden Zweigen im klaren Gegensatz zu dunklen, kegelförmigen, eher statisch wirkenden Fichten (Abb. 11). Flach ausgebreitete Wacholder betonen die Horizontale, säulenförmige Eiben und Fichten die Senkrechte. Als Solitäre stechen vor allem einige malerische Schwarz-Kiefern sowie eine beeindruckende Rot-Eiche mit kandelaberartigem Wuchs hervor. Rotblättrige Gehölze wie Blut-Buchen setzen farbliche Akzente im Bestand.

Nicht zuletzt sorgen die jahreszeitlichen Aspekte für farbliche Abwechslung. Im Winter bilden die hellen Stämme der Birken und das dunkle Laub der Immergrünen ein gewisses Grundgerüst. Vom Frühjahr bis in den Sommer hinein blühen unterschiedliche Gehölze in reicher Fülle: Zier-Apfel, Magnolien, Azaleen, Rhododendren, Spiersträucher und andere. Im Herbst verwandeln die Laubbäume den Park in ein buntes Farbenmeer. Besonders attraktiv präsentiert sich dann eine außergewöhnlich große und alte Gruppe von Perückensträuchern in der Mitte des Gartens.



8 | Herstellen einer Pflanzfläche unterhalb des zentralen Platzes durch Helfer des Nationalen Aufbauwerks, Fotografie, Henry Kraft, Winter 1960/1961 (Ratsarchiv Görlitz).



9 | Blick vom westlichen Gartenteil auf den zentralen Platz mit der Birkengruppe, Fotografie, Heinz Pfennig, Ende 1970er Jahre (Stadtverwaltung Görlitz, Archiv SG Stadtgrün).



10 | Der Berggarten mit den nördlich angrenzenden Villen der Heinkelstraße auf einem Luftbild von 1973 (BArch, Bild 180, Film-Nr. C253695/73, Bild-Nr. 388).



11 | Blick vom unteren Weg nach Norden. In der rechten Bildhälfte sind drei der ursprünglich fünf Birken des zentralen Platzes, im Hintergrund die Villen Heinkelstraße 7 und 6 zu sehen, Fotografie, Christoph Haase 2014.

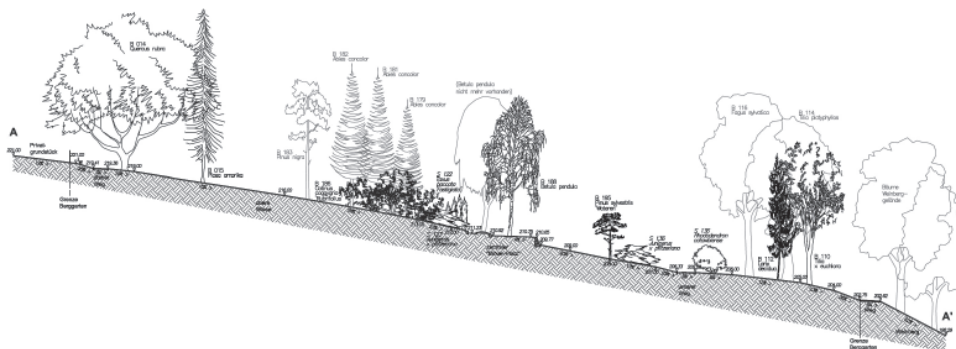
Der Berggarten als Gartendenkmal heute

Erst in den frühen 1940er Jahren entstanden, ist der Berggarten Zeugnis einer späten, bürgerlichen Villengartenkultur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Als großzügig und landschaftlich gestaltete Anlage hebt er sich im Vergleich zu anderen, meist geometrischen und kleineren Villengärten der Görlitzer Südstadt deutlich hervor. Durch seine Umgestaltung zur öffentlichen Grünanlage im Rahmen des NAW der DDR ist er ebenso Zeugnis sozialistischer Aufbauarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg. In ihm spiegelt sich somit der gesellschaftliche und politisch-ideologische Wandel jener Zeit wider. Nicht zuletzt ist er ein Werk des Görlitzer Gartenbaudirektors Henry Kraft, dessen Planungen beispielhaft für die vielfältige Freiraumgestaltung der 1950er und 1960er Jahre in der DDR stehen können.²³

Noch heute bietet die Anlage eine hohe Aufenthaltsqualität und zeichnet sich nach wie vor durch einen bemerkenswerten Gehölzbestand aus. Letzterer ist jedoch aus gartendenkmalpflegerischer Sicht eine Herausforderung. Häufig sind die lichtbedürftigen Koniferen und Birken von den mittlerweile hoch gewachsenen Buchen und Linden bedrängt. Einige Bäume sind bereits durch Platz- bzw. Lichtmangel abgängig. Die veränderten Bedingungen erschweren dem-

entsprechend auch Nachpflanzungen. Hinzu kommt, dass einige Gehölze (vor allem Wacholder) durch Überalterung nach und nach ausfallen. Wo es die Standortverhältnisse ermöglichen, lassen sich abgestorbene Pflanzen ersetzen. In manchen Partien wird man allerdings den natürlichen Wandel und den damit einhergehenden Verlust einiger, teils charakteristischer Arten zugunsten etablierter Altbäume langfristig hinnehmen müssen.

Großer Handlungsbedarf besteht, trotz großer Bemühungen seitens der Stadt, vor allem bei den Sitzplätzen sowie den wassergebundenen Wegen. Überhaupt gestaltet sich die Pflege der Anlage angesichts knapper Mittel schwierig, wenn man bedenkt, dass sie nur einen Bruchteil der weitläufigen Grünflächen von Görlitz darstellt. Hinzu kommt die abgeschiedene Lage, mit der vermutlich auch die geringe Nutzerzahl einhergeht. Abhilfe könnte hier eine stärkere Einbindung in das touristische Informationssystem unter Berücksichtigung des gesamten Grünzugs bringen, zumal Anziehungspunkte wie die Brauerei, Parkeisenbahn oder das auf Wiederbelebung wartende Weinberghaus nicht weit entfernt sind. Auch die Görlitzer/innen selbst sind gefragt, »ihren« Berggarten wiederzuentdecken – warum nicht bei einem gemeinsamen Arbeitseinsatz in Form eines Parkseminars?



- 1 Zur Entwicklungsgeschichte des Görlitzer Stadtgrüns s. u. a. Stadtverwaltung Görlitz/Amt 66/Sachgebiet Stadtgrün: Entwicklung der Görlitzer Parkanlagen. Geschichte der Görlitzer Parkverwaltung, Görlitz (Stand: 05.05.2014) [unveröffentlichtes Manuskript].
- 2 Gröning, Gert; Wolschke-Bulmahn, Joachim: Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Berlin/Hannover 1997, S. 200; 1924 heißt es: »Herr Krafft [sic] ist seit fast 20 [gemeint sind 30] Jahren in den Fürstl. Plessischen Diensten und erfreut sich großen Ansehens und allgemeiner Beliebtheit.« (Anonymus: Persönliche Nachrichten – Krafft, Arndt, in: Die Gartenwelt H. 45/1924, S. 536).
- 3 Jeschke: Gartendirektor i.R. Arndt Kraft, in: Die Gartenkunst H. 4/1938, S. 4.
- 4 Vgl. Höhere Gärtnerlehranstalt Berlin-Dahlem [Hg.]: Denkschrift zum 100jährigen Bestehen der höheren Gärtnerlehranstalt Berlin-Dahlem – früher Wildpark, Frankfurt (Oder) 1924, S. 216 sowie Hill, Thomas: Leben und Wirken des Görlitzer Gartenbaudirektors Henry Kraft (1899–1979), Dresden 1999, S. 2 [unveröffentlichte Semesterarbeit, TU Dresden].
- 5 Vgl. Wetter, Christian: Persönliche Nachrichten – Henry Kraft, in: Die Gartenwelt H. 48/1930, S. 672 und Hill, S. 2f.
- 6 Zu Sperling s. Anonymus: Personalnachrichten – Sperling, F. [sic], in: Die Gartenwelt, H. 51/1904, S. 607; zu Diekmann s. Freudrich, Christian: Der Kreuzkirchenpark in Görlitz, in: Denkmalpflege in Sachsen. Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen, Dresden 2016, S. 105–113, hier S. 108f.
- 7 In den Zeitraum 1939–1945 fallen keine bemerkenswerten Gestaltungen, lediglich einige Veränderungen, wie z.B. am Postplatz, Wilhelmsplatz oder im Bereich des Parkhauses im Stadtpark (Hill 1999, S. 10).
- 8 Ebd., S. 3f., 10f. Der östlich der Neiße gelegene Teil von Görlitz ging nach 1945 an Polen. Dementsprechend gab es Bedarf an öffentlichem Grün.
- 9 Vgl. ebd., S. 9f.; Sander 1980, S. 19–24; Stadtverwaltung Görlitz/Amt 66/Sachgebiet Stadtgrün 2014.
- 10 Vgl. Diasammlung Henry Krafts im Ratsarchiv Görlitz (RAG).
- 11 Hill 1999, S. 5.
- 12 Frank-Ernest Nitzsche: Denkmalpflegerische Zielstellung für das Landhaus Heinzelstraße 9 in Görlitz, Görlitz 1995 [unveröffentlicht, Untere Denkmalschutzbehörde Görlitz].
- 13 Das Jahr 1940 für den Erwerb des ehemaligen Weinberggeländes sowie das freundschaftliche Verhältnis zwischen Winkler und Kraft gehen aus einem juristischen Schreiben vom 10.9.1993 in der Akte Berggarten der Stadtverwaltung Görlitz, Amt 66/Sachgebiet Stadtgrün hervor (Stand Mai 2014).
- 14 Das Jahr 1941 taucht in den Quellen allgemein als Entstehungsjahr auf. Bei Sander 1980, S. 21 werden für die Bauzeit die Jahre 1941–1942 angegeben. Die Diaaufnahmen, die die umfangreichen Pflanzarbeiten im Garten dokumentieren, sind im Gesamtverzeichnis der Diasammlung Henry Krafts (RAG) auf Juli 1943 datiert.
- 15 Das Infanterie-Regiment 30 Görlitz/Lauban verlor bei Gefechten insgesamt 2.800 Soldaten. 1940 fielen erste britische Fliegerbomben auf Görlitz. 1942 ließ man die meisten Bronze-Denkmäler und Glocken der Stadt zu Rüstungszwecken demontieren. Auch die öffentlichen Plätze und Gärten wurden stark in Mitleidenschaft gezogen (Hoche, Siegfried: Chronik der Stadt Görlitz, Nordhorn 2006, S. 34–36). Der Fakt, dass Görlitz bis 1945 von schwereren Angriffen verschont blieb, begünstigte sicherlich die Umstände zum Anlegen des Gartens. Vieles spricht dafür, dass der Kaufmann Winkler ein hochrangiges Mitglied der NSDAP war (und eine vom Sieg des Dritten Reiches überzeugte Person dazu).
- 16 Hill 1999, S. 3.
- 17 Vgl. Sander 1980, S. 21 und Diasammlung Henry Krafts im RAG.
- 18 Vor allem durch den Gartentheoretiker Willy Lange (1864–1941) zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgelöst, wurde das Heidemotiv bis in die 1940er Jahre von nationalistischen Ideologien vereinnahmt. Es stand für eine naturnahe und heimatliche (»deutsche«) Gartengestaltung. Vgl. Gröning, Gert; Schneider, Uwe: Die Heide in Park und Garten. Zur Geschichte und Bedeutung des Heidemotivs in der Gartenkultur, Worms 1999, S. 46–49, 116–130.
- 19 Die Existenz von Sitzplätzen, Staudenpflanzungen usw. bis 1945 lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen. Auf einer Luftaufnahme vom 18.2.1945 (Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH Würzburg) sind lediglich die jungen Gehölzpflanzungen und ein spärliches Wegesystem erkennbar.
- 20 Juristisches Schreiben vom 28.4.1994 (Stadtverwaltung Görlitz, Amt 66/Sachgebiet Stadtgrün – Akte Berggarten).
- 21 Sander 1980, S. 13, 15.
- 22 Man würde an dieser Stelle eine Aussicht auf die Neiße erwarten, jedoch ist der Gehölzgürtel im Osten dicht geschlossen. Bereits beim Winklerschen Garten hatte es hier nachweislich (Diasammlung Henry Krafts im RAG) keine Blickverbindung gegeben, was wahrscheinlich daran lag, dass man eine Sicht auf die am Fuße der Weinberge errichteten Baracken eines Reichsarbeitsdienstlagers vermeiden wollte. Zum Ende des Krieges diente das Lager der Unterbringung von Zwangsarbeitern (für den Hinweis dankt der Autor Kai Wenzel). In der DDR entstanden an dieser Stelle das Stadion der Freundschaft sowie das Volksbad.
- 23 Kraft war es übrigens vergönnt, Gartenschauen in der BRD zu besuchen (Hill 1999, S. 5). In seiner Diasammlung (RAG) befinden sich bspw. Aufnahmen von der Bundesgartenschau in Köln 1957.

DIE GÄRTNERISCHE ANLAGE UM DIE LUTHERKIRCHE IN GÖRLITZ – EIN NACHLASS DES KÖNIGLICHEN GARTENBAUDIREKTORS OSKAR SPERLING

Holger Rothamel

Während der Gründerzeit kam es in der Stadt Görlitz zwischen 1898 und 1901 nach den Plänen des Architekten Arno Eugen Fritsche zum Bau einer Kirche, deren Gestaltung sich an den baulichen Prinzipien des Kirchenbaureformators Johannes Otzen orientierte.¹ Platziert auf einem Felsen umgibt den Bau eine vom Gartenbaudirektor Oskar Sperling gestaltete gärtnerische Anlage, die auf eine besondere Art und Weise Lage und Architektur hervorheben soll (Abb. 1).²

Die Umgebung der Lutherkirche vor dem Bau

Bis in die 1880er Jahre war die Fläche um den heutigen Standort der Lutherkirche nahezu unbebaut.³ Die steigende Konjunktur in der Textil- und Schwerindustrie, der Anschluss an das preußische und sächsische Eisenbahnnetz sowie die Fertigstellung des Neißevidukts im Jahre 1847 gaben Anlass zur Stadterweiterung aufgrund stetig steigender Einwohnerzahlen. Die alte Stadtmauer wurde zum größten Teil abgetragen und Bebauung sowie Verkehr sollten weiter ausgedehnt werden.⁴

Angelehnt an den Erweiterungsplan von Berlin mit seiner rasterförmigen Straßenanordnung – erstellt von dem englischen Ingenieur James Hobrecht im Jahre 1862 – erfolgte die Ausdehnung zwischen dem Bahnhof und der Altstadt sowie zwischen der Bautzner Straße und der Neiße. Der Geländeabschnitt zwischen der Krölstraße und der Bautzner Straße, welcher den heutigen Standort der Lutherkirche mit einfasst, erwies sich aufgrund seiner Topografie als

schwieriges Bauland.⁵ Hier ragt das Plateau eines Felsens noch mit sechs bis acht Metern Höhenunterschied zu dem umliegenden Wohngebiet hervor.⁶ Im Jahre 1863 kam es zum Bau eines Hospitals in der Krölstraße, gefolgt vom Bau eines Siechenhauses (Seuchenhospital) im Jahre 1873, was dem Stadtquartier seine ersten Grundzüge verlieh.⁷

Gewerbe- und Industrieausstellung in Görlitz 1885

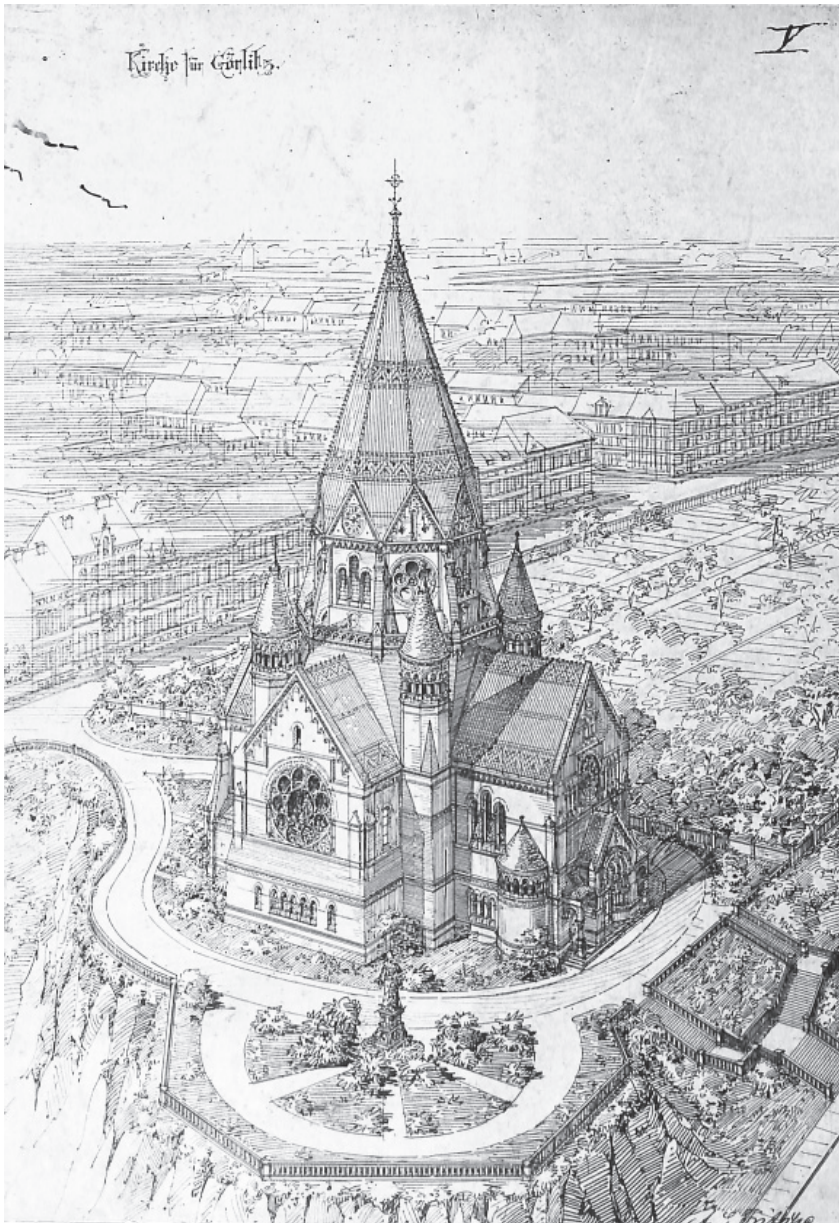
Die aufstrebende Stadt Görlitz nutzte den damaligen Dresdener Platz und den damals noch unbebauten Platz der heutigen Lutherkirche für die Gewerbe- und Industrieausstellung. Diese zählte 1,2 Millionen Besucher.⁸ Es kam zu einer künstlich angelegten Parklandschaft, die das Gelände im Wesentlichen zieren und das Industriezeitalter, in dem alles möglich erschien, unterstreichen sollte. Der Besucher wurde durch schmuckvoll angelegte Zierblumenbeete geleitet, über Brücken geführt, vorbei an einem künstlichen Wasserfall, um letztendlich das ganze Gelände von einem Gastwirthof zu überblicken (Abb. 2, 3). Ein Plan der Gewerbe- und Industrieausstellung aus dem Jahr 1885 zeigt die Anordnung der Messestände sowie die angelegten Platz- und Wegeflächen mit ihren Pflanzbeeten und den Wasseranlagen (Abb. 4).

Bereits nach Ende der Gewerbe-Ausstellung muss es zum Rückbau der inszenierten Parklandschaft gekommen sein. Stattdessen vervollständigte sich das Straßenbild mit weiteren Häuserreihen. Die Umgebung der Lutherkirche beschrieb Siegbert Schäfer vor dem Bau der Kirche als »öde[n], nackte[n]

Felsen, vom Volksmunde der ›Drachenfels‹ genannt«, den Kinder aufgrund seiner Freifläche und seiner topografischen Besonderheit zum Spielen aufsuchten.⁹ Ebenso wurde der Dresdener Platz (heute Lutherplatz) für Volksfeste von der Stadt bereitgestellt.

Die Notwendigkeit zum Bau einer Kirche

Noch während der Gewerbe-Ausstellung kam es am 19. Juni 1885 vom Superintendenten Pastor primarius Siegmund Schultze zur Anfrage eines Platzes für den Bau einer



1 | Lutherkirche von Arno Eugen Fritsche (Archiv des Evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesi-sche Oberlausitz).

Kirche in der Gegend des Dresdener Platzes (heute: Lutherplatz).¹⁰ Der Bau musste in jener Zeit noch auf sich warten, doch erste Zeichen waren gesetzt. Im Jahr 1889 wies der Magistrat für den Bau drei Flächen aus: auf dem Drachenfels neben dem Siechenhaus, am Dresdener Platz und dem Platz gegenüber dem Hauptsteuergebäude an der Bahnhof- und Krölstraße.¹¹ Im gleichen Jahr beschloss der Magistrat am 2. Dezember den Platz auf dem Drachenfels zur Verfügung zu stellen, um der Kirchengemeinde eine Grundlage für den Bau einer Kirche zu ermöglichen.¹²

Im Evangelischen Kirchenblatt für die Gemeinde Görlitz kam es am 19. April 1890 zum Aufruf von Spenden für den Bau einer neuen evangelischen Kirche, ausgehend von einem Sammelkomitee, welches sich im Jahr 1888 bildete. Es wird berichtet, dass es den bereits bestehenden Kirchenhäusern nicht mehr möglich war, die regelmäßig teilneh-

menden Kirchenmitglieder mit aufzunehmen.¹³

Die von Johann Christoph Lüders geführte Waggonfabrik bestimmte während der Industrialisierung den wesentlichen Anteil des Absatzmarktes im Eisenbahnwagenbau. Es bildete sich für diesen Stadtteil ein Milieu aus Arbeiterklasse und mittelständischem Gewerbe. Im Jahr 1870 zählte die Stadt Görlitz eine Einwohnerzahl von 42.772, welche im Jahr 1890 auf 80.932 Einwohner anstieg. Somit bestand eine Notwendigkeit, für die steigende Arbeiterbevölkerung und die Eisenbahnbeamten in einem noch kirchenlosen Stadtteil einen Mittelpunkt für Gottesdienst und Seelsorge zu schaffen.¹⁴

Die Stadt genehmigte dem evangelischen Gemeindegemeinderat den Kirchenbau, begünstigte das Vorhaben mit 50.000 Mark und überließ das Grundstück kostenfrei dem Kirchenrat. Zudem beschloss der Ma-

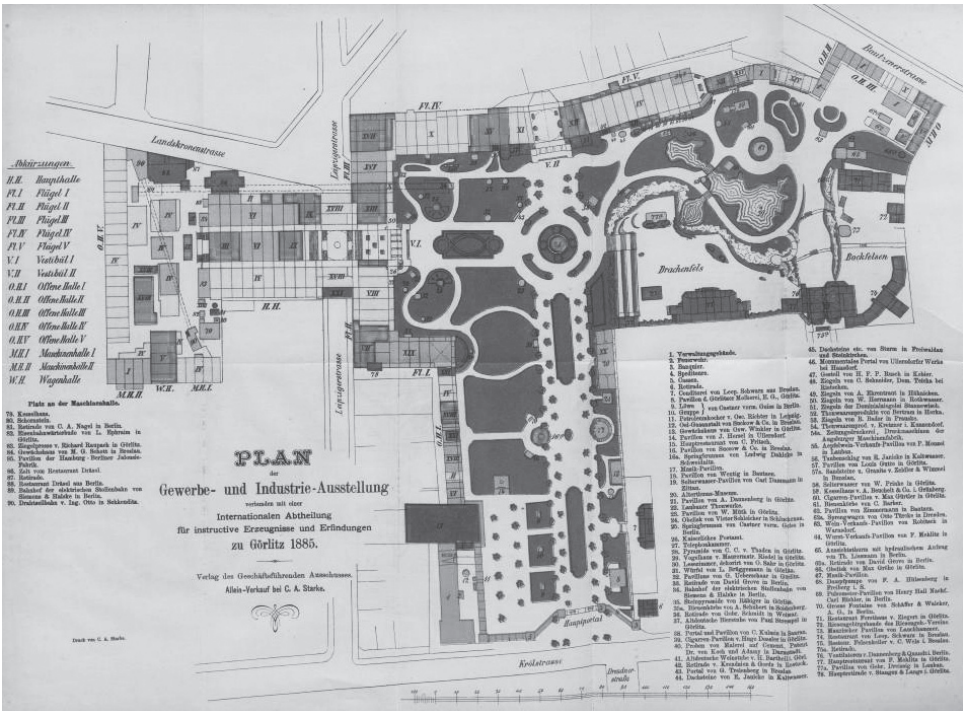


2 | Gewerbe- und Industrieausstellung in Görlitz 1885 (Ratsarchiv Görlitz, Robert Scholz Sammlung).

DIE GÄRTNERISCHE ANLAGE UM DIE LUTHERKIRCHE IN GÖRLITZ



3 | Gewerbe- und Industrieausstellung in Görlitz 1885 (Ratsarchiv Görlitz, Robert Scholz Sammlung).



4 | Plan der Gewerbe- und Industrieausstellung in Görlitz 1885 (<http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/157154/8/>; Stand: 01.07.2017).

gistrat 1896, dass die evangelische Kirchengemeinde verpflichtet sei,

»die unbebauten Teile des unbebauten Grundstückes mit gärtnerischen Anlagen zu versehen und die Anlagen zu unterhalten, desgleichen ist die evangelische Kirchengemeinde verpflichtet, auf Verlangen der städtischen Körperschaften das Grundstück mit einer Umzäunung von vorzuschreibender Art zu versehen. Das der evangelischen Kirchengemeinde eingeräumte Recht erlischt sobald das Grundstück oder die darauf errichteten Baulichkeiten nicht mehr zu den erwähnten Zwecken des kirchlichen Dienstes der evangelischen Kirchengemeinde benützt oder zu anderen Zwecken gebraucht werden.«¹⁵

Der Gemeindegemeinderat bat um Abwandlung der Bedingung, dass die gärtnerische Anlage nicht von der Kirche, sondern von der Stadt angelegt und gepflegt werden solle. Diese Bitte blieb aber ohne Beachtung. Des Weiteren wurde am 24. Mai 1898 im Grundbuch eingetragen, dass es lediglich zum Bau einer Kirche komme und weitere Bauvorhaben einer Genehmigung der Stadt bedürften.¹⁶

Zuspruch aus dem Kaiserhaus

Am 10. November 1898, zu Ehren Martin Luthers 415. Geburtstages, kam es zur Grundsteinlegung für die erste evangelische Kirche nach Einführung der Reformation in Görlitz. Die Einweihung der Kirche erfolgte am 6. Mai 1901. Es entstand ein neoromanischer Zentralbau nach den Entwürfen des Architekten Arno Eugen Fritsche.¹⁷ Formensprache und verwendetes Material vereinigen Neoromanik und modernen Jugendstil. Ein Bauwerk, das städtebaulich aus unterschiedlicher Sicht dominiert und menschlich zur Selbstbesinnung rufen soll. Zuspruch erhielt die Kirchengemeinde von Kaiserin Auguste Victoria, die sich sehr für den Bau von Kirchen in Arbeitervierteln

engagierte, um soziale Missstände durch kirchliche Seelsorge aufzufangen.¹⁸ Zur Einweihung spendete sie die Kanzelbibel und signierte sie mit dem Psalm 86, Vers 11:

»Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.«¹⁹

Ein Baugutachten vom 21. Juli 1897 des Königlichen Geheimen Regierungsrats und Professor Johannes Otzen, der seiner Zeit als Kirchenbaureformator galt, evaluierte die Arbeit vom Architekten Fritsche als »vortreffliche«. Die Kirche, als Zentralbau eingefasst von vier kleineren Türmen, die sich an den Himmelsrichtungen orientieren, auf einem Felsen zu platzieren, hielt er aus städtebaulicher Sicht für dringend wünschenswert.²⁰ Es war eine zeitgenössische Kirche in der sich der Architekt Fritsche die baulichen Grundsätze von Otzen zunutze machte und beispielsweise das Oktagon räumlich zentralisierte, um die Kirchengemeinde näher und zentraler unter dem Kreuzgewölbe zusammenzurücken.²¹ Impressionen und Anregungen für den Bau der Lutherkirche fand Fritsche wohl in der im Jahre 1879 fertiggestellten Berg-Kirche in Wiesbaden und der im Jahre 1888 erbauten Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin, welche ebenfalls von Otzen stammen.²² Eine mehrjährige Praxiserfahrung, die Fritsche im Büro von Johannes Otzen sammeln konnte, kam ebenfalls bei der Planung der Kirche zum Tragen.²³

Die gärtnerische Anlage

Der Architekt Fritsche hatte ebenso gestalterische Ideen für den Freiraum, die er in seinen Entwürfen festhielt, jedoch kam es nie zu einer Umsetzung (Abb. 5).²⁴

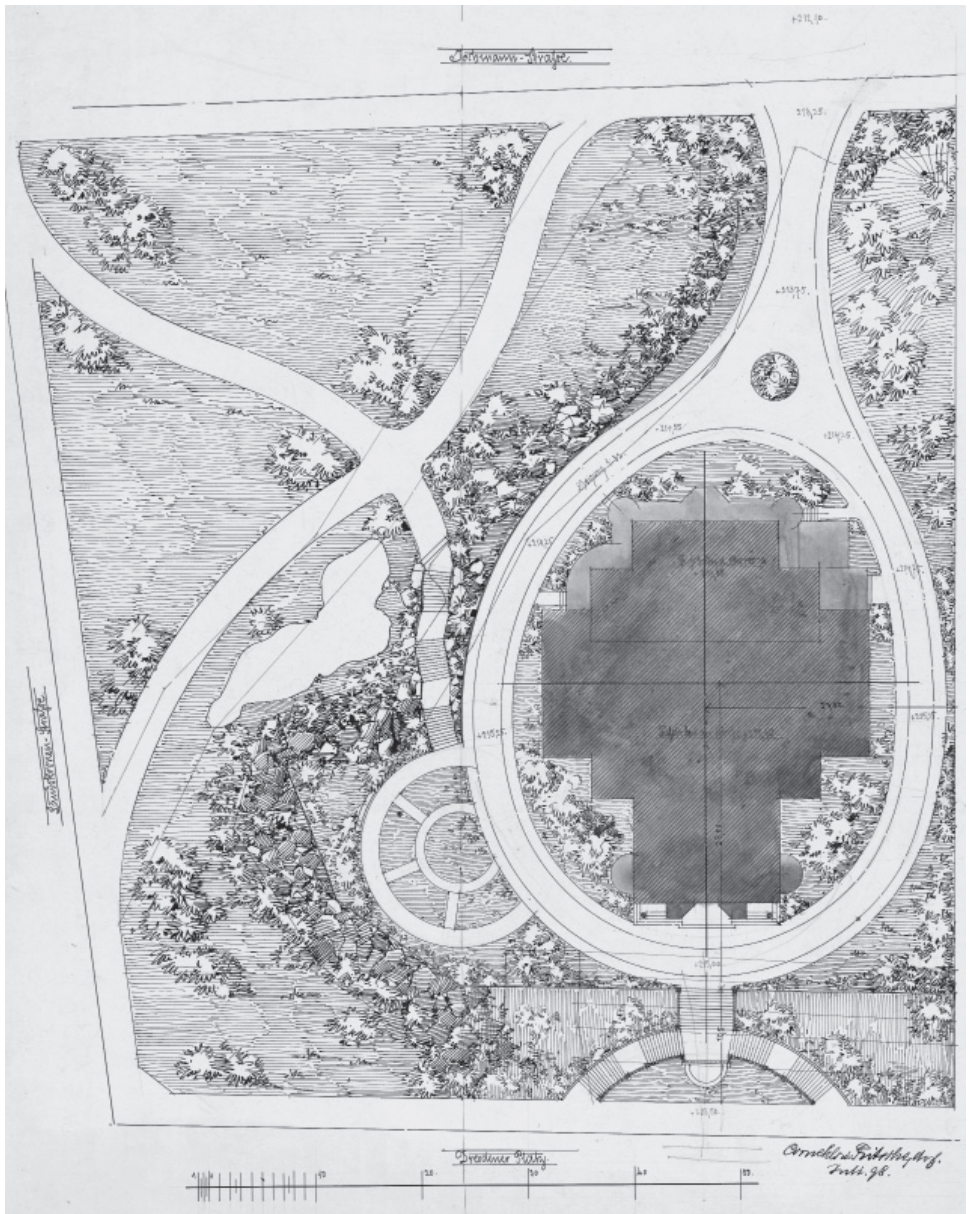
Am 30. März 1901 reichte der Gartenbaudirektor Oskar Sperling auf Bitten des evangelischen Gemeindegemeinderates einen Kostenvoranschlag über Gehölze und Pflanzen zur gärtnerischen Ausschmückung der Kirche auf dem Drachenfelsen ein.²⁵ Eine Ent-

DIE GÄRTNERISCHE ANLAGE UM DIE LUTHERKIRCHE IN GÖRLITZ

wurfszeichnung gibt es nach heutigem Stand nicht. Bereits am 1. April 1901 protokollierte der Gemeindegemeinderat:

»Ein Kostenanschlag des Gartenbaudirectors Sperling über die gärtnerischen Anlagen

um die neue Kirche findet Billigung u. soll darnach die Ausführung Hrn. Sperling übertragen werden. Für denselben soll die nöthige Erlaubniß zur Übernahme dieser Arbeit beim Magistrat unsererseits nachgesucht werden.«²⁶



Es war dem Kirchenrat ein großes Anliegen, dem »Kirchengebäude zu einer würdigen und geschmackvollen Umgebung zu verhelfen« (Abb. 6).²⁷ Insgesamt wurde für die gärtnerische Anlage ein Betrag von 15.754,95 Mark abgerechnet.²⁸

Errichtung eines Lutherdenkmals

Am 21. Juni 1904 wurde auf Initiative der beiden Kirchgemeindeglieder Paul Vieweg und Siegbert Schäfer ein Lutherdenkmal auf der Freitreppe an der Lutherkirche errichtet. Dabei fiel die Wahl nach einem Wettbewerb auf eine Plastik des Bildhauers Professor Ernst Rietschel, Schüler des preußischen Bildhauers Christian Daniel Rauch. In Bronze gegossen, blickt Martin Luther, mit der rechten Hand auf die Bibel schlagend, von der Freitreppe auf den heutigen Lutherplatz (Abb. 7).²⁹

Im Juli 1942 kam es zum Abbruch des Lutherdenkmals durch das nationalsozialistische Regime. »Es handelt sich um ein Opfer, das die Kirchgemeinde dem Vaterlande in schwerer Zeit bringen muss.« Kriegsbedingt diente es der Metallverwertung. Ersatzweise sollte es zur Aufstellung eines Steindenkmals kommen. Dies blieb jedoch aus.³⁰

Trotz des spannungsvollen Verhältnisses zwischen Staat und Kirche aufgrund der atheistischen Bildungs- und Religionspolitik der damaligen DDR-Staatsführung kam es zur Wiederaufstellung des Lutherdenkmals am 30. Oktober 1983 im Zuge des anstehenden 500. Geburtstages des Reformators am 10. November desselben Jahres durch die Initiative eines westdeutschen Fördervereins.³¹

Einfriedung der Anlage

Auf Antrag der Kirchengemeinde kam es im Jahr 1982 zu einer teilweisen Einfriedung der Lutherkirche, mit der Begründung, das Gelände vor Vandalismus zu schützen und die Böschung und den Baumbestand zu sichern. Der Kirchbau unterlag in den vorangegangenen Jahren einer Sonderbaumaßnahme und erlitt während dieser Zeit

schwere Schäden durch Dritte. Es kam zur Aufstellung eines Metallzaunes.³²

Im Jahr 2010 erfolgte eine Erweiterung der Einfriedung. Seitdem ist das Grundstück der Lutherkirche komplett eingezäunt. Anlass hierfür war der erhöhte Pflegeaufwand der Freifläche aufgrund von Verunreinigung durch Hundekot. Ebenso sah die Kirchengemeinde es vor, den Spielplatz des Lutherkindergartens zu erweitern, welcher seit 1992 die Grünfläche der Lutherkirche als Kindergartenaußenbereich nutzt.³³ Zudem sollten die Bewohner des gegenüberliegenden Bethanien Altenpflegeheims zukünftig die Grünfläche zur Erholung mit nutzen.³⁴

Das herausragende Engagement des Königlichen Gartenbaudirektors Oskar Sperling

Oskar Sperling wurde am 20. Mai 1838 als Sohn eines Pastors in Schönau auf dem Eigen geboren. Er besuchte die Realschule in Zittau und absolvierte eine Lehre im Botanischen Garten in Dresden. Daraufhin besuchte er die Königliche Gärtnerlehranstalt am Wildpark bei Potsdam und wurde Gehilfe im Park von Muskau, in Erfurt und im Schlossgarten Oliva. Sein erster Dienstantritt in Görlitz war im Jahr 1866 als Parkinspektor.³⁵ Eine nähere Bekanntschaft mit dem im Park von Muskau tätigen Garteninspektor Eduard Petzold ist durchaus möglich. Beide wurden am 28. September 1870 als Preisrichter zur Obst-, Gemüse- und Gartenfrüchte-Ausstellung in Reichenberg berufen.³⁶

Der Redakteur der Zeitschrift »Die Gartenwelt«, Max Hesnörffer, ehrte den Königlichen Gartenbaudirektor Sperling seinerzeit für sein künstlerisches Verständnis in der Gartengestaltung und seine außerordentlich erbrachte Leistung für die Görlitzer Anlagen bis zu seiner Pensionierung am 1. Oktober 1904.³⁷ Er bezeichnete ihn als »prächtigen Menschen«.³⁸ Während seiner 38-jährigen Dienstzeit erschuf Sperling den größten Teil der städtischen Park- und Gartenanlagen und kreierte eine Vielzahl an

DIE GÄRTNERISCHE ANLAGE UM DIE LUTHERKIRCHE IN GÖRLITZ



6 | Lutherkirche Görlitz, Ansichtskarte, undatiert (Ratsarchiv Görlitz).



7 | Haupteingang Lutherkirche, verm. 1904 (Ratsarchiv Görlitz, Robert Scholz Sammlung).

großartigen Privatgärten.³⁹ Sein Wissen über Rosen verhalf ihm 1873 zur Anlegung eines Rosariums im Stadtpark Görlitz. In diesem befanden sich 300 hochstämmige Rosen, von denen 250 veredelt waren.⁴⁰ Schwärmend berichtete Hesdörffer über die Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde im Jahr 1894 in Görlitz, die Sperling leitete, und betitelte diese als »Markstein für die Entwicklung der deutschen Rosenkultur«. Im gleichen Jahr erhielt er den Titel »Königlicher Gartenbaudirektor«.⁴²

Für seine geleisteten Dienste und seine vorbildliche Haltung wurde er mit dem Albrechtsorden der Ritterklasse ausgezeichnet.⁴³ Ebenso war er Mitglied im Verein deutscher Gartenkünstler.⁴⁴ Oskar Sperling verstarb am 26. April 1912 im Alter von 73 Jahren in Schönau auf dem Eigen.⁴⁵

Die Intention dieser Gartenkunst

Wie bereits beschrieben, handelte es sich bei der Lutherkirche um ein zeittypisches Kirchenbauwerk. Der Kirchenbaureformator Johannes Otzen gab den Auftakt zu derartiger Baukunst und vermittelte diese Eindrücke an seine Schüler und Mitarbeiter. Dazu gehörte auch der Architekt Arno Fritsche Eugen, der die Planung für die Lutherkirche vornahm und durch ein Gutachten von Otzen Zuspruch erhielt. Die Notwendigkeit zum Bau der Kirche bestand darin, für eine steigende Arbeiterbevölkerung einen Mittelpunkt für Gottesdienst und Seelsorge zu schaffen.

Die Aufgabe des Gartenbaudirektors Oskar Sperling war es, zu diesem Bauwerk eine »würdige« und »geschmackvolle« Gartengestaltung vorzunehmen.⁴⁶ Seine Eindrücke und Erfahrungen in der Gärtnerlehranstalt am Wildpark und im Park von Muskau spiegeln sich in seiner natürlich anmutenden und parkartigen Gestaltungsweise in dieser Anlage wider.⁴⁷

Eine Vielzahl von Laub- und Nadelgehölzen begleiten und betonen die Formen der Architektur. Kleine Strauchgruppen an den Eingängen bis hin zu pyramidenförmigen

Nadelgehölzen unmittelbar an der Kirche schaffen sanfte Übergänge zum Baukörper. Der Gartendirektor Ernst Schneider bewunderte die Gehölzgruppen am schroffen Fels der Lutherkirche, an dem eine imposante Treppenanlage hinaufführt. Mitten im Stadttinneren vereinen sich so Architektur und Landschaft harmonisch miteinander.⁴⁸

Sperling führt den Besucher an einem steilen Felshang vorbei und sorgt mit geöffneten und verschlossenen Blicken auf die Kirche durch naturhafte Pflanzanordnungen für unterschiedliche Szenerien, welche zu jener Zeit charakteristisch für einen Park waren.⁴⁹ Anders verhält es sich auf dem Felsvorsprung. Hier gibt ein kleiner, verdeckter Garten mit einem Schmuckbeet in ovaler Form besonderen Auftakt zur Kirche, bei dem sich die anthropogene Gestaltung zu erkennen geben sollte.⁵⁰

Der Initiator zur Aufstellung des Lutherdenkmals, Siegbert Schäfer, beschrieb die Umgebung der Lutherkirche seinerzeit als »schöne gärtnerische Anlagen«.⁵¹ Es war eine offen zugängliche Anlage für den Arbeiter und Bürger, die zum Flanieren und Verweilen einladen sollte.

Ein Gartendenkmal als Hinterlassenschaft

Das Plateau, auf dem der spitz hochragende backsteinerne Zentralbau der Lutherkirche steht, ist vom Lutherplatz aus über eine Treppenanlage aus Sandstein zu erreichen. Zwei halbwendelartige Zugänge führen die Stufen der Treppe auf einem Zwischenplateau zusammen, von dem aus ein gerader Aufstieg zu den Pforten der Kirche führt. Mittig auf dem Zwischenplateau befindet sich auf einem Sockel in Bronze gegossen das Lutherdenkmal.

Vor der Treppenanlage befindet sich eine halb gerundete Nische, in der mit flacher und drückender Form Wacholder (*Juniperus chinensis*) und Zwergmispel (*Cotoneaster horizontalis*) zeitgleich mit der Wiederaufstellung des Lutherdenkmals im Jahr 1983 gepflanzt worden sind (Abb. 8). Die Neube-

DIE GÄRTNERISCHE ANLAGE UM DIE LUTHERKIRCHE IN GÖRLITZ

pflanzung muss auch als Neuinterpretation verstanden werden, da sie nicht mehr die Form der Architektur aufnimmt, die doch der Gartenbaudirektor Sperling zu unterstreichen suchte. Die erdrückende Bepflanzung korrespondiert wenig mit dem Lutherdenkmal und der Architektur. Sie wirkt eher

tonangebend, als dass sie die Treppenanlage begleitet. Die Eingangssituation ist als solche weniger ersichtlich.

Links und rechts der Treppe flankieren Kiefern (*Pinus nigra*) die Architektur, die aber auf Grund ihrer jetzigen Größe das Bauwerk bedecken, anstatt es mit ihrer



8 | Haupteingang Lutherkirche, Fotografie, Holger Rothamel, April 2017.

Form zu betonen. Die Gehölze wirken hier unproportional zur Architektur. Zu stark bedecken sie den Eingang der Kirche. Gehölze, die die Form der Architektur betonen und einen sanften Übergang zum Baukörper schaffen sollen, fehlen.

Vom Haupteingang links um die Kirche herum gehend, warten Blüten unterschiedlicher Rhododendren in einer Art Beet darauf, betrachtet zu werden (Abb. 9). Hier befindet sich eine Vielzahl weiterer Gehölze, die in unterschiedlicher Größe und Anzahl ineinander greifen, ohne einer genauen Form oder Anordnung zu folgen. Um das Beet herum lässt sich anhand einer Vertiefung ein Rundweg errahnen, der allerdings mit Rasen bedeckt ist. Eine umgebrochene, aber noch lebende Felsen-Kirsche (*Prunus mahaleb*) versperrt den Rundgang um das Beet (Abb. 10). Unmittelbar dahinter erscheinen zwei Wachholder (*Juniperus chinensis*), die in ihrem Wuchs stark verformt sind. Des Weiteren fassen mehrere Berg-Kiefern (*Pinus mugo*) das Beet ein, deren

Wuchs ebenfalls stark verformt ist. Im vorderen Teil des Beetes befinden sich mehrere Rosen, die allmählich aufgrund mangelnder Pflege zuwachsen.

Die heutige Beetfläche unterliegt keiner Pflege mehr. Gehölze wie die Felsenkirsche oder der Weißdorn (*Crataegus monogyna*) sind umgebrochen oder liegen stark geneigt zu Boden. Die Sichtbeziehung in die Umgebung ist stark verdeckt durch Gehölze wie Ahorn und Kiefer. Sie nehmen Licht, schaffen aber andererseits einen geschlossenen Raum, welcher auch als Ort der Ruhe anmutet. Das einstige Schmuckbeet aber fehlt (Abb. 11).

Immer wiederkehrend sind Mehrlingsbäume, die in Dreierkonstellation dicht beieinander stehen und der Wirkung von Solitärbäumen gleich kommen. Dazu zählen unter anderem die drei Rot-Buchen (*Fagus sylvatica*) nordwestlich der Kirche parallel zum einstigen Weg, die auf Grund ihrer Größe schattenbildend sind und als Blickpunkt wirken (Abb. 12). Einen weiteren ma-

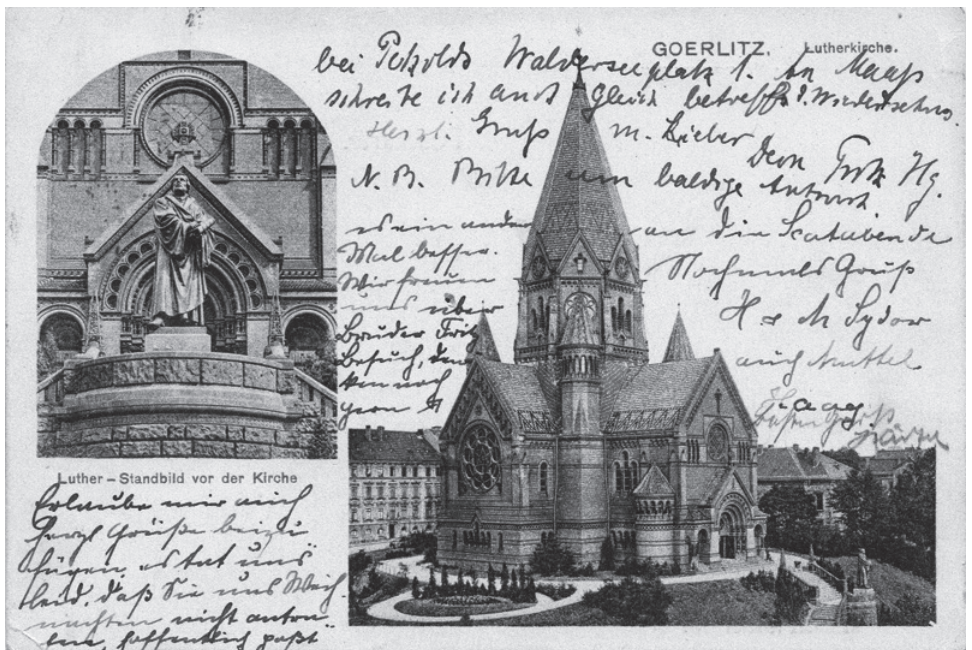


9 | Vom Haupteingang auf das Schmuckbeet zugehend, Fotografie, Holger Rothamel, Mai 2017.

DIE GÄRTNERISCHE ANLAGE UM DIE LUTHERKIRCHE IN GÖRLITZ



10 | Felsen-Kirsche versperrt den Rundgang um das Beet, Fotografie, Holger Rothamel, März 2017.



11 | Westseite der Lutherkirche, Ansichtskarte, verm. 1904 (http://www.unser-goerlitz.de/de/bildmaterial/ak-goerlitz_lutherkirche_1910, Stand: 02.07.2017).

lerischen Blickfang bildet der mehrstämmige Goldregen (*Laburnum anagyroides*), der durch seine dichte Bepflanzung den Anschein erweckt, als wäre er aus einem Stammgewachsen (Abb. 13).

Der Weg zum Nordturm verlor seit der Teileinfriedung der Anlage im Jahr 1982 an Funktion und ist seitdem nicht mehr vorhanden.

Nach der Umzäunung der gesamten Anlage seit 2010 ist auch der Querweg unterhalb des Plateaus mit Rasen überwachsen. Die Randsteine dieses Weges liegen derzeit gestapelt auf dem Gelände unmittelbar am ehemaligen Nordwestzugang der Anlage. Auch wenn der Weg nicht mehr vorhanden ist, lässt er sich noch erahnen. Den ehemaligen nordwestlichen Zugang der Anlage markieren und beschatten strauchartige Gehölze und kleinere Bäume. Von dort aus eröffnet sich, an drei großen Rot-Buchen vorbei schauend, eine lichtdurchflutete Park-

wiese, welche durch ihre Artenvielfalt bezaubert. Im Hintergrund wird das Auge bei Blühzeit auf Goldregen, Weißdorn und verschiedene Strauchgruppen gelenkt. Der Eindruck mitten in einer Stadt zu sein, scheint für kurze Zeit aufgehoben (Abb. 14).

Vom ehemaligen nordöstlichen Eingang aus kommend, ergibt sich ein völlig anderes Gartenbild. An der Parkwiese vorbei und in den Schatten der Gehölze gehend, wird der Blick auf die links stehende Kirche gelenkt, die oben auf dem schroffen Fels spitz in den Himmel ragt (Abb. 15).

Der historische Garten an der Lutherkirche in Görlitz wird heute vom Lutherkindergarten der Kirchengemeinde als Außenspielfläche genutzt. Die Gestaltungsidee von Sperling ist in seinen Grundzügen noch lesbar, muss aber aufgrund verschiedener Veränderungen wieder neu entdeckt werden.



12 | Mehrlingsbäume - Rot-Buchen (*Fagus sylvatica*), Fotografie, Holger Rothamel, Mai 2017.



13 | Mehrstämmiger Goldregen (*Laburnum anagyroides*), Fotografie, Holger Rothamel, Mai 2017.



14 | Wiese im nördlichen Teil der Anlage mit Blick auf die Lutherkirche, Fotografie, Holger Rothamel, Mai 2017.



15 | Die auf einem schroffen Fels platzierte Kirche, Fotografie, Holger Rothamel, Mai 2017.

- 1 Fritsch, Karl Emil Otto: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart, 1893, S. 274f.
- 2 Archiv des Evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesische Oberlausitz, Acta des evangel. Gemeinde-Kirchenrathes in Görlitz, Az 32 621, 1899–1902, S. 188.
- 3 Bednarek, Andreas: Die städtebauliche Entwicklung von Görlitz im 19. Jahrhundert, Görlitz 1991, S. 52.
- 4 Lemper, Ernst-Heinz: Görlitz, Dresden 1959, S. 85.
- 5 Bednarek 1991, S. 54f.
- 6 Archiv des Evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesische Oberlausitz, Lage und Höhenplan von dem sogen. Drachenfelsen nebst Umgebung zu

- Görlitz, November 1897.
- 7 Feurriegel, Erich: Aus der Geschichte der Görlitzer Straßennamen, Görlitz 2008, S. 72.
 - 8 Feurriegel 2008, S. 72.
 - 9 Schäfer, Siegbert: Geschichte der Lutherkirche und des Lutherdenkmals in Görlitz, Görlitz 1914, S. 3.
 - 10 Ebd., S. 3.
 - 11 Vgl. Archiv des Evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesische Oberlausitz, Acta des evangel. Gemeinde-Kirchenrathes in Görlitz, Az 32 620, 1885–1900. Zum Platz an der Bahnhof- und Krölstraße siehe S. 10, Dresdener Platz S. 11, Siechenhaus S. 35.
 - 12 Schäfer 1914, S. 4.
 - 13 Archiv des Evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesische Oberlausitz, Acta des evangel. Gemeinde-Kirchenrathes in Görlitz, Az 32 620, 1885–1900, S. 21.
 - 14 Lemper 1959, S. 89f.
 - 15 Schäfer 1914, S. 8f.
 - 16 Ebd.
 - 17 Wenzel, Horst: Die Lutherkirche in Görlitz, Görlitz 2001, S. 5.
 - 18 Obert, Angelika (2011): »Kirchenjuste« - ein Porträt, in: http://www.deutschlandfunkkultur.de/kirchenjuste-ein-portraet.1124.de.html?dram:article_id=177048#top (Stand: 25.05.2017).
 - 19 Schäfer 1914, o. S. mit einem Zitat von Kaiserin Victoria aus der Kanzelbibel.
 - 20 Archiv des Evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesische Oberlausitz, Acta des evangel. Gemeinde-Kirchenrathes in Görlitz, Az 32 619, 1899–1916, S. 1f.
 - 21 Fritsch 1893, S. 274f.
 - 22 Ebd., S. 276f.; Ebd. S. 376f.
 - 23 Seck, Amelie: Harte Schale, weicher Kern, in: *Monumente - Magazin für Denkmalkultur in Deutschland*, 27 (1), S. 19–21, hier S. 19.
 - 24 Archiv des Evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesische Oberlausitz, Entwurf - Grundriss, Arno Eugen Fritsche, Juli 1898.
 - 25 Archiv des Evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesische Oberlausitz, Acta des evangel. Gemeinde-Kirchenrathes in Görlitz, Az 32 621, 1899–1902, S. 185f.
 - 26 Archiv des Evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesische Oberlausitz, Acta des evangel. Gemeinde-Kirchenrathes in Görlitz, Az 32 621, 1899–1902, S. 188.
 - 27 Ebd.
 - 28 Archiv des Evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesische Oberlausitz, Acta des evangel. Gemeinde-Kirchenrathes in Görlitz, Az 32 623, 1901–1907, S. 36.
 - 29 Schäfer 1914, o. S.
 - 30 Archiv des Evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesische Oberlausitz, Acta des evangel. Gemeinde-Kirchenrathes in Görlitz, Az 32 628, 1901–1942, S. 39f.
 - 31 Liebehenschel, Wolfgang: Rückkehr des Görlitzer Luther-Denkmal-deutsche Kulturleistung 1883, in: Andreas Ch. de Morales Roque (Hg.): *Stadtbild Ausgabe 129/2014*, S. 4–13, hier S. 4f.
 - 32 Bauaktenarchiv Görlitz, Acta der Polizei-Verwaltung zu Görlitz 7291 Bd. I 1898, S. 117f.
 - 33 Finster, Birgit. Leiterin der Kindertagesstätte Lutherkindergarten: mündliche Mitteilung vom 04.04.2017, Görlitz.
 - 34 Bauaktenarchiv Görlitz, Bauakte 7291 Bd. II 2010, S. 16.
 - 35 Hesdörffer, Max: Personalnachrichten, in: *Die Gartenwelt*, 16 (19) 1912, S. 268.
 - 36 Batznauer, Leopold (1871): D. General-Bericht der Gartenbau-Section für das Jahr 1870. Mittheilungen aus dem Vereine der Naturfreunde in Reichenberg. S. 57–66, in: <https://books.google.de/books?id=xcgnLtb3nqEC&dq=oskar%20sperling%20g%C3%B6rlitz&hl=de&pg=PA64#v=onepage&q=oskar%20sperling%20g%C3%B6rlitz&f=false> (Stand: 10.07.2017).
 - 37 Hesdörffer, Max: Das Rosarium und die Rosen-Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde in Sangerhausen, in: *Die Gartenwelt*, 7 (42) 1903, S. 502.
 - 38 Hesdörffer 1912, S. 268.
 - 39 Clemen, Emil: Personal-Nachrichten, in: *Die Gartenkunst*, 6 (10) 1904, S. 192; Hesdörffer 1912, S. 268.
 - 40 Bednarek, Andreas, & Dannenberg, Lars-Arne: Der Stadtpark in Görlitz. Görlitz-Zittau 2015, S. 37.
 - 41 Hesdörffer 1903, S. 502.
 - 42 Wittmack, L.: Personal-Nachrichten, in: *Gartenflora - Zeitschrift für Garten- und Blumenkunde*, 43 1894, S. 504.
 - 43 Hesdörffer, Max: Personalnachrichten, in: *Die Gartenwelt*, 8 (51) 1904, S. 607.
 - 44 Gröning, Gert; Wolschke-Bulmahn, Joachim: *Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland*, Berlin 1997, S. 374.
 - 45 Hesdörffer 1912, S. 268.
 - 46 Archiv des Evangelischen Kirchenkreisverbandes Schlesische Oberlausitz, Acta des evangel. Gemeinde-Kirchenrathes in Görlitz, Az 32 621, 1899–1902, S. 188.
 - 47 Hesdörffer 1912, S. 268.
 - 48 Schneider, Ernst: Görlitz als Gartenstadt, in: *Die Gartenwelt*, 13 (30) 1909, S. 351.
 - 49 Sckell, Friedrich Ludwig von (1825): Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber, S. 225, in: https://archive.org/download/bub_gb_9gNJAIAIAAJ/bub_gb_9gNJAIAIAAJ.pdf (Stand: 03.07.2017); Pückler-Muskau, Hermann von (1834): Andeutungen über Landschaftsgärtnerei verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau, S. 48. URL: https://archive.org/download/bub_gb_bUk7AAAAcAAJ/bub_gb_bUk7AAAAcAAJ.pdf (Stand: 10.07.2017).
 - 50 Sckell 1825, S. 214; Pückler-Muskau 1834, S. 54.
 - 51 Schäfer 1914, o. S.

DER HÖRNINGPLATZ IN RADEBEUL

Laura Bartsch, Catalina Galupa, Katrin Hucks

Inmitten der Radebeuler Oberlößnitz, umgeben von Villenbebauung, liegt der Hörningplatz. Der Schmuckplatz wird von drei Straßen begrenzt, welche ihm seine markante dreieckige Form geben. Er wurde 1928 als Aufenthaltsort für Anwohner und Gäste angelegt und nach dem damaligen Stadtrat Carl Bruno Hörning benannt, welcher großen Anteil an der Umsetzung und Gestaltung des Platzes hatte. 1974 wurde der Platz in Dr.-Salvador-Allende-Platz umbenannt. Diesen Namen trug er bis zur Rückumbenennung 1999. Noch heute dient der Platz als Aufenthaltsort für Anwohner sowie für Touristen, als Ausflugsziel für Kindergärten, Festplatz und Ziel für Spaziergänger.

Geprägt wird der Hörningplatz durch das sogenannte »Kastanienrondell«. Dabei handelt es sich um einen leicht erhöhten, runden Platz, umfasst von Beetflächen und einer Pergola, in dessen Mitte eine große Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*) steht. Sie bildet den zentralen Punkt des Platzes. Das Rondell wird von einem Weg umgeben, der die drei Eckpunkte des Platzes mit seinem Zentrum verbindet. Im Nord-Westen des Rondells befindet sich das Allende-Denkmal, welches von einer neu angelegten Staudenfläche flankiert wird. Im südlichen Teil des Platzes dominieren zwei ausladende Rot-Buchen (*Fagus sylvatica*) und zwischen Buchen und Rondell eine Stiel-Eiche (*Quercus robur*) mit einem Stammumfang von über vier Metern, unter der sich ein kleiner Sitzplatz findet. Südwestlich des Rondells findet sich zudem die Plastik »Flora mit Putto«. Sie ist über zwei Meter hoch und von einer dichten immergrünen Pflanzung umgeben. Auf den großzügigen

Rasenflächen stehen zudem weitere Solitärgehölze. Eine freiwachsende Hecke aus Blütensträuchern grenzt den Platz zur Hoflößnitzstraße ab und auch zur Bennostaße ist er durch verschiedene Hecken und Gebüsche abgetrennt. Lediglich zur Lößnitzgrundstraße gibt es keine vegetative Abgrenzung, eine Baumreihe aus Spitz-Ahorn (*Acer platanoides*) schließt den Platz hier optisch ab (Abb. 1). Trotz der klaren Raumgrenzen hat der Hörningplatz einen deutlichen Bezug zu seiner Umgebung. Er kohäriert mit der umgebenden Villenbebauung und hält Sichtbezüge zu den Weinbergen und den sich dort befindlichen Sehenswürdigkeiten Spitzhaus und Bismarckturm, welche in Radebeul ein beliebtes touristisches Ziel darstellen. Weiterhin liegt die Villa Agnes, welche Karl May zu Lebzeiten mehrere Jahre bewohnte, unmittelbar am Platz.

Im Wintersemester 2016/17 wurde von den TeilnehmerInnen des Moduls Gartendenkmalpflege eine gartendenkmalpflegerische Zielstellung am konkreten Beispiel des Hörningplatzes erarbeitet und in diesem Zuge dessen Geschichte nachvollzogen. Dabei standen den Studierenden zahlreiche Bild- und Textquellen zur Verfügung, anhand derer sich die spannende Geschichte des Hörningplatzes nahezu lückenlos nachvollziehen lässt. Im Folgenden soll diese Geschichte vermittelt werden, eingeteilt in ihre vier charakteristischen Entwicklungsphasen.

Phase 1: Praktische Nutzung bis 1927

Die dem Hörningplatz zu Grunde liegende Dreiecksform ist bereits auf Meilenblättern

DER HÖRNINGPLATZ

aus dem Jahr 1785 zu erkennen.¹ Die Fläche befindet sich nordwestlich von Dresden, südlich davon lagen die Siedlungen Serkowitz und Radebeul, welche heute zur Stadt Radebeul zusammengewachsen sind. Der Platz, gekennzeichnet durch die Wegekreuzung von Hoflöbnitzstraße, Löbnitzgrundstraße und Bennostraße, lag inmitten der Weinbaufelder an den südexponierten Radebeuler Weinbergen, wurde damals aber ackerbaulich genutzt, ab 1836 auch weinbaulich.² In Radebeul wird bis heute an diesen Hängen Weinbau betrieben.

Prägend für die Entstehung und Entwicklung des Platzes war die 1820 erbaute Gaststätte Grundschänke,³ die ein wichtiges Aus-

flugsziel und einen Treffpunkt in der Umgebung darstellte. Dennoch war zu dieser Zeit noch keine Nutzung der Fläche als Platz vorgesehen, obgleich es in den 1870er Jahren in der Löbnitz zur Anlage zahlreicher Schmuckplätze durch den Verschönerungsverein für die Löbnitz kam, zu deren Begründern auch Moritz Ziller gehörte.⁴ Stattdessen war die Fläche als Bauland ausgewiesen, geteilt in zwei Parzellen. Diese befanden sich bis 1927 in wechselnden Besitzverhältnissen, wobei es immer wieder zu Diskussionen zwischen Eigentümern und Stadtverwaltung kam.⁵ Bereits ab 1905 kam die Forderung nach einer Gestaltung der Fläche auf, da sie, nicht zuletzt durch den direkten



1 | Übersichtsplan Hörningplatz, CAD, eigene Darstellung 2017.

Bezug zur Grundschanke, als sehr attraktiver Erholungsraum befunden wurde. Eine der Parzellen gehörte zu diesem Zeitpunkt Paul Ziller.⁶

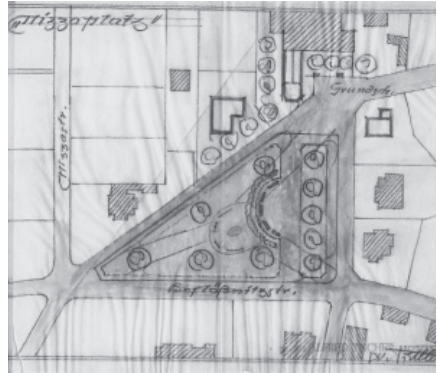
Nach andauernden Verhandlungen befand sich das gesamte Areal 1914 in Gemeindehand.⁷ Wenig später begann der Erste Weltkrieg und die Planung des neuen Platzes musste praktischeren Nutzungen weichen. Bis 1927 waren auf der Fläche Kleingärten zu finden.⁸

2. Phase: Erste Gestaltung 1927–1974

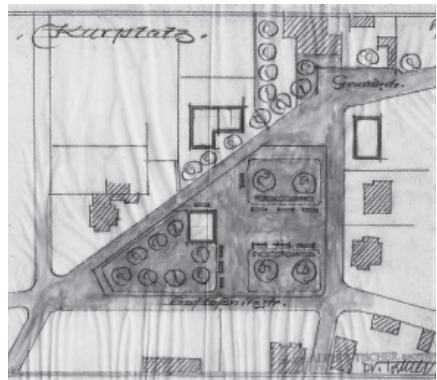
In den 1920er Jahren wurde die Idee der Schaffung eines Schmuckplatzes erneut aufgenommen. Der Architekt Dr. Alfred Tischer wurde für eine Planung beauftragt. Im September des Jahres 1927 fertigte er drei Skizzen und stellte sie bei der Gemeindevorstellung am 18.10.1927 vor.⁹

Die Pläne zeigen drei unterschiedliche Konzepte, je inklusive eines Namensvorschlages: Nizzaplatz, Kurplatz und Winzerplatz (Abb. 2–4). Tischer wurde gebeten, eine weitere Skizze mit einem Ruheplatz zu entwickeln, der sich in der Mitte befinden sollte (Abb. 5).¹⁰ Auch der Oberlößnitzer Landschaftsgärtner Franz Haupt erarbeitete einen Entwurf für diesen Platz (Abb. 6). Seine Idee basierte auf einer symmetrischen Formgebung. So setzte er den Schwerpunkt auf ein Wasserbecken mit einer Fontäne, welches sich im Norden des Platzes befinden sollte. Diese Idee erschien allerdings, besonders wegen der Brunnenanlage, als zu teuer.¹¹ Der am 12. Dezember 1927 durch Tischer vorgestellte neue Entwurf hatte zum Ziel, eine einheitliche und großzügige Parkanlage zu schaffen, in der Bestandsbäume erhalten sowie eine Plastik und Ruhebänke aufgestellt werden sollten.¹² Ebenso geplant waren zwei Ruhezentren: Ein Rondell um die alte Eiche und einen breiten, parallel zur Bennostraße verlaufenden und von Linden beschatteten Promenadenweg, der in der Mitte einen halbrunden Platz ausbildete.

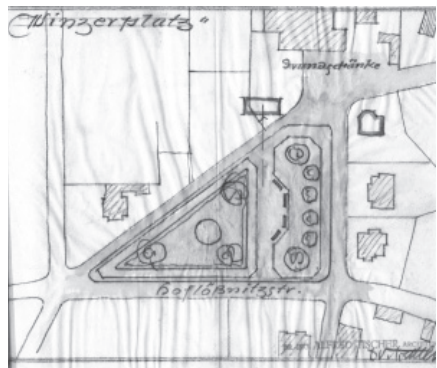
Im Frühjahr 1928 begannen die Bauarbeiten, die Finanzierung erfolgte durch Spen-



2 | Entwurfsskizze Nizzaplatz, Alfred Tischer, Handzeichnung, 07.09.1927. (Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. OL_5957_121).



3 | Entwurfsskizze Kurplatz, Alfred Tischer, Handzeichnung, 07.09.1927. (Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. OL_5957_121).



4 | Entwurfsskizze Winzerplatz, Alfred Tischer, Handzeichnung, 07.09.1927 (Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. OL_5957_121).

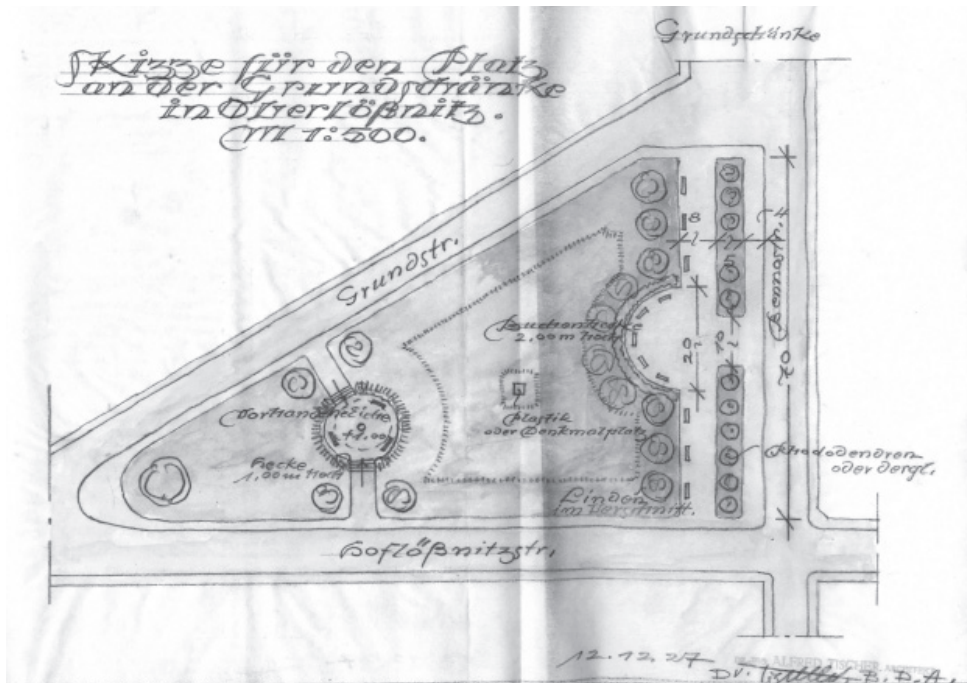
DER HÖRNINGPLATZ

den. Umgesetzt wurde wahrscheinlich ein Kompromissplan aus den zwei Entwürfen von Tischer und Haupt (Abb. 7). Aus der Legende ist abzulesen, dass auf dem Platz 26 Edelkastanien (*Castanea sativa*), 15 Rhododendren, eine Hecke am großen Platz in der Mitte (vermutlich *Gleditschia triacanthos*) und Ligusterhecken an den Straßen gepflanzt werden sollten. Das Rondell war als freier Platz (Durchmesser 20 m) mit einem Fahnenmast in der Mitte (Höhe 15 m, aus Fichte) angedacht. Um das Rondell sollte ein Rundweg verlaufen, von dem Wege zu den drei Ecken und zur Löbnitzgrundstraße abgehen.

Nachweisbar ist die Bestellung von zwölf Promenadenbänken.¹³ Der Park sowie die Rasenflächen wurden zum Teil mit Zäunen und niedrigen Ligusterhecken eingefriedet.¹⁴ Wichtiger Teil der Gestaltung ist bis heute die aus Sandstein bestehende Plastik »Flora mit Putto«. Sie wurde durch den Bildhauer und Plastiker Burkhard Ebe

(1881–1949) für die »Jahresschau der deutschen Arbeit« in Dresden 1926 entworfen und durch Ernst Eduard Thalheim ausgeführt (Abb. 8). Am 8. Juni 1929 wurde mit der Benennung des Platzes in Hörningplatz dem Umstand Rechnung getragen, dass der langjährige Gemeindevorstand Bruno Hörning großen Einfluss auf die Umsetzung und Gestaltung des Platzes genommen hatte.¹⁵

Die Hauptbauarbeiten dauerten bis 1933. Bis 1971 kam es immer wieder zu Umgestaltungen, insbesondere vegetativer Art.¹⁶ Auffallend für diese Phase war vor allem die aufwendige Gestaltung mit Wechselflor und Stauden (Abb. 9). Der Schmuckplatz diente in hohem Maße als Aufenthalts- und Entspannungsort für Anwohner und Gäste der Grundschänke. Auch die Frequentierung von Touristen war durch die Gaststätte und die Lage zu den Weinbergen, Bismarckturm und Spitzhaus hoch. Gleichzeitig war der Platz repräsentatives Element für die umgebende Villenbebauung.



5 | Entwurfsskizze für den Platz an der Grundschänke in Oberlößnitz, Alfred Tischer, Handzeichnung, 12.12.1927 (Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. OL_5957_130).

Phase 3: Politisierung 1974–1999

Der chilenische Präsident Dr. Salvador Allende wurde am 11. September 1973 durch einen Putsch unter Führung von General Augusto Pinochet gestürzt und beging schließlich Suizid.¹⁷ Die vermeintliche Ermordung des Präsidenten durch Putschisten sowie im Zuge des Putsches begangene Menschenrechtsverletzungen verursachten weltweite Proteste und führten zu einer Solidarisierung vieler Industrienationen mit dem chilenischen Volk. Wie andere Straßen und Plätze wurde auch der Hörningplatz in Salvador-Allende-Platz umbenannt.¹⁸ Dies erfolgte am 11. September 1974 in einer offiziellen Zeremonie mit Enthüllung des Dr.-Salvador-Allende-Denkmal.¹⁹ Das Denkmal aus zwei Sandsteinblöcken und einem Bronzerelief mit dem Abbild Allendes – gefertigt durch den Bildhauer Günter Bollenbach – befand sich in einem kleinen, von Kiefern gesäumten Ehrenhain im Nordwesten des Platzes.²⁰ Das Denkmal war zudem von Heidekraut und weiteren Koniferen umgeben.

Nach der Umbenennung fanden auf dem Platz verschiedene Festlichkeiten, wie zum Beispiel die Aufnahme der Jungpioniere zu den Thälmannpionieren, aber auch die Eröffnung der jährlichen Kreis-Mathe-Olympiade statt (Abb. 10). Auch wird bis heute jedes Jahr im September ein Kranz am Denkmal niedergelegt. Das Bildnisrelief hingegen verschwand 1990 spurlos.

1999 wurde im Radebeuler Stadtrat Um- und Neubenennung einiger Straßen und Plätze diskutiert, darunter auch der Dr.-Salvador-Allende-Platz. Es gab Meinungen für und gegen eine Rückumbenennung.²¹ Am 15. September 1999 erfolgte der Beschluss des Stadtrates zur Umbenennung des Dr.-Salvador-Allende-Platzes in Hörningplatz.²²

Phase 4: Neue Wege 2000 bis Heute

Der Platz wird heute hauptsächlich von Anwohnern und Hundehaltern bei Spaziergängen genutzt. Weiterhin ist er ein Aufent-

haltsort für Jugendliche. Kindergartengruppen unternehmen gelegentlich ihre Ausflüge hierher. Eine touristische Nutzung findet nach dem Abriss der Grundschänke im Jahr 2000 aber nur noch in geringem Maße statt.²³

Am 11. September 2000 wurde am Denkmalstein wieder ein Relief mit dem Abbild Allendes angebracht. Da das Gussmodell der Steinmetzwerkstatt noch vorhanden war, konnte ein Neues gegossen werden.²⁴ 2001/2002 wurde das Denkmal zudem mit dunklen Koniferen neu umpflanzt.²⁵

Das Dresdner Büro für Landschaftsarchitektur, Umwelt- und Landschaftsplanung grünzeug legte am 19. März 2015 Pläne für eine Neugestaltung vor, welche am 20. August 2015 für den Bereich um das Dr.-Salvador-Allende-Denkmal noch konkretisiert wurden.²⁶

Vorgaben der Stadtverwaltung, wie zum Beispiel der Erhalt des Denkmals und der »Flora mit Putto« mussten im Entwurf berücksichtigt werden. Der Vorentwurf orientiert sich am historischen Aussehen nach 1928 sowie am heutigen Bestand. An der Kastanie sollen zwei Spielflächen geschaffen und das Rankgerüst aus Metall erweitert werden. Unterhalb der großen Eiche ist ein Rondell mit geschnittenen Hecken als Einfassung vorgesehen, ebenso mehr Sitzbänke und Papierkörbe. Im Umkreis der »Flora mit Putto« wurden Bodendecker geplant. Der Weg zum Allende-Denkmal soll zukünftig aus unregelmäßig verlegten Natursteinplatten und -pflaster belegt werden. Zudem plante das Büro weitere Gehölzpflanzungen und -fällungen. Die Staudenfläche um das Denkmal und einige Gehölzpflanzungen wurden bereits realisiert.

Fazit

Betrachtet man den Hörningplatz heute, so ist festzustellen, dass sich die Grundform der ersten Gestaltung bis heute kaum verändert hat. Prägende Elemente sind immer noch vorhanden, sodass sich der Grundgedanke des Platzes auch weiterhin gut ablesen

lässt, auch wenn es insbesondere vegetativ immer wieder zu Veränderungen kam (Abb. 11). Allerdings ist das Wegenetz durch die starke Nutzung verunklärt, die Kanten nicht mehr klar definiert. Auch die dritte Phase ist durch das bestehende Denkmal weiterhin präsent. So stellt der Hörningplatz, ungeachtet des dürftigen Pflegezustandes und einiger widersprüchlichen Pflanzungen, ein wertvolles Element der Gartengeschichte dar. Der Platz erinnert dabei nicht nur an Carl Bruno Hörning, sondern transportiert auch das traditionsbewusste Gedankengut dieser Zeit. Durch das Denkmal gilt die Erinnerungsfunktion auch für Dr. Salvador Allende und für die Wertvorstellungen der DDR. Dass das Gedenken hier auch heute noch aktiv stattfindet, zeigen die jährlichen Kranzniederlegungen im September. Der Hörningplatz liegt dabei inmitten der Radebeuler Villen, wobei diese in unmittelbarer Nähe auf den Platz ausgerichtet sind. Gebäude und Platz stehen somit in direkter Beziehung und stärken sich gegenseitig. Viele der Villen sind denkmalgeschützt, ebenso wie die Weinberge selbst, die sich nicht nur in Sichtweite des Platzes befinden, sondern auf die in der Gestaltung aktiv Bezug genommen wird. So ist das Gerüst am Kastanienrondell mit Wein bepflanzt und es gibt gezielte Sichtbeziehungen zu den Bergen. Besonders hervorzuheben ist die Sicht auf das Spitzhaus und den Bismarckturm, beides Wahrzeichen Radebeuls. So steigert der Platz die Erlebbarkeit der reizvollen Weinbergregion. Zudem steht er nicht nur mit der direkten Umgebung in Bezug, sondern reiht sich in die Kette der

Schmuckplätze ein, die durch ganz Radebeul verläuft und das Stadtbild maßgeblich prägt. Dies zeugt von Tradition.

Trotzdem erlitt der Platz erheblichen Bedeutungsverlust durch den Abriss der Grundschanke. Der Hörningplatz stand von Beginn an in direkter Verbindung zur Gaststätte und erfuhr durch sie eine primäre Nutzung als Aufenthaltsort und Rastplatz für Gäste und Touristen. Heute hingegen stellen die Anwohner die einzige wesentliche Nutzergruppe dar. So kam es zu einer Abnahme der Nutzungsvielfalt und zum Bedeutungsverlust im Gedankengut der Anwohner, für die er gestaltet wurde und durch welche die Platzanlage zum großen Teil finanziert wurde, sowohl durch finanzielle als auch materielle Spenden wie beispielsweise Pflanzware.

Der Hörningplatz ist ein Platz von großem Wert für die Anwohner und ein sehenswertes Kulturgut für Touristen und Gartenkunstinteressierte. Um diesen Wert auch weiterhin zu erhalten und wieder besser erlebbar zu machen, empfiehlt sich eine Entwicklung in Annäherung an das Aussehen der 1940er Jahre. Er spiegelt den damaligen Zeitgeschmack und die Gestaltungsprinzipien wider. Dennoch sollte die Phase der Politisierung als wichtiger und prägender Bestandteil der Geschichte des Platzes nicht unterschlagen werden. Eine Erhaltung des Denkmals und Umpflanzung ist zu empfehlen, gerade da auch heute noch aktiv Allendes gedacht wird. Auch der Mierendorffplatz in Berlin wurde in den 1970er Jahren auf ähnliche Weise wiederhergestellt, wodurch er Denkmalstatus erhielt.²⁷

DER HÖRNINGPLATZ



8 | Die Plastik »Flora mit Putto«, dahinter verläuft die Lößnitzgrundstraße, Fotografie um 1965 (Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. 5166).



9 | Blick von Süden über den Hörningplatz, im Hintergrund der Bismarckturm und die Weinberge, Fotografie, um 1940 (Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. R_062).



10 | Aufnahme der Jungpioniere zu den Thälmannpionieren, Fotografie, Erhard Wolf, 12.10.1976 (Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. 6012_12).



11 | Kastanienrondell, eigene Fotografie 2017.

- 1 Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Abt. Kartensammlung, Sign. df_dk_0002236: Meilenblätter von Sachsen, Berliner Exemplar 1785, Blatt 236, mehrfarbige Zeichnung.
- 2 Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Abt. Kartensammlung, Sign. df_dk_0000832: Topografischer Atlas des Königreichs Sachsen: Blatt 10, 1836, Ausschnitt.
- 3 Andert, Frank: Stadtlexikon Radebeul. Historisches Handbuch für die Lößnitz. Herausgegeben vom Stadtarchiv Radebeul, Radebeul 2006, S. 71f.
- 4 Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Abt. Kartensammlung, Sign. df_dk_0005615: Karte von Radebeul und Umgebung: Meinholds Plan der Lössnitz bei Dresden und Umgebung, Lithografie mehrfarbig, Meinhold, 1897, Dresden. Die Firma der Gebrüder Ziller (Moritz Ziller und Gustav Ziller) spielte eine wichtige Rolle für Radebeul. Sie waren unter anderem in der Architektur (Bauten, Baugewerke), Infrastruktur, öffentlichem Bau, Gewerbebau und im öffentlichem Raum tätig. Sie entwarfen viele Villen im Schweizer Stil und öffentliche Außenräume (z.B. Fontainenplatz/Dr.- Schmincke-Allee, Zillerplatz/Zillerstraße, Alvslebenplatz, Eduard-Bilz-Platz), mit Wasserbecken, figürlichem Schmuck und Bepflanzung gestaltet.
- 5 Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. OL_5957_2-9.
- 6 Ebd.; Täubert, Gudrun; Andert, Frank: Schmuckplätze in Radebeul; Gestern und Heute, in: verein für denkmalpflege und neues bauen radebeul (Hg.): Beiträge zur Stadtkultur der Stadt Radebeul, Radebeul 2010, S. 36.
- 7 Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. OL_5957_10, S. 6.- Brief von Paul Tannenhauer, 1914.
- 8 Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. OL_254.- Postkarte, Kolorierte Fotografie, Blick auf die gesamte Anlage der Grundschänke, im Vordergrund die Kreuzung Lößnitzgrundstraße/Bennostraße, Fotograf unbekannt, um 1925.
- 9 Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. OL_1364, S. 3-4.- Protokoll Gemeindeverwaltung Oberlößnitz, 1927.
- 10 Ebd.
- 11 Täubert; Andert 2010, S. 36.
- 12 Ebd.
- 13 Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. OL_5957_14, S. 10.- Danksagung, 1928.
- 14 Täubert; Andert 2010, S. 38.
- 15 Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Radebeuler Tageblatt, Nr.132, 10.06.1929, S. 2.
- 16 Vgl. dazu folgende Fotografien: Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Deutsche Fotothek, Sign. df_hauptkatalog_0276678.- Schwarzweiß Fotografie, Blick von der Westseite des Rondells auf die Grundschänke, davor Parkanlage mit Ligusterhecken, Fotograf unbekannt, nach 1935; Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. R_211.- Schwarzweiß Fotografie, Blick über das Kastanienrondell auf den Eingangsbereich der Grundschänke im Norden, Fotograf unbekannt, 1939; Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. R_062.- Schwarzweiß Fotografie, Blick von Süden über den Hörningplatz, im Hintergrund der Bismarckturm und die Weinberge, Fotograf unbekannt, um 1940; Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. 4266.- Schwarzweiß Fotografie, Blick von der Kastanie zur Grundschänke, Fotograf unbekannt, um 1965; Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. Ra_030-1.- Schwarzweiß Fotografie, Blick von Süden auf das Kastanienrondell, links die Plastik »Flora mit Putto«, im Hintergrund der Bismarckturm, Fotograf unbekannt, um 1965; Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. Ra_2790.- Schwarzweiß Fotografie, Blick von der »Flora mit Putto« auf das Kastanienrondell, im Hintergrund das Spitzhaus, Fotograf unbekannt, 1966; Stadtarchiv Radebeul. -Bestand: Oberlößnitz.-Sign. 5569.- Schwarzweiß Fotografie, Pflanzung von Stiefmütterchen am Kastanienrondell, im Hintergrund die »Flora mit Putto«, Fotograf unbekannt, Frühjahr 1971.
- 17 Gehrke, Mirjam: Chile will Tod von Allende aufklären, Deutsche Welle, 30.01.2011 (Stand: 17.12.2016).
- 18 Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. DDR_1492.- Bestellung Relief, 1974.
- 19 Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Sächsische Zeitung.- Lokales, 13.09.1974, S. 8.
- 20 Ebd.
- 21 Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Sächsische Zeitung.- Lokales, 17.09.1999, S. 7.
- 22 Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: BdA 12., Bl. 19.
- 23 Andert 2006, S. 71f.
- 24 Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. BdA12_1.- Die Alternative Heft 6, 2000.
- 25 Stadtarchiv Radebeul.-Bestand: Oberlößnitz.-Sign. BdA12_3.- Fotografie, Bürger legen Kränze am Dr.-Salvador-Allende-Denkmal nieder, Fotograf unbekannt, 11.09.2002.
- 26 Stadt Radebeul, Amt für Stadtgrün: Entwurf Bauabschnitt 1, Wiederherstellung des Hörningplatzes in Radebeul-Oberlößnitz, Plan.-Nr. 2a, Büro für Landschaftsarchitektur, Umwelt- und Landschaftsplanung grünzeug, Dresden, 20.08.2015; Stadt Radebeul, Amt für Stadtgrün: Vorentwurf, Wiederherstellung des Hörningplatzes in Radebeul-Oberlößnitz, Plan.-Nr. 1, Büro für Landschaftsarchitektur, Umwelt- und Landschaftsplanung grünzeug, Dresden, 19.03.2015.
- 27 Bezirksamt Charlottenburg_Wilmersdorf: Charlottenburg-Wilmersdorf: Grünanlagen - Mierendorffplatz. Quelle im Internet: <http://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/verwaltung/aemter/strassen-und-gruenflaechenamt/gruenflaechen/gartendenkmale/artikel.196695.php> (Stand: 02.01.2017).

DIE HISTORISCHEN AUSSENANLAGEN VON SCHLOSS OBERREINSBERG

Sarah Maibuhr, Marcus Köhler

Kunst- und kulturhistorisch gehört die Guts- und Burganlage Oberreinsberg im Landkreis Mittelsachsen zu den bedeutendsten Anlagen ihrer Art im Land. Umso verwunderlicher ist es, dass sich – abgesehen vom markanten Kirchhof und einigen Pflanzungen der letzten Jahrzehnte – schwerlich Reste einer einstigen gärtnerischen Gestaltung ausmachen lassen.

Geschichte des Schlosses Oberreinsberg

Das Schloss Oberreinsberg entstand im Zuge der Besiedlung der Mark Meißen.¹ Um 1168 wird es als eine aus fünf Kammern bestehende Burg auf einem Felsporn erbaut und bereits 1197 urkundlich als Herrnsitz der Ritter von Reinsberg erwähnt.² Es wird vermutet, dass die Burg nach ihrem Erbauer »Reginosberg« benannt wurde, was sich im späteren Sprachgebrauch zu »Reinsberg« entwickelte. Da die von Reinsbergs seit Beginn des 14. Jahrhunderts kaum Einnahmen erzielten, begannen sie, ihre Besitztümer zu verkaufen. Ende des 14. Jahrhunderts ging das Rittergut in Teilen an Johann und Hans von Schönberg über.³ Mit ihnen und Hans' Sohn, Caspar von Schönberg (1365–1426), der ab 1411 das gesamte Rittergut besaß, begann die lange Herrschaft dieser Familie auf Reinsberg. Diese endete erst mit der Enteignung Wolf-Erich von Schönbergs (1895–1981) im Jahr 1945. Danach befand sich dort zunächst eine Parteischule, anschließend für einige Jahrzehnte auch ein Ferienhaus. Seit der Wende 1989 ließ sich bis heute keine wirtschaftliche Nutzung für die Anlage finden; mehrmals wechselten die Besitzer.⁴

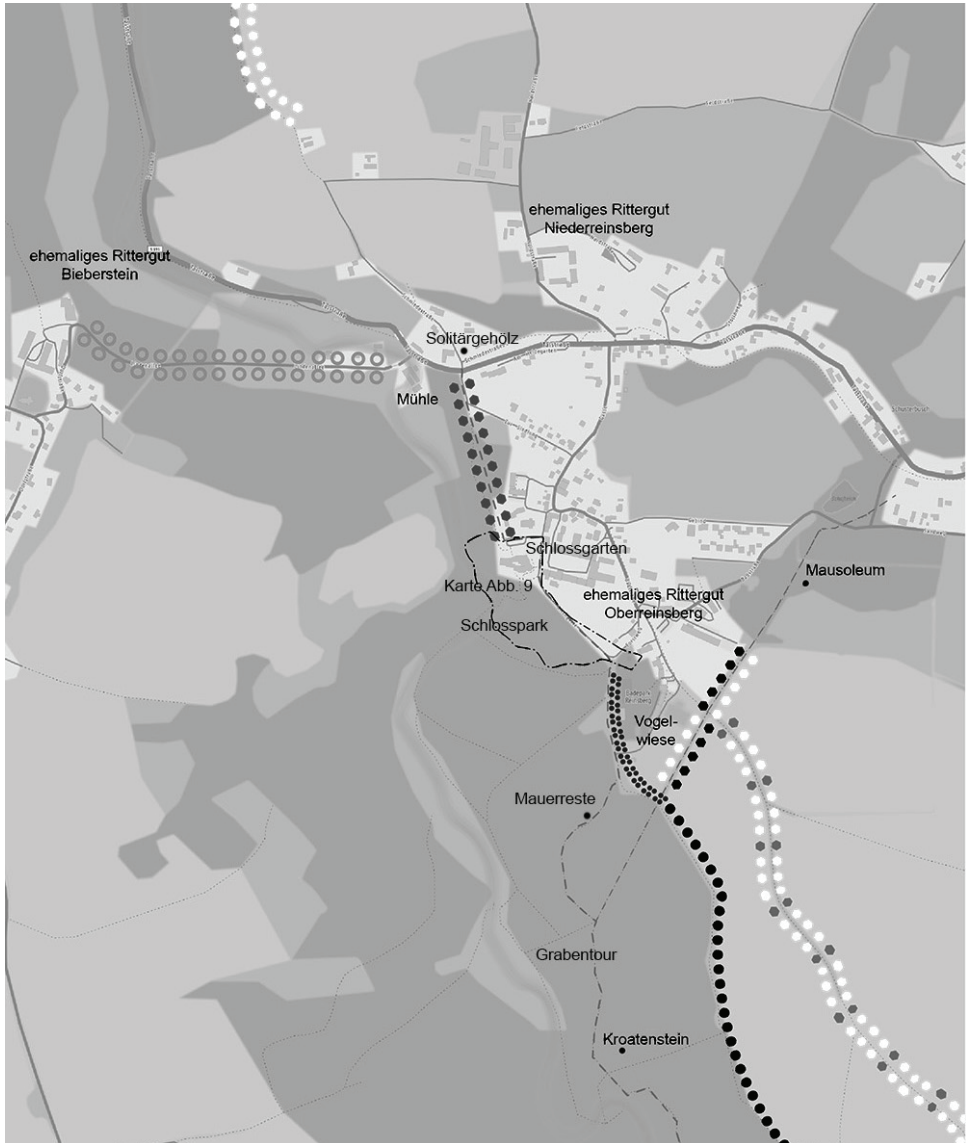
Das Schloss besitzt aufgrund seines Alters

eine bewegte Baugeschichte, die sich am verwinkelten Grundriss deutlich ablesen lässt. Erste größere Umbaumaßnahmen sind für das 16. Jahrhundert dokumentiert.⁵ Hiervon zeugt auch das prächtige Renaissanceportal des Hauptzugangs. Der Burggraben, der sich wahrscheinlich auf eine markante topographische Situation zurückführen lässt, wurde möglicherweise schon davor gefasst, zumal sich in seiner Vermauerung ein Stein befindet, der die Zahl »1512« trägt.⁶

Gab es zunächst nur ein Rittergut in Reinsberg, so teilten 1572 die Brüder Lorenz und Haubold von Schönberg die Besitzung in Ober- und Niederreinsberg. Die beiden Familien bewohnten das Schloss einige Zeit gemeinsam, unterhielten jedoch getrennte Wohnbereiche und Zugänge. Erst 1816 wurde die Zweiteilung des Schlosses aufgehoben, da die Besitzer Niederreinsbergs ein eigenes Herrenhaus an anderer Stelle errichteten.⁷ Kurz danach, das heißt 1824, soll der südliche Teil des Schlosses als Neubau ausgeführt worden sein.⁸

Ein weiteres wichtiges Ereignis in der Geschichte der Anlage war 1632 die Eroberung und Brandschatzung durch kaiserlich österreichische Truppen während des Dreißigjährigen Kriegs. An den damals gefallenen Lorenz von Schönberg erinnert der 1828 gesetzte »Kroatenstein« auf der heutigen »Grabentour« – einer Wanderoute.⁹ Beim Wiederaufbau der Burg, der bis 1648 erfolgte, wurde die noch bestehende, mittelalterliche Bausubstanz einbezogen. Einstmals wehrhaft wandelte sie sich durch entsprechende bauliche Veränderungen zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert in

DIE HISTORISCHEN AUSSENANLAGEN VON SCHLOSS OBERREINSBERG



Erster Nachweis in historischen Karten

- ○ ○ ○ ○ 1786 (Meilenblätter von Sachsen)
- ● ● ● ● 1881 (Äquidistantenkarte)
- ● ● ● ● 1914 (Messtischblatt)

Form der Alleepflanzung (abstrakte Darstellung, ein Symbol entspricht nicht einem Baum)

- ● ● ● ● zweireihig, gegenständig
- ● ● ● ● einreihig (am Waldrand)
- ##### einseitig, aber in wechselständiger Doppelreihe

Gepflanzte Baumarten

- (Winter-) Linden (*Tilia spec.*)
- Kopflinden (*Tilia spec.*)
- Säulen-Pappeln (*Populus nigra 'italica'*)
- Spitz-Ahorn (*Acer platanoides*)
- Stiel-Eichen (*Quercus robur*)
- Ross-Kastanien (*Aesculus hippocastanum*)

Sonstige Elemente

- ▬ Grabentour
- ▬ Gutsпарк

1 | Karte mit Alleensystem um die Güter Bieberstein, Ober- und Niederreinsberg sowie die sogenannte Grabentour, CAD, Sarah Maibühr 2017.

ein Wohnschloss.¹⁰ Folglich wurde im 18. Jahrhundert die Zugbrücke am Hauptzugang durch eine steinerne ersetzt und eine weitere am Nordzugang gebaut, um einen direkten Zugang zum Kirchhof zu ermöglichen.¹¹

Zwischen 1895 und 1922 investierte Donald von Schönberg (1854–1926) einen Teil seines Vermögens in die Schlossinstandsetzung.¹² Aufgrund der damals wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeit konnte das Vorhaben jedoch nicht ganz umgesetzt werden. Sein Sohn, Wolf-Erich von Schönberg, beklagte diesen Umstand und bat das Amt für Denkmalpflege in Dresden um Unterstützung beim Erhalt des wertvollen Kulturguts.¹³ Daraufhin wurde das Schloss 1935 in die Denkmalliste aufgenommen.¹⁴

Ab 1955 führte ein Architekt namens Friebe einige Umbauten für den VEB Schwarze Pumpe durch, der in diesem Jahr die Leitung des Ferienheims auf Schloss Reinsberg übernahm. In den 1960er Jahren wurden ohne Genehmigung direkt gegenüber vom Schloss Garagen errichtet, die

bis heute das Bild des Ensembles beeinträchtigen, obwohl einst ein Abriss seitens des Instituts für Denkmalpflege gefordert wurde.¹⁵ Möglicherweise hatte man sie aber akzeptiert, da der VEB auch die Instandsetzung und den Ausbau des Ferienheims in den Jahren 1962/63 ermöglichte. Das war insofern ein glücklicher Umstand, da das Schloss durch diese Nutzung gut instandgehalten wurde.¹⁶ 1971 wurde nach Plänen des Architekten Rolf Göpfert (1903–1994) ein weiterer Gebäudeteil zwischen dem West- und dem Südflügel gebaut, die bis dahin nur durch eine Mauer verbunden waren.¹⁷ Am 1. Februar 1980 erfolgte schließlich eine erweiterte Unterschutzstellung des Schlosses zusammen mit dem Burggraben sowie den benachbarten Grünflächen.¹⁸ Kurz vor der Auflösung der DDR wurde das Schloss gründlich renoviert und ein Schwimmbad mit Saunaräumen im Keller eingebaut.¹⁹ Die Verzierung mit Malereien und die Renovierung der Eingangshalle zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind die letzten bedeutenden Veränderungen.²⁰



2 | Der ehemals malerische Blick von der Südterrasse des Schlosses ins Bobritzschtal, vor 1950 (Andreas Flemming).

Eine Garten- oder Parkgestaltung wird weder in der Literatur noch in anderen Quellen erwähnt. Ausgenommen sind die Alleen in der Umgebung und die Nennung eines »Hans-Caspar-Gartens« um 1816.²¹

Die Entwicklung der Gärten an der Burg

Anhand des Karten- und Bildmaterials kann man zwischen einem oberen Schlossgarten und einem am Fuß des Burgberges in Richtung des Flusses Bobritzsch gelegenen landschaftlichen Schlosspark unterscheiden. Zum ersteren gehören der Graben sowie die angrenzenden auf der Ebene des Schlosses gelegenen Flächen (Abb. 1).

Da es kein Gutsarchiv mehr gibt, muss der Bestand als Primärquelle dienen, um Zeitabschnitte und Entwicklungen herauszuarbeiten: Aufgrund des geschätzten Alters einiger Bäume im Schlosspark wird eine erste Gestaltung auf die Zeit um 1900 datiert. Ältere Exemplare lassen sich dort nicht mehr nachweisen.

Erste Gestaltung von etwa 1900 bis 1945

Im Bereich des oberen Schlossgartens fehlte zu jener Zeit noch der 1971 errichtete Gebäudeteil zwischen West- und Südflügel. Dadurch bestand an dieser Stelle ein vollkommen anderer Landschaftsbezug: Der Schlosshof, der bepflanzt war,²² öffnete sich gen Süden, und bildete ebenso wie eine darunter mit Spalieren ausgestattete Terrasse einen wichtigen landschaftlichen Bezugspunkt (Abb. 2).²³ Durch reichen Aufwuchs ist dies heute jedoch kaum noch nachvollziehbar (Abb. 3). Margot von Oheimb, Tochter Wolf-Erich von Schönbergs, beschreibt die Terrasse als »kleinen Rosengarten« mit einigen Bänken und einem »wunderschönen Blick« ins Bobritzschtal.²⁴ An die Terrasse schloss sich der ca. 15 m breite und 10 m tiefe, ummauerte Schlossgraben an, der bis auf wenige am Rand stehende Gehölze von Aufwuchs frei gehalten wurde. Mittels eines Rundwegs um das Schloss, von dem ein Stichweg auch in den unteren Parkteil führte, wurden der Burggraben und



3 | Heute wird die Aussicht vom Süden des Schlosses von jungem Gehölzaufwuchs komplett versperrt und die Bobritzsch ist nur zu erahnen, Sarah Maibühr 2017.

der Steilhang zugänglich gemacht.²⁵

Vor dem Hauptportal mit der Steinbrücke befand sich ein Platz, der als Verkehrsfläche zwischen Gutshof und Schloss fungierte. Zwei stattliche Bäume rahmten den Schlosszugang, wobei nördlich eine mächtige Linde stand, deren untere, hängende Äste gestützt wurden.²⁶ Zwischen Vorplatz und Kirchhof erstreckte sich der durch einen Lattenzaun mit Steinpfeilern eingefriedete, private Schlossgarten. Gleich hinter dem Eingang, dort wo sich heute der Parkplatz befindet (Abb. 4), noch unter der Krone der alten Linde, stand eine steinerne Bank mit Steinisch, von der man auf eine Rasenfläche und eine parallel zum Graben verlaufende Blumenrabatte schauen konnte (Abb. 5). Es gab dort insgesamt zwei größere, von Wegen eingefasste Rasenflächen, die teils von Gehölzen bestanden waren. In der Ecke an der Kirchenmauer im Nordosten weitete sich der Garten. Von dort hatte man unter Schwarz-Kiefern (*Pinus nigra*), die wahrscheinlich als »Modebäume« Anfang des 20. Jahrhunderts dort gepflanzt wurden und

heute noch vorhanden sind, einen Blick auf das Schloss oder konnte in einen kleinen Gartenbereich hinuntergehen, der durch einen Jägerzaun abgetrennt war.²⁷ Durch eine Gartenpforte gelangte man zur zweiten Schlossbrücke, von der man an der Kirchhofmauer entlang auf den Pfarrhof kam, in den Schlossgraben steigen oder durch eine am Obstgarten des Pastorats gelegene mit Spitz-Ahorn (*Acer platanoides*) bestandene Allee hinunter zur Mühle gehen konnte. Der sich im Norden des Schlosses zum Bobritzschtal öffnende Burggraben legt nahe, dass diese Situation einst als eine Art Terrasse diente, von der aus der Blick auf einen heute so nicht mehr existierenden, attraktiven Landschaftsraum fiel.

Die spärlichen Gehölzreste, ein Luftbild von 1945 (Abb. 6) und Aussagen von Margot von Oheimb sind die einzigen Anhaltspunkte einer Gestaltung des unteren Schlossparks. Auf dem Luftbild ist zu sehen, dass sich ein Pfad in engen Serpentinaugen vom südlichen Schlossbereich in den Park hinunter windet. Er führt anschließend in ausla-



4 | Aktuell erstreckt sich hier eine betonierete Parkplatzfläche. Der Gehölzaufwuchs versperrt zunehmend die Sicht auf das Schloss, Sarah Maibuhr 2017.

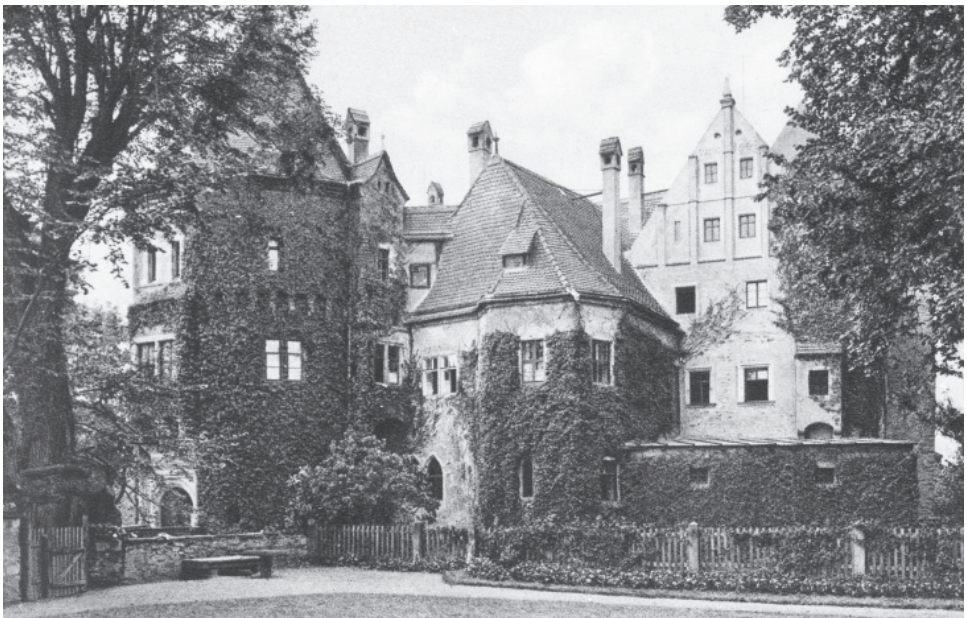
denden Bögen durch den vorwiegend mit Laubbäumen bestandenen Park und teilt sich vor dem Teich im Süden. Beide Pfade verschwinden im angrenzenden Nadelforst. Ein weiterer Weg verläuft südlich der Guts­gärtnerei über eine freie, mit wenigen Gehölzen bestandene Wiesenfläche bis zur nächsten Straße, dem heutigen Forstweg. Frau von Oheimb berichtet zudem, dass die Wege in ihrer Kinderzeit sehr gepflegt waren. Sie kann sich außerdem an einige Rosenbeete nahe beim Weg zwischen der Gärtnerei und dem Schlosspark erinnern, doch hat sie dieses Gelände nie als gestalteten Park wahrgenommen, sondern als »natürliche Begebenheit«.²⁸

Im Sinne einer Wohnlichkeit wird wahrscheinlich der dem Haus nahe liegende Bereich, das heißt Innenhof, Terrassen und Privatgarten, genutzt worden zu sein. Alle anderen Bereiche scheinen, zumal sie auch durch Wege korrespondierten, wenigstens halböffentlich gewesen zu sein. Dazu gehörte wahrscheinlich nicht nur der Rundweg ums Schloss, sondern auch der untere

Schlosspark, der im Sinne eines zonierten Landschaftsgartens einen gestalterischen Übergang in die umgebende Landschaft darstellte und deshalb wohl auch nur für Spaziergänge diente.

Umgestaltung zur Ferienheimnutzung in der DDR

Während des Schlossumbaus zum Ferienheim wurden Schlossgarten und -park kontinuierlich an die neuen Nutzeransprüche angepasst. Einige Skizzen vom Schlossgarten aus dem Jahr 1963 bieten Hinweise auf die damaligen Begebenheiten. So war es noch immer möglich, am Westhang das Schloss zu umrunden. Eine Skizze des südlichen Bereichs zeigt zudem erste Veränderungen am Graben, die zum Beispiel durch eine zwischen 1958 und 1961 eingebaute Kläranlage und einen neuen Zugang in den Burggraben hervorgerufen wurden (Abb. 7). Eine Fläche an der Grabenmauer ist hierbei als »Steingarten« gekennzeichnet.²⁹ Ebenfalls in den 1960er Jahren wurden



5 | Blick von Osten über den einst sorgfältig gepflegten Garten und Schlossgraben zur efeuberankten Schlossfront, 1931 (Andreas Flemming).

die Garagen zwischen Schloss und Gutsgebäuden errichtet.³⁰ Vermutlich wurde damals auch die heutige Kirchgasse angelegt, die einen Teil des einstigen Privatgartens in Mitleidenschaft zog, um einen neuen außerhalb des Gutshofes gelegenen Zugang zum Schloss zu gewährleisten.

Die nächsten Hinweise auf eine Umgestaltung stammen aus der Zeit der Bauarbeiten für das Zwischengebäude und für ein Förderband im Süden. Hierdurch wurde die Terrassensituation beseitigt, das Niveau erhöht und ein Teil der Grabenmauer abgetragen.³¹ Vor der Grabenmauer entstand im ehemaligen, privaten Schlossgarten nun ein Parkplatz, der Steingarten wurde abgeräumt, und eine Treppenanlage überbrückte den Höhenunterschied zwischen Graben- und Parkplatzniveau. Um 1970 wurden die Rotdorne (*Crataegus laevigata*) entlang der Kirchgasse zum Parkplatz gepflanzt. Ab wann und warum man das Schloss am Westhang nicht mehr umrunden konnte, ist nicht nachzuvollziehen. Denkbar ist, dass der Zugang aufgrund des Förderbands nicht mehr möglich war, aber auch ein Hangrutsch im Bereich des ohnehin sehr schmalen Wegs ist nicht auszuschließen.

Bilder vom Schlosspark gibt es aus dem Jahr 1981 nur von einem Spielplatz nahe beim Weg zwischen Schlosspark und der ehemaligen Gärtnerei (Abb. 8). Der jetzige Kastellan, Andreas Flemming, beschreibt den Zustand des Parks zu jener Zeit ähnlich dem eines hallenartigen Parkwaldes ohne Unterwuchs mit alten, großen Laubgehölzen.

Entwicklung ab 1990

Seit der Wende scheint sich die Anlage in ihren Grundelementen kaum verändert zu haben (Abb. 9). Dies legt auch ein Vermessungsplan von 1994 nah, der noch Rückschlüsse auf die Gestaltung der 1980er Jahre gibt (Abb. 10). Kennzeichnend ist jedoch eine zunehmende Verwahrlosung aufgrund der unstillen Nutzung und des Leerstands seit 2007. Der nahe Wald sorgt dafür, dass

die Natur sich große Teile der Anlage »zurückholt«. Viele ehemals befestigte Flächen sind so unter einer Humusschicht oder bereits unter Grasflächen verschwunden. Demzufolge sind im Bereich des Schlossparks keine befestigten Wege, sondern höchstens noch Trampelpfade festzustellen. Die Naturverjüngung des Waldes sorgt hier für einen dichten Unterwuchs. Er ist an einigen Stellen bereits so groß, dass er die Sicht vom und zum Schloss komplett versperrt. Einige Eingriffe am Gehölzbestand sind jedoch zu vermerken: Aufgrund des Ulmensterbens mussten zwischen 2008 und 2012 alle Ulmen (*Ulmus spec.*) im Schlossgarten gefällt werden. Des Weiteren wurde 2015 mit Hilfe von Freiwilligen der Bürgerinitiative Schloss Reinsberg der Graben von Gehölzaufwuchs befreit.³²

Der nördliche und östliche Teil des Schlossgrabens sind – abgesehen vom Efeu an der Mauer und vereinzelt Wildwuchs – frei von Gehölzen. Gegenüber dem Ostflügel befindet sich außerdem das hölzerne »Schießhaus«, welches zwar Teil des traditionellen Reinsberger Vogelschießens aber dennoch ein Neubau aus den 1970er Jahren ist.³³ Im südlichen Grabenteil steigt das Gelände an; eine Treppenanlage führt zur höher gelegenen Ebene. Sie wird gesäumt von Sadebäumen (*Juniperus sabina*), die jedoch größtenteils in einem schlechten Zustand sind, und zwei großen Kirschbäumen (*Prunus avium*). Im Allgemeinen ist der südliche Teil des Schlossgrabens zudem komplett von neu aufwachsenden Gehölzen bestanden. Teilweise kann man noch die damals gepflanzten Schneebeeren (*Symphoricarpos albus*) und Pfeifensträucher (*Philadelphus coronarius*) erkennen. Die Ebene vor dem Südflügel war einst betonierte, wird jedoch nun von einer Humusschicht überzogen. Zum Schloss hin wird die Fläche zunächst noch durch Teile der überwucherten Grabenmauer begrenzt. Auf dieser Seite stehen drei Laternen sowie drei Rotdorne aus DDR-Zeiten. Auf der anderen Seite bildet eine wuchernde Schneebeeren-Hecke die Grenze zum Wald.

DIE HISTORISCHEN AUSSENANLAGEN VON SCHLOSS OBERREINSBERG



6 | Das Luftbild von 1945 lässt die damalige Gestaltung der Anlage erahnen. Hervorzuheben ist der Weg in Form einer Acht im Schlossgarten sowie die Gehölzpflanzungen und Wege südlich und westlich der Schlossgärtnerei (Luftbilddatenbank Würzburg).

Die Kirchgasse trennt – von Nord nach Süden verlaufend – die Restflächen des ehemaligen Schlossgartens vom Gutshof. Zwischen Gutshof und Schlossgraben, gegenüber den Garagen aus den 1960er Jahren liegt anstelle des ehemaligen Schlossvorplatzes heute ein betonierter Parkplatz. Entlang der Straße und im Übergang zum Parkplatz stehen drei Rotdorne, welche mit einer niedrigen Hecke aus Fingerstrauch (*Dasiphora fruticosa*) unterpflanzt sind. Im Nordosten erstreckt sich der Rest des einstigen Schlossgartens, auf dem jetzt an der zwei Meter hohen Gartenmauer lehnend ein mit Pfeifensträuchern abgepflanzter Schuppen steht. Auf der vorgelagerten Rasenfläche, die einstmals einen schönen Blick auf das Schloss gewährt haben muss, wachsen die drei markanten Kiefern sowie ein alter Abendländischer Lebensbaum (*Thuja occidentalis*). Rasen bedeckt den einstigen Gartenweg, und nur die Betoneinfassungen sind noch zu erkennen. Des Weiteren sind große Teile entlang der Grabenmauer von Gehölzaufwuchs überwuchert. Nördlich vor der zweiten Schlossbrücke – zwischen Graben und Kirchhof – befindet sich ein zweiter, größerer Parkplatz im Schatten dreier ca. fünfzigjähriger Buchen (*Fagus sylvatica*) und einer Sitka-Fichte (*Picea sitchensis*). Auch er ist mittlerweile fast verschwunden und von Waldboden bedeckt. Wie früher führt jedoch ein Weg hinunter in den Graben sowie in die Spitz-Ahornallee.

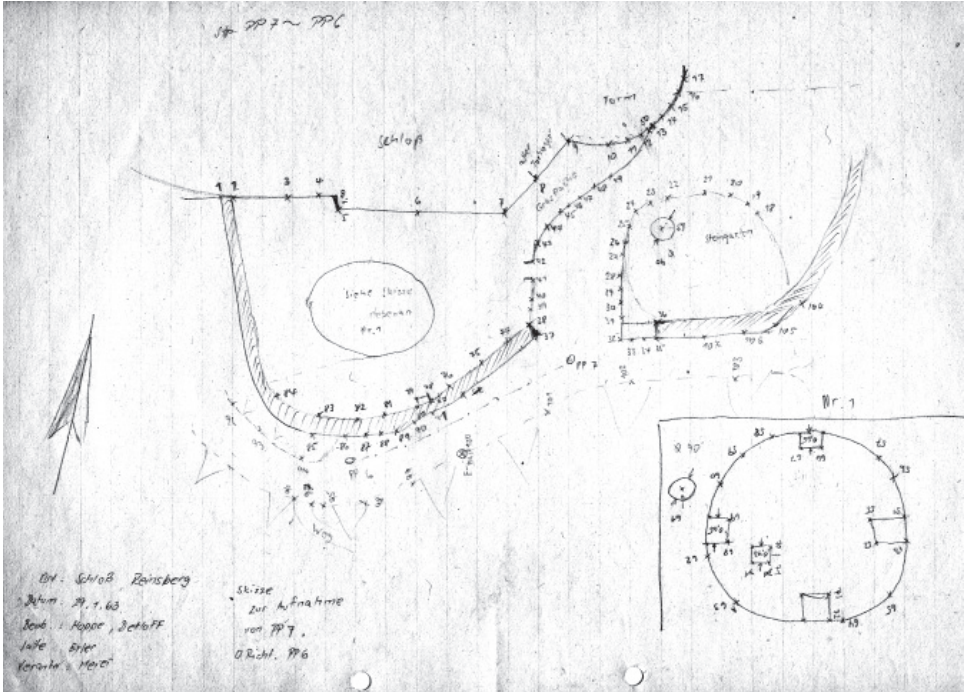
Der Schlosspark am Bobritzschhang ähnelt aktuell eher einem Laubwald. Eine richtige Wegstruktur gibt es nicht, nur mehrere Trampelpfade. Am besten ablesbar ist der »Zick-Zack-Weg« vom Schloss zum Park herunter, an dem Reste eines Geländers stehen. Unterhalb des Förderbands befindet sich zudem eine kleine Höhle (Grotte) im Fels des Steilhangs. Der Wald besteht aus den etwa hundertjährigen, gleichmäßig verteilten Eichen (*Quercus robur*), Ahorn-Bäumen (*Acer platanoides*, *Acer pseudoplatanus*), Linden (*Tilia spec.*) und Buchen. Dazwischen steht überall Aufwuchs, der auch den Blick von und zur Nord- sowie West-

front des Schlosses versperrt. Mitten im Schlosspark stehen alte Spielgeräte aus DDR-Zeiten.³⁴ Die alten Klettergerüste sind von aufkommenden Gehölzen durchwachsen. Beachtlich sind im Schlosspark vor allem die beiden Linden unterhalb des Spielplatz-Plateaus, sowie im Bereich des Teiches die große Blut-Buche (*Fagus sylvatica* 'Purpurea') und das Weidenpaar (*Salix alba*), das bereits im Luftbild von 1945 zu erkennen ist. Die Blut-Buche steht direkt am Ende eines Weges und markiert auffällig den Übergang des Parkweges auf einen Forstweg, der bereits im Meilenblatt von 1786 eingezeichnet ist (Abb. 11).³⁵ Der Teich wird von einem kleinen Bachlauf gespeist, der letztendlich in die Bobritzsch mündet.

Die Entwicklung der Kulturlandschaft

Betrachtet man die Region um Reinsberg, so fällt auf, dass die ehemaligen Rittergüter Ober- und Niederreinsberg sowie Bieberstein ein landschaftliches Bezugssystem ausbilden, das auch gartenhistorisch wertvoll ist. Die für das Schloss Oberreinsberg wichtigen, es strahlenförmig umgebenden Verbindungen zu anderen Herrschaftssitzen werden durch Alleepflanzungen hervorgehoben (vgl. Abb. 1). Die meisten dieser Alleen stammen wahrscheinlich aus dem 19. Jahrhundert; sie wurden erstmals auf der Äquidistantenkarte von 1881 dargestellt (Abb. 12).³⁶ Die aus Winter-Linden (*Tilia cordata*) bestehende Allee zwischen dem Dorf und auf dem im Norden gelegenen Niederreinsberger Eichberg ließ Carl Friedrich Christoph von Schönberg (1793–1869) bereits im Jahr 1824 anlässlich der Geburt seines Sohns Otto Ludwig Christoph (1824–1916) pflanzen.³⁷ Die Allee aus Kopflinden, die von Reinsberg nach Bieberstein führt, dürfte hingegen noch älter sein und verdankt ihre Entstehung vermutlich dem Ausbau des barocken Schlosses jenseits der Bobritzsch. Auf dem Meilenblatt von 1786 ist sie bereits verzeichnet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde zudem eine Spitz-Ahornallee vom Schloss ausgehend angepflanzt, an

DIE HISTORISCHEN AUSSENANLAGEN VON SCHLOSS OBERREINSBERG



7 | Einmessungsskizze vom südlichen Bereich des Schlossgeländes mit Grabenmauer, Kläranlage (Kreis), Wegen und Steingarten, 1963 (Andreas Flemming).



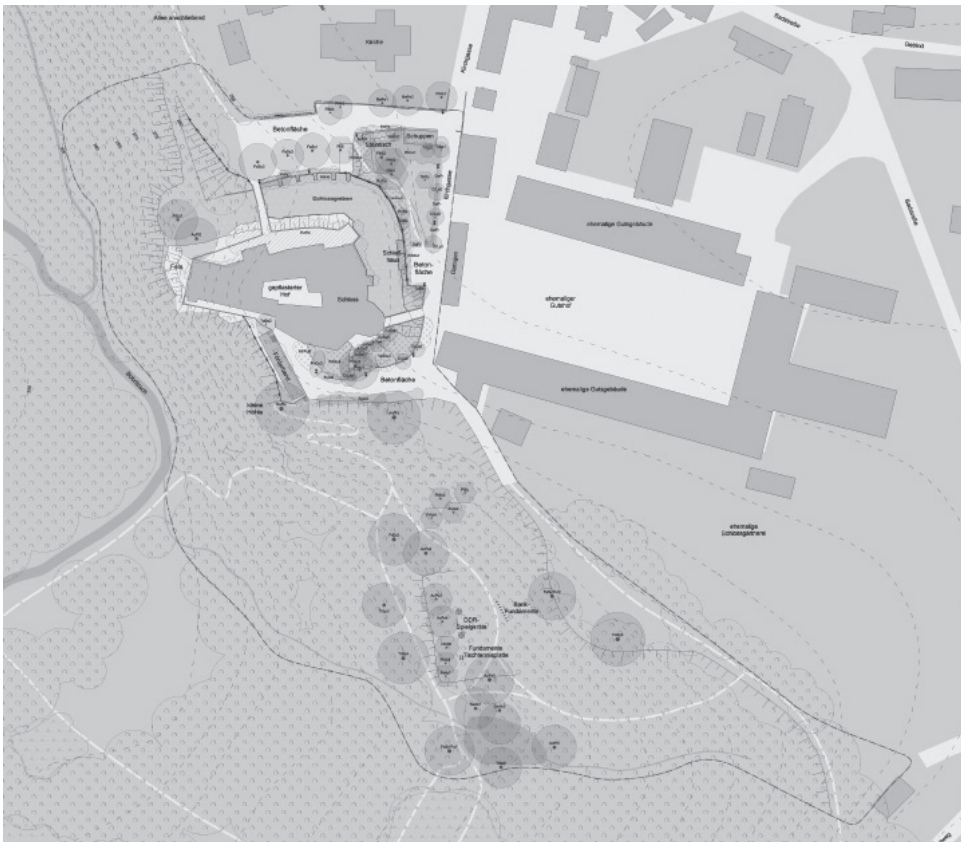
8 | Spielgeräte im Schlosspark, südwestlich des ehemaligen Gärtneiregeländes mit Blick in Richtung Schlossvorplatz, 1981 (Andreas Flemming).

deren Ende sich nicht nur eine bis heute terrasierte Gartensituation mit einem als Blickfang gesetzten Solitärgehölz befindet, sondern auch die barocke Lindenallee zum Nachbargut Bieberstein ihren Anfang nimmt. Im Schnittpunkt der Alleen steht die ehemalige Mühle.

Im Süden und Osten ergab sich folgende Situation: Hinter der heute als Gebäude noch bestehenden Försterei schloss sich eine Allee (heute Forstweg) an, die zunächst zur Vogelwiese (das ist die ehemalige Austragungsstätte des Reinsberger Vogelschießens) mit dem Schießhaus führte, auf der sich heute der Campingplatz des Badeparks Reinsberg erstreckt. Eine Eichenallee zeugt noch von einer wegebegleitenden Pflanzung, die südlich des Badeparks in eine Rosskastanien-

reihe (*Aesculus hippocastanum*) übergeleitet wird und im Südosten nach Wolfsgrün und Krummenhennersdorf verläuft. Die wechselständig nur an der Seite des Feldes doppelreihige Eichenallee ist eine Wirtschaftsallee, die durch eine fehlende Entnahme (geschätzte Schlagreife um 1950) und Fortentwicklung des Restbestandes mittlerweile einen Engstand aufweist.

Die Straße, die vom Dorfmittelpunkt nach Wolfsgrün führt, wird hinter dem Ortsausgang als Allee ausgebildet. In einer rhythmischen Reihung wechseln sich Säulen-Pappeln (*Populus nigra 'Italica'*) mit Linden und Obstgehölzen als Zwischenpflanzung ab. Da die Äquidistantenkarte eine Allee indiziert, das Meßtischblatt von 1911 (Abb. 13) jedoch keine, während das von 1935 hingegen un-



9 | Der Bestandsplan spiegelt den heutigen Zustand der Anlage wieder. Der verwilderte Schlosspark bot nur wenige aufnehmbare Anhaltspunkte, CAD, Sarah Maibuh 2017.

DIE HISTORISCHEN AUSSENANLAGEN VON SCHLOSS OBERREINSBERG

regelmäßige Baumpflanzungen zeigt,³⁸ ist die heutige Pflanzung möglicherweise erst sehr spät – nämlich gegen Ende der Guts-herrschaft – ausgeführt worden.

Diese beiden jüngeren Alleen verbindet eine weitere Allee aus einer Wechselbepflanzung von Linden und Rosskastanien. Sie führt entlang der ehemaligen Vogelwiese zur Ruine des Schönberg'schen Mausoleums. Friedrich August Wolf von Schönberg ließ das Mausoleum 1837 in Nossen errichten, 1905 durch den Baumeister Achilles abgetragen und an dieser Stelle neu aufbauen. Das Mausoleum weist mit der hinführenden Allee aus Rosskastanien und Linden noch auf diese Gestaltung hin. Sie ist somit wie Schloss und Park Teil der so genannten »Grabentour«, die alten Postkarten nach zu

urteilen bereits Anfang des 20. Jahrhunderts eine touristische Attraktion war, da sie auf ein 1844–46 angelegtes bergmännisches Grabensystem zurückgeht, das durch Gedenksteine, Tunnelleingänge, besondere Bäume und Plätze ausgezeichnet wurde. In einem kaiserzeitlichen Reiseführer liest man darüber:

»Wir wandern [...] hinab nach der stattlichen Mühle an der Bobritzsch. Dieser Fluss ist der stärkste Nebenfluss der Mulde und hat prächtige Thalpartien. Bei der Mühle beginnt die Grabentour, so nennt sich der schöne Prommenadenweg im romantischen Thalzug, der allen Krümmungen des Berggrabens folgt. Hier stoßen wir auch auf Lichtlöcher des



10 | Ausschnitt Vermesserplan Schloss Oberreinsberg und Umgebung, 1994 (Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Aktenarchiv, Topografische Akte Reinsberg Kirchgasse 3).

Rothschönberger Stollens, einer der grössten Bergstollen. Sein Bau begann 1840, seine Vollendung fällt ins Jahr 1879. Die Länge beträgt 15 km, erreicht also die des St. Gotthardtunnels.

Am 6. Lichtloch vorüber, verlässt der Pfad bald das Thalgehäng und führt nach Oberreinsberg hinauf, dessen Schloss mit Kirche schon lange sichtbar ist. Nun hinab an das Zollhaus, ein romantisch gelegenes Gartenrestaurant unfern des Einflusses der Bobritzsch in die Mulde.³⁹

Bedeutung der landschaftsarchitektonischen Gestaltung

Seit dem ausgehenden Mittelalter gehörte die Burganlage Oberreinsberg zu den Familiensitzen eines bedeutenden sächsischen Adelsgeschlechts. Erste repräsentative Umbauten erfolgten zwar schon zu Zeiten der Renaissance, doch fand der eigentliche Ausbau zum Wohnschloss, den man beispiels-

weise in Bieberstein anhand der barocken Erweiterung deutlich nachvollziehen kann, erst statt, als die nationale Burgenromantik unter dem Architekten und Begründer der Deutschen Burgenvereinigung Bodo Ebhardt (1865–1945) auf maßgebliche Rekonstruktionen und Restaurierungen verweisen konnte. In diesem Punkt lohnt es sich, die baulichen Anlagen in Oberreinsberg auf ihre Ergänzungen und Aufwertungen noch einmal genauer zu untersuchen.

Erstaunlich ist dabei, dass das Burgensemble selbst keinen Raum bietet, einen seit dem 17. Jahrhundert für einen Familiensitz notwendigen Lust- und Nutzgarten anzulegen. Gerade in einer Zeit, als sich andere sächsische Adelsfamilien durch große, aufwändige Familiensitze (Zabeltitz, Dahlen, Hermsdorf) hervortun, sind in Oberreinsberg keine Erweiterungen und Veränderungen nachweisbar. Unter der polnisch-sächsischen Personalunion liegt der Fokus auf anderen Schönberg'schen Besitzungen.



11 | Schloss Oberreinsberg und Umgebung 1786, Meilenblätter von Sachsen, Berliner Exemplar, Blatt 207/208, Ausschnitt (Geportal Sachsen).

DIE HISTORISCHEN AUSSENANLAGEN VON SCHLOSS OBERREINSBERG



12 | Schloss Oberreinsberg und Umgebung 1881, Äquidistantenkarte Sachsen, Blatt 64, Section Tanneberg, Ausschnitt (SLUB, Deutsche Fotothek).



13 | Schloss Oberreinsberg und Umgebung 1911, Meßtischblätter Sachsen, Blatt 64, Section Deutschenbora, Ausschnitt (SLUB, Deutsche Fotothek).

Erbteilungen und Besitzerwechsel innerhalb der Familienzweige bieten weder familiär noch finanziell eine Grundlage in den Folgejahren, die veraltete Burganlage dem geänderten Zeitgeschmack anzupassen. Dies bestätigt indirekt auch der heutige Befund: Abgesehen vom massiven Gehölzaufwuchs, der sich in den letzten Jahrzehnten ausgebreitet hat, sowie Schonungen, dürfte der Gehölzbestand im Wald, den Alleen und im Parkrest etwa 100 Jahre alt sein.

Dies würde auch mit einem bedeutenden Familienereignis zusammenfallen: 1855 wurde Oberreinsberg als Fideikommiss anerkannt, da sich wahrscheinlich abzeichnete, dass Oswald von Schönberg (1809–1895) und seine Frau Ida (1823–1878), eine Geborene von Nostitz-Wallwitz, keine Erben mehr bekommen würden und man durch die Gründung dieser speziellen Eigentumsform hoffte, dass der alte Besitz nicht durch Auseinandersetzungen zerschlagen werden würde. Im Erbgang fiel Oberreinsberg somit komplett an den Sohn seines jüngeren Bruders Erich (1812–1883), nämlich Donald von Schönberg (1854–1926),⁴⁰ der zunächst nur die Güter Herzogswalde, Kreipitzsch und das einst ungarische Anwesen Csónak sein Eigen nennen konnte.⁴¹ Er war mit der aus einer Industriellenfamilie stammenden Emma Osterrieth (1862–1928) verheiratet, die wahrscheinlich über eine ausreichende finanzielle Mitgift verfügte. Die Tatsache, dass er seine Ehefrau aus dem Großbürgerlichen, sein Vater zudem seine aus dem russisch-baltischen bzw. irischen Adel wählte, führte sicherlich dazu, dass sich die Familie im Unterschied zu den meisten anderen landständigen sächsischen

Uradeligen andere und neue Kommunikationskreise erschloss. Insofern kann man auch vermuten, dass nach 1895, als Donald von Schönberg Herr auf Reinsberg wurde, nicht nur finanziell, sondern auch familiär Möglichkeiten bestanden und ergriffen wurden, den Besitz um- und auszugestalten.

Hierbei sind es mehrere Punkte, welche die Anlage auszeichneten und damals wahrscheinlich eine Inwertsetzung mit sich brachten. Die Lage als Höhenburg oberhalb eines Flusstales stellte eine in der Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts gängige Kombination – wenn nicht gar einen Topos – dar. Dies führte dazu, dass die Sichtbeziehung zwischen Bobritzsch und Schloss in Reinsberg stets gepflegt, das heißt freigehalten wurde. In diesem Sichtfenster wurde unterhalb der Schlossburg vor etwa 100 Jahren nicht nur ein Rosengarten, sondern – gleichsam als Verbindungsstück zur Flussaue – auch ein extensiv gestalteter Parkbereich angelegt.

Sieht man die wenigen, allerdings zuweilen durchaus ungewöhnlichen Rahmendaten und versucht in ihnen eine Geschichte zu lesen, so muss man in Oberreinsberg von einer Durchgestaltung eines geerbten Familiensitzes sprechen, der wohl nur zu gewissen Zeiten im Jahr – wie im international agierenden Adel üblich – zur Erholung und für die Unterhaltung von Gesellschaften diente. Die andere Zeit verbrachte man in der Stadt, bei Gegenbesuchen oder in Badeorten. Die historische Forschung ist in Bezug auf dieses Objekt nicht weit genug gediehen, um abschließend für den Garten und die Landschaft eine Bewertung zu geben.⁴²

1 Poenicke, Gustav Adolf; Heise, F.: Album der Rittergüter und Schlösser im Königreiche Sachsen, Bd. II. Original-Ausgabe, Leipzig 1856, S. 35f.

2 Haubold, Gerhard; Köhler, Karl-Heinz; Schellenberger, Jörg: Historisches aus 8 Jahrhunderten. Gemeinde Reinsberg mit allen Ortsteilen. Festschrift, Reinsberg 1997, S. 8.

3 Gautsch, Karl: Schloss Reinsberg, in: Gerlach, Heinrich (Hg.): Mitteilungen von dem Freiburger Alter-

thumsverein, 14. Heft, Freiberg in Sachsen 1877, S. 1306–1310.

4 Donath, Matthias: Schlösser zwischen Elbe und Mulde, Dresden 2007, S. 51f.

5 Gurlitt, Cornelius; Sächsisches Ministerium des Innern (Hg.): Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler in Sachsen. Amtshauptmannschaft Meißen-Land, 41. Heft, Dresden 1923, S. 413.

DIE HISTORISCHEN AUSSENANLAGEN VON SCHLOSS OBERREINSBERG

- 6 Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (folgend: LfD Sachsen), Aktenarchiv, Topografische Akte Reinsberg Kirchgasse 3, Schreiben der unteren Denkmalschutzbehörde, Landratsamt Freiberg, an Herrn Bille, Schloß Reinsberg GbR mbH vom 18.10.1999.
- 7 Donath, Matthias: Schlösser im mittleren Erzgebirge, Dresden 2009, S. 17f.
- 8 [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Kulturdenkmaele_in_Reinsberg_\(Sachsen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Kulturdenkmaele_in_Reinsberg_(Sachsen)) (Stand: Dez. 2017)
- 9 Hickmann, Gerhard: Neue sächsische Kirchengalerie. Ephorie Meissen, Leipzig 1902, S. 917f.
- 10 LfD Sachsen, a.a.O., 1999.
- 11 Schönberg, Witold von: Kurze Geschichte der Burg Reinsberg, Krs. Freiberg in Sachsen, und der Familie Schönberg, in: Müller, Heinz (1993): Burgenforschung aus Sachsen 2, Waltersdorf 1991, S. 128.
- 12 LfD Sachsen, a.a.O., Schreiben des Wolf-Erich Schönberg an LfD Sachsen, vom 22.1.1935. Gurlitt (a.a.O., S. 413) datiert den Umbau 1922.
- 13 LfD Sachsen, a.a.O., 1935
- 14 Ebd.
- 15 LfD Sachsen, a.a.O., Schreiben des Hrn. Douffet an Kreisbauamt Freiberg, Kreisarchitekt Rossow vom 16.05.1967.
- 16 LfD Sachsen, a.a.O., 1999.
- 17 Hermann, Konstantin: Die Schlossumbauten von Richard und Rolf Göpfert – Niederlangenau, Lippersdorf und Reinsberg, in: Gräßler, Ingolf: Burgenforschung aus Sachsen, 27 (2014), S. 106f.
- 18 LfD Sachsen, a.a.O., Denkmalerklärung vom Rat des Kreises an Ferienhaus Schwarze Pumpe vom 01.02.1980.
- 19 Donath 2007, S. 51f.
- 20 Donath 2009, S. 18.
- 21 Gautsch 1877, S. 1314; Hickmann 1902, S. 918.
- 22 http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/33108653/df_hauptkatalog_0018947 (Stand: Dez. 2017).
- 23 http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/33108661/df_hauptkatalog_0028137 (Stand: Dez. 2017)
- 24 Nach telefonischer Auskunft Margot von Oheimbs vom 14.02.2017, die noch Kindheitserinnerungen an Oberreinsberg hat.
- 25 Ebd.; Flemming, Andreas: aktueller Kastellan, Ortsbegehung, 15.03.2017. Ihm sei auch für die Fotos im Beitrag gedankt!
- 26 Oheimb 2017. Siehe auch: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/33108669/df_hauptkatalog_0028136; http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/33108667/df_m_0001330 (Stand: Dez. 2017)
- 27 http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/33108662/df_hauptkatalog_0148621; http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/33108663/df_hauptkatalog_0148622 (Stand: Dez. 2017).
- 28 Oheimb 2017.
- 29 Flemming, Andreas: Skizzen von 1963.
- 30 LfD Sachsen, a.a.O., 1967.
- 31 Flemming 2017.
- 32 Ebd.
- 33 LfD Sachsen, a.a.O., Schreiben des Herrn Douffet, Leiter des Denkmalamtes an den Bürgermeister von Reinsberg vom 23.6.1971.
- 34 Sie stehen auf einer Ebene, die in der sächsischen Denkmalliste als möglicher ehemaliger Tennisplatz angesprochen wird (vgl. Endnote 8).
- 35 Meilenblätter von Sachsen, Berliner Exemplar, Blatt 207/208, 1786, in: geoportal.sachsen.de, (Stand: 12.03.2017).
- 36 Äquidistantenkarte Sachsen, Blatt 64, Section Tanneberg, 1881, in: <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70302464> (Stand: 12.03.2017).
- 37 Fischer, Volkhard; Heidrich, Lysann: Die Grabentour – Eine Wanderung im Schönberger Ländchen, in: Landesverein Sächs. Heimatschutz e.V. (Hg.): Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e.V. Naturschutz, Heimatgeschichte, Denkmalpflege und Volkskunde, Heft 1/2009, Dresden 2009, S. 10.
- 38 Meßtischblätter Sachsen, Blatt 64, Section Deutschenbora, Lithografie und Umdruck, Leipzig 1911, in: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70302465/df_dk_0000301 (Stand: 12.03.2017).
- 39 Gampe, Theodor: Gampe's Erzgebirge mit Einschluß der böhmischen Bäder Teplitz, - Karlsbad, Franzensbad und Marienbad, des Voigtlandes und des - Granulitgebietes an den unteren Mulden. Ein Reisehandbuch, Dresden 1881, S. 51.
- 40 Erich von Schönberg, der sich als Afrika- und Indienreisender, einen Namen gemacht hat, heiratete in erster Ehe Luise Karoline von Kiel. Der spätere russische Generalkonsul in Leipzig Friedrich Wilhelm von Kiel (*1788 Riga, †1854 Leipzig) heiratete 1830 als Botschaftssekretär in Neapel Karoline Marie Gramann (auch: Graumann, *18?? St. Petersburg, †1842 Leipzig); ihre Tochter Luise (*1833 Neapel, †1857 Herzogswalde) heiratete in Montreux Erich von Schönberg (*1812 Herzogswalde, †1883 Herzogswalde). In zweiter Ehe heiratete er 1883 in London Christina von Schönberg, geb. Fiennes-Lumley (*1838 Brighton, †1903 Drylaw Hatch). 1864 wurde ihr Sohn Saladin von Schönberg geboren.
- 41 Donath, Matthias: Rotgrüne Löwen. Die Familie von Schönberg in Sachsen, Meißen 2014, S. 152, 241f., 463f. Die Tatsache, dass man zudem in Csónák über einen 22.000 Hektar, meist waldbestandenen Beitz verfügte, zeigt, dass forstliche Anregungen durchaus daher stammen können.
- 42 Der Landbesitz in Sachsen war eher unterdurchschnittlich: Der Vater Donald besaß 1925 114 ha in Herzogswald und gleichzeitig Wolf Erich 346 ha in Oberreinsberg (siehe: http://gutsanlagen.blogspot.ch/2017/03/gutsbesitz-in-sachsen-vor-1945_22.html, Stand: Dez. 2017). Die ungarischen Verhältnisse sind bislang jedoch noch vollkommen unerforscht.

DER ALBERTPARK IN DRESDEN-NEUSTADT

Ellen Schneider

In dem Dreieck, das Bautzner- und Fischhausstraße bilden, ist der von der Stadt Dresden aus sehr gut erreichbare Teil der Dresdner Heide gelegen. Er stellt eine Art Eingang von der Stadt in das Waldgebiet dar. Dieser Waldteil wurde Ende des 19. Jahrhunderts von den Stadtvätern angekauft und als so genannter Waldpark erschlossen. Er erhielt den Namen »König Albert Park«. Im Süden begrenzen ihn jenseits der Bautzner Straße die Elbeschlösser, im Westen schließt das preußische Viertel an, und im Norden das Waldgebiet der Dresdner Heide. Die Topographie des Geländes ist von Norden nach Süden abfallend, den höchsten Punkt bildet der Wolfshügel mit ca. 216 m, der niedrigste Punkt liegt bei ungefähr 130 m. Der Park wird von zwei Bachläufen, dem Guteborn- und dem Eisenbornbach durchzogen. Das Tal des Eisenbornbaches – Schotengrund genannt – bildet mit seinen Buchenbeständen und dem tief eingeschnittenen Relief auch heute noch eine der reizvollsten Partien des Parks.

Spaziert man heute durch das Gelände, wundert man sich, wieso dieser Teil der Dresdner Heide Park genannt wird. Laubwald, Nadelwald, ein Wildgehege, einige Bänke – das sind die ersten Eindrücke. Aufmerksame Besucher nehmen die Spuren der ehemaligen Gestaltung wahr: manchmal weiten sich die Wege auf zu kleinen Lichtungen, weiter bergan steht ein Denkmal, und ganz oben, auf der Kuppe des Hügels, die Ruine eines Aussichtsturmes. Besonders im Umgriff des Wolfshügels sind Steinkanten der früheren Wegeinfassung heute noch sichtbar.

Die Dresdner Stadtväter hatten diese

Waldfläche Ende des 19. Jahrhunderts erworben, um sie wie verschiedene andere deutsche Städte als Waldpark anzulegen. Zwischen 1880 und 1935 hatten deutsche Städte vermehrt stadtnahe Wälder angekauft, um diese für die Erholung ihrer Bewohner zu erschließen. Aspekte wie die der Walderhaltung an sich und besonderer Waldbilder speziell, waren neben nutzungsbezogenen Gründen ausschlaggebend hierfür. Es ging darum, in städtebaulich günstiger Lage vielfältig nutzbare Grünflächen zu schaffen, in deren Nutzungsprogramme auch das Gedankengut der Lebensreformen integriert war. Waldparks ergänzten die um 1900 üblichen Elemente des überwiegend schmückenden Stadtgrüns um Freiflächen von deutlich größerer Dimension und (damals) zunehmend neuer Eigenschaften, von denen vor allem eine freiere Benutzbarkeit hervorzuheben ist, als sie in den innerstädtischen Anlagen möglich beziehungsweise toleriert war.¹ Die Waldbestände bewirtschaftete man nach gartenkünstlerischen Kriterien, denn deren hygienische Wirkung mit dem Ziel der physischen und psychischen Kräftigung der Besucher sowie die Tatsache, dass man den Wald für naturheilkundliche Anwendungen nutzte, war an eine ästhetische Qualität der Waldbilder gebunden. Man verfolgte damit das Anliegen, beim Spaziergänger positive Emotionen auszulösen. Auch für die nichtmateriellen und ideellen Werte, die man dem Wald zusprach – so war er Raum für soziales Engagement, psychischer Kraftquell sowie Nationalsymbol – bildeten die beim Besucher positive Emotionen auslösenden Waldbilder des Waldparks die Basis.²

Somit war in einem Waldpark wie dem Dresdner Albertpark – im Unterschied zum Stadt- oder Volkspark – der Wald das dominierende Gestaltungselement. Nicht die Waldbestände gliederten offene Bereiche, sondern der Waldbestand wurde durch Wege und Lichtungen räumlich strukturiert und das Waldesinnere in die Gestaltung einbezogen.³

Neben den durch Städte geschaffenen Anlagen entstanden Waldparks ebenso durch privates oder bürgerschaftliches Engagement, welches auch für die Anlage des Dresdner Albertparks als Initial anzusehen ist. Den Kern des heutigen Albertparks bildet der Heidepark des Vereins Volkswohl, der bereits 1893 auf einem kleinen Teil der späteren Parkfläche von einem gemeinnützigen Dresdner Verein als Waldspielplatz und Erholungsstätte für Erwachsene angelegt wurde. Dieser »Verein Volkswohl« verfolgte allgemeine Ziele der Volkswohlfahrt.

Im Jahre 1893 nahm er »die Erschließung des Waldes für die Volkserholung und die Belebung der Freude an der Natur« in sein Programm auf.⁴ Er begann damit, Kinder und Jugendliche in die Dresdner Heide zu fahren und dort zu betreuen. Ziel dieser Fahrten war der auf einem 25 ha großen gepachteten Waldstück eingerichtete Waldspielplatz, wo die Kinder in Spielgruppen mit Spielleiterinnen einen Tag im Wald verbrachten (Abb. 1). In den ersten Jahren wurden die Kinder mit Pferdebahnwagen, wegen der steigenden Nachfrage später mit Dampfschiffen auf der Elbe bis zum Wald gebracht. Die ersten Fahrten hatten ungefähr 500 Teilnehmer. In den folgenden Jahren steigerte sich das bis auf 1.000 Kinder, die sich an einem Tag im Wald erholten.⁵ Die Vorstellung, dass im Jahr 1913 bei 26 Fahrten insgesamt 38.793 Kinder den Heidepark des Vereins Volkswohl aufsuchten, ist für uns heute nur sehr schwer nachvollziehbar.⁶ Diese Zahl spiegelt jedoch wider, dass

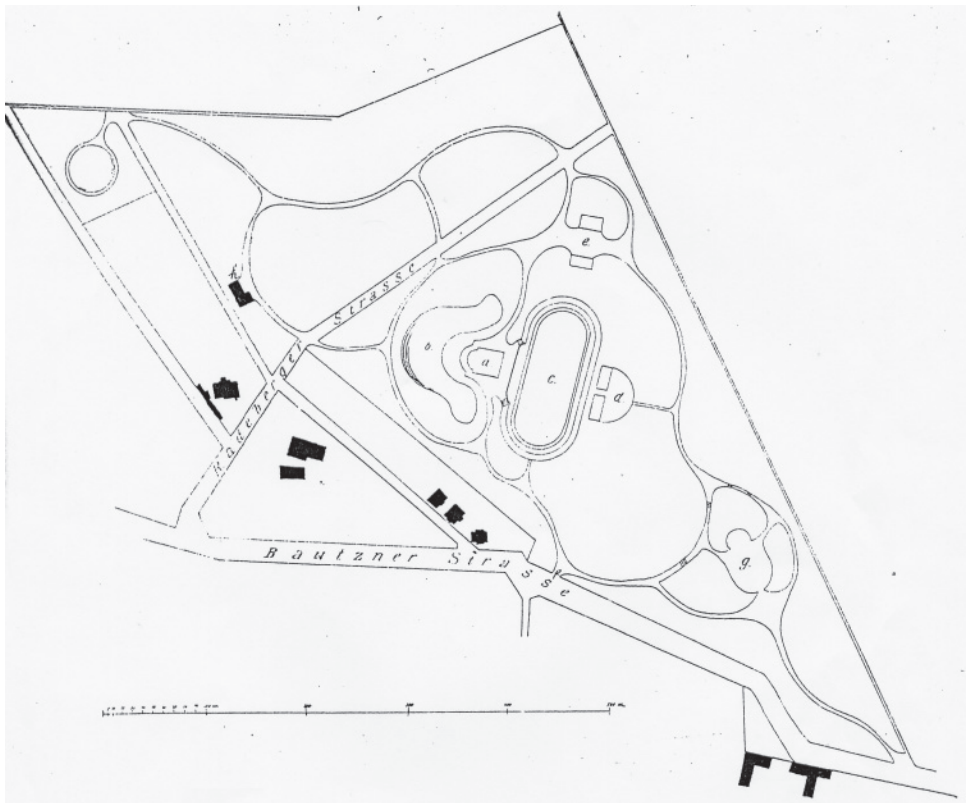


1 | Kinder auf einem der im Albertpark eingerichteten Spielplätze beim betreuten Spiel während einer Heidefahrt des Vereins Volkswohl, 1914 (Verein Volkswohl (Hg.): Die Reform der Geselligkeit, dargestellt an den Schöpfungen des Vereins Volkswohl bei Dresden, Dresden 1914, Bildtafel o. S.).

der Erholung im Walde um die Jahrhundertwende sehr viel Bedeutung beigemessen wurde. Es ist anzunehmen, dass auch die Beliebtheit dieser Heidefahrten dazu beitrug, den Albertpark an dieser Stelle anzulegen. Hatte doch der Verein Volkswohl bereits damit begonnen, das von ihm gepachtete Areal auch als Waldpark für Erwachsene auszubauen. Er ließ dafür durch den damaligen Direktor des Bremer Bürgerparks, Wilhelm Benque (1814–1895), einen Entwurf anfertigen (Abb. 2). Entsprechend des Entwurfes sollten im Wald ein Volksheim, ein Naturtheater, eine Wasserfläche, ein Sportplatz, ein Platz für Turnübungen und Lawn-Tennis spiele sowie Plätze für Mädchenspiele,

verbunden durch einige Spazierwege, errichtet werden. Zur Ausführung kamen das Volksheim als einfache Gaststätte, ein Sportplatz (Abb. 3) und das Naturtheater (Abb. 4), jedoch nur in Anlehnung an den Entwurf Wilhelm Benques.

Anlässlich des 25-jährigen Regierungsjubiläums des sächsischen Regenten schuf die Stadt Dresden eine Stiftung, aus deren Mitteln Parks, Spiel- und Sportplätze errichtet werden sollten. Damit kaufte sie 1898 unter anderem die Fläche (116 ha) des heutigen Albertparks an. Zu Ehren des Königs wurde der Waldpark »König-Albert-Park« genannt.⁷ Die Dresdner Stadtväter verfolgten



2 | Entwurf von Wilhelm Benque für den Heidepark des Vereins Volkswohl, 1893: a) Volksheim, b) kleine Wasserfläche (im Sommer zum Kahn fahren, im Winter zum Schlittschuhlaufen), c) ein großer Platz für Volks- und Jugendspiele, zunächst von einer Radfahrerbahn und dann von einer amphitheatralisch ansteigenden, mit Bäumen bepflanzten Rasenfläche umfaßt, d) ein Platz für Turnübungen und Lawntennis spiele, f) Hauptzugang, g) Naturtheater, h) die schon errichtete große Schutzhütte (Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Sächsische Landesforstverwaltung, Nr. 3415, Blatt 68a).

damit zwei Ziele: Neben dem Anliegen, den Bewohnern der dicht bevölkerten Neustadt eine Walderholungsfläche zu sichern und zu erschließen, ging es auch darum, dass Einzugsgebiet des städtischen Wasserwerkes Saloppe dauerhaft zu sichern. Ebenso finden sich Hinweise, dass dieser Bereich der Dresdner Heide in den 1890er Jahren so stark von Besuchern frequentiert war, dass ohnehin keine geregelte Forstwirtschaft mehr stattfinden konnte.⁸

Das Pachtverhältnis mit dem Verein Volkswohl wurde von der Stadt Dresden übernommen, so blieb der »Heidepark des Vereins Volkswohl« innerhalb des städtischen Waldparks bestehen.⁹

Obwohl die Stadt Dresden zu diesem Zeitpunkt bereits über eine eigene Gartenverwaltung verfügte, wurde die Leitung der Erschließungsarbeiten dem städtischen Tiefbauamt übertragen. Aus dieser Phase ist ein Entwurf erhalten, dessen Formenspra-

che stark an den Entwurf Wilhelm Benques für den Heidepark des Vereins Volkswohl erinnert (Abb. 5, vgl. Abb. 2). Damit plante man eine Anlage im Gemischten Stil. Regelmäßige Partien waren um das geplante Gebäude im Zentrum des Waldparks angeordnet, der Übergang zu den landschaftlich gestalteten Bereichen erfolgte relativ unvermittelt. Die Partien in der Nähe des Gebäudes und um die Wasserfläche sind stark gegliedert, die Waldflächen – die eigentlichen landschaftlichen Partien des Waldparks – gleichwertig flächig dargestellt. Insofern kann man nur in dem Sinne von Raumfolgen sprechen, als der Wald mit der zentralen Wasseranlage und einem Sportplatz punktuell durchbrochen und von leicht geschwungenen Alleen durchzogen ist, sich also landschaftliche und regelmäßige Strukturen überlagern. Der relativ gleichmäßig dargestellte Waldbestand – es sei hinzuzufügen, dass das Gelände von Südost nach



3 | Das Volkshaus im Heidepark des Vereins Volkswohl im Dresdner Alberpark, im Vordergrund der so genannte »Thümmelplatz« mit Tennisspielern, 1914 (Verein Volkswohl (Hg.): Die Reform der Geselligkeit, dargestellt an den Schöpfungen des Vereins Volkswohl bei Dresden, Dresden 1914, Bildtafel o. S.).

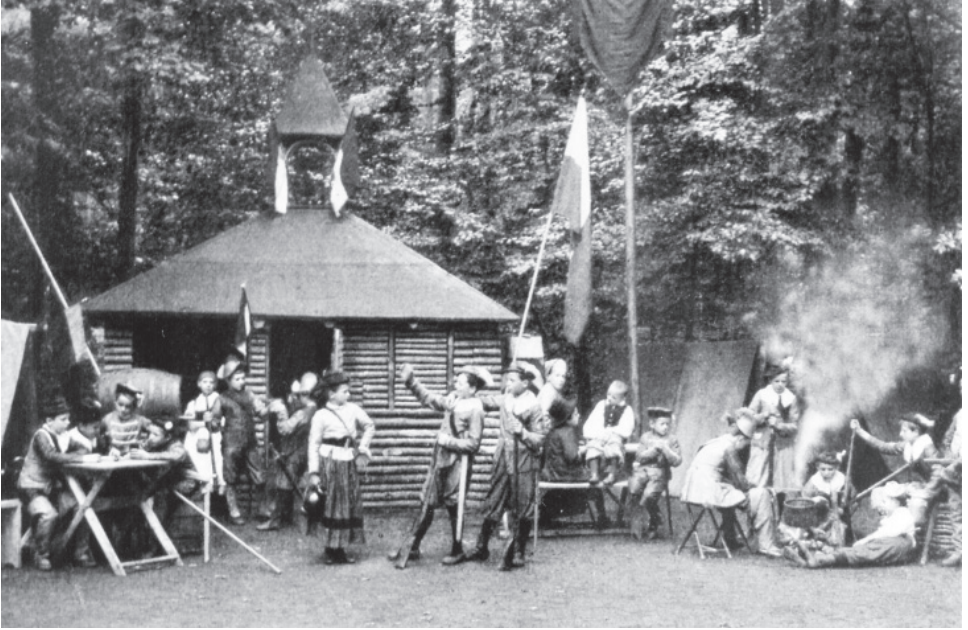
Nordwest ansteigt und die höchsten Erhebungen dunkel markiert sind, also die Waldflächen infolge der Geländestruktur durchaus Abwechslung boten – stand im Kontrast zu der offenen Gestaltung im Zentrum des Parks. Weitere offene Räume waren innerhalb des Schotengrundes im Westen der Anlage geplant, dessen Gewässer verlegt werden sollten, um die Wasseranlage im Zentrum zu speisen und das Tal als Promenade auszubauen.¹⁰

Der Umstand, dass die Stadt Dresden zu diesem Zeitpunkt bereits über eine eigenständige Gartenverwaltung verfügte und dem Tiefbauamt kein einziger gärtnerischer Sachverständiger angehörte, führte dazu, dass sich die älteste Gartenbau-Gesellschaft Dresdens, Flora, dazu berufen fühlte, zu verhindern, »daß in einer Gärtnerstadt wie Dresden unkundige Hände an eine so große gärtnerische Aufgabe herangehen.«¹¹ Sie spricht dem Tiefbau-Amt jegliches Verständnis für diese gärtnerische Arbeit ab und hofft durchzusetzen, »daß die Stadt-Verwaltung zur Erlangung eines guten Planes für ein Preis-Ausschreiben zu gewinnen sein wird und daß auch die Ausführung der Anlage nur von gärtnerischer Hand geleitet wird.«¹² Die Bemühungen der Gesellschaft Flora waren zumindest insofern erfolgreich, als tatsächlich ein Wettbewerb stattfand. Die Organisation des Wettbewerbes wurde an die Gartenbaugesellschaft Feronia übertragen, die für das Frühjahr des Jahres 1900 eine Ausstellung in Dresden plante. Carl Hampel schilderte in der Fachpresse die Geschehnisse so, dass man den Grund für diese Regelung darin vermutete, dass die Preisgelder so nicht von der Stadt getragen werden mussten. Er beschrieb die Ausschreibungsunterlagen des Wettbewerbes zur Erschließung und Gestaltung des Albertparks als unzureichend. Hinzu kamen eine Bearbeitungszeit von lediglich zehn Wochen – im Frühjahr, der arbeitsreichsten Zeit im Gartenbau – sowie niedrige Preisgelder. Weiterhin kritisierte er heftig, dass die Stadt Dresden eine für sie derartig wichtige Angele-

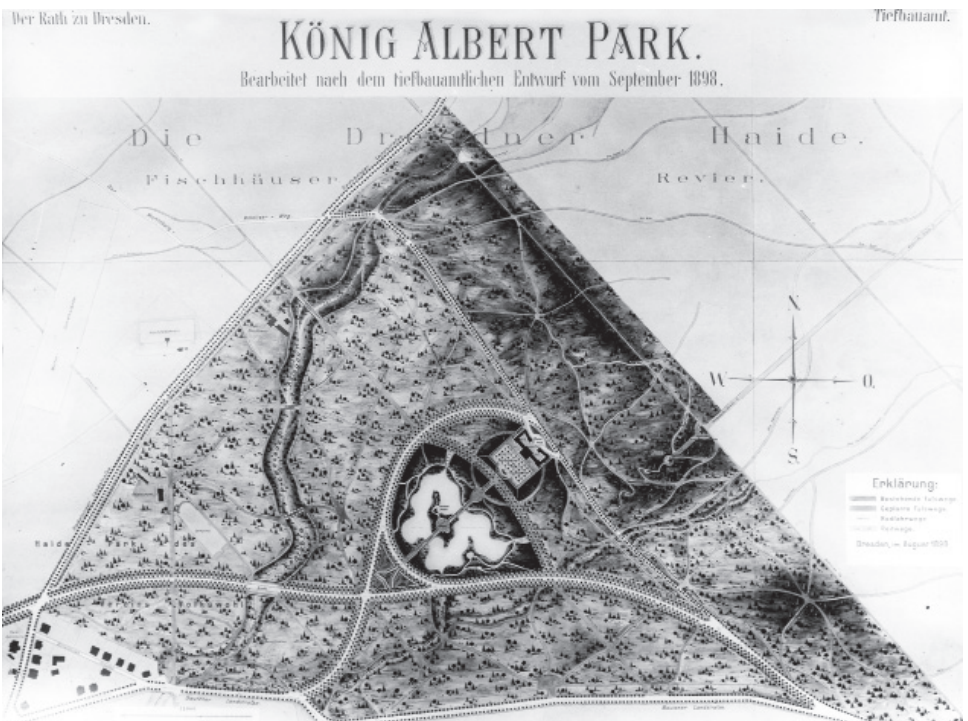
genheit an die Organisatoren einer Ausstellung übergeben hatte.¹³ Die Preisrichter, deren Namen und Zugehörigkeit nicht überliefert sind, konnten sich nicht für die Prämierung einer oder mehrerer der zwölf eingegangenen Arbeiten entscheiden. Man schlug lediglich vier Projekte zum Ankauf vor, jedoch wurde kein einziges Kuvert zur Identifikation der Wettbewerbsbeiträge geöffnet, sodass die Namen der Teilnehmer unbekannt blieben.¹⁴ Es wurden im Zusammenhang mit dem Wettbewerb in Fachpublikationen lediglich Verfahrensfragen diskutiert, Programm und Gestaltung der Beiträge blieben unberücksichtigt. Keiner der Entwürfe gelangte zur Umsetzung. Man behielt den bereits vor dem Wettbewerbsverfahren existenten Entwurf des Tiefbauamtes der Stadt Dresden bei und setzte diesen in Ansätzen um. Hierbei handelt es sich um einige Wege im Bereich der Hügelkette im Nordosten, welche als Querverbindungen zu den bereits vorhandenen Heidewegen angelegt wurden sowie der Errichtung des Aussichtsturms auf dem Wolfshügel, des Obeliskens am Moritzburg/Pillnitzer Weg sowie des Centauren.¹⁵

Die Bewirtschaftung des Albertparks regelte die Stadt über einen Stadtgärtnereiaufseher, dem einige Gärtner und Gärtnerinnen sowie Arbeiter und Arbeiterinnen zugeteilt waren. Diese hatte man dem Stadtrat Kammschreiber unterstellt. Zusätzlich zu den städtischen Gartenbeamten finden sich Hinweise auf die Besoldung eines Försters. Insgesamt finanzierte man Personal und Maßnahmen im Albertpark aus dem Stiftungskapital, ergänzt durch private Spenden.¹⁶ Die Erschließung des Albertparks über den Heidepark des Vereins Volkswohl hinaus erfolgte wohl mehr oder weniger nach »zeitweiligem Gutdünken.«¹⁷ Kern der baulichen und bildkünstlerischen Ausstattung bildeten die Einrichtungen des Heideparks des Vereins Volkswohl, die man in die Gesamtanlage integrierte und partiell ergänzte. Man widmete das ehemalige Forstgehöft Fischhaus als Ausflugsgaststätte um, sodass es mit ei-

DER ALBERTPARK IN DRESDEN-NEUSTADT



4 | Albertpark Dresden, Aufführung von Friedrich Schillers »Wallensteins Lager«, 1914 (Verein Volkswohl (Hg.): Die Reform der Geselligkeit, dargestellt an den Schöpfungen des Vereins Volkswohl bei Dresden, Dresden 1914, Bildtafel o. S.).



5 | Entwurf des Tiefbauamtes Dresden zur Umgestaltung des König-Albert-Parks in einen Waldpark, 1898. Fläche ca. 115 ha, Gelände von SW nach NO ansteigend, ein Kerbtal, Hügelkette im NO (Bildstelle des Stadtplanungsamtes Dresden, Nr. 2578).

nem »Hauptrestaurant« ähnlicher Anlagen zu vergleichen ist.¹⁸ Das Volksheim des Vereins Volkswohl betrieb man weiterhin als Gasthaus, in dem nur wenig alkoholische Getränke und preiswerte Speisen angeboten wurden. Dem Volksheim waren zusätzlich Vorrichtungen zum Aufwärmen mitgebrachter Speisen und Getränke zugeordnet.¹⁹

Auch das ursprünglich durch den Verein Volkswohl geschaffene Naturtheater für 1.500 bis 2.000 Zuschauer wurde im Albertpark zunächst weiterhin als ein Waldtheater durch die Vereinsmitglieder genutzt und fand großen Zuspruch. Etwa 1906 erhielt es eine andere Funktion, und wird seitdem von den Mitgliedern einer Kirchengemeinde für Waldgottesdienste aufgesucht. Hierfür ist der die Waldgottesdienste störende Verkehrslärm dokumentiert. Sie fanden und finden noch aus diesem Grund Sonntagmorgens in aller Frühe statt.²⁰

Die Einrichtungen des Heideparks des Vereins Volkswohl ergänzte man bis 1912 im nordöstlichen Parkteil um weitere Elemente: 1902 fand am Parkeingang in der Nähe der Mordgrundbrücke die Skulptur des Centauren, geschaffen vom Dresdner Bildhauer Otto Petrenz, ihren Platz. Derartige Kunstwerke, die dem Verhältnis von Natur und Kultur auf künstlerische Weise Ausdruck verleihen, wurden mehrfach in Waldparks gestalterisch integriert (Abb. 6). Man setzte 1907 auch dem sächsischen König Albert (reg. 1873–1902), unter dem sich das Land gut entwickelt hatte und anlässlich dessen Regierungsjubiläums der Park ab 1898 angelegt wurde, ein Denkmal (Abb. 7). Mittels einer privaten Spende konnte 1911 auf dem höchsten Punkt des Waldparks der Wolfshügelturn als Aussichtsturm errichtet werden (Abb. 8). Dieser Ort wurde gern von Vereinen für Waldfeste, Pfingstsingen und ähnliche Veranstaltungen aufgesucht. Wie beispielsweise im Stadtwald Essen hatte man auch im Albertpark auf alle Objekte der Repräsentation verzichtet und sich für eine primär an der praktischen Nutzung orientierte Erschließung und Gestaltung entschieden.

Neben der vergleichsweise einfachen baulichen und bildkünstlerischen Ausstattung wurde im Albertpark insbesondere dem Wunsch der damaligen Erholungsuchenden nach freier Betretbarkeit der Waldbestände nachgegeben. Während man im Dresdner Albertpark bereits um 1900 die Waldbesucher zum Lagern am Waldboden aufforderte und zeitweise sogar das Aufspannen von Hängematten erlaubte,²¹ waren zu dieser Zeit derartige Aktivitäten in anderen Anlagen wie der Vorderen Eilenriede Hannover und dem Stadtwald Essen strengstens untersagt. Von den Waldbeständen im Albertpark werden aus der Zeit um 1900 hauptsächlich die alten Buchenbestände im Schotengrund und die als »Waldhalle« bezeichneten Bestände am Volksheim erwähnt. Man gestaltete hier vorwiegend mit einheimischen Gehölzen und dem Aufbau der Vegetationsschichten von Waldbeständen, die durch die Anwendung forstlicher Prinzipien nach gartenkünstlerischen Gesichtspunkten spezielle räumliche Qualitäten erhielten und die erwünschte Nutzung durch Waldbesucher zuließen. Prinzipiell charakterisierten Waldparks wie den Albertpark dichte und stark aufgelichtete Waldbestände, die man nach gestalterischen Prinzipien einsetzte, wobei sie teilweise miteinander kontrastierten. Diese Wirtschaftsform im Waldpark bezeichnete man in Fachkreisen als das so genannte »Schönheitswaldprinzip«, ab den 1920er Jahren ging man beispielsweise in den Berliner Waldparks auch zum Dauerwald über.²²

Die Verbindung zwischen Stadt und Wald war im Dresdner Albertpark sowohl als Verkehrsanbindung als auch in räumlich-visueller Hinsicht gegeben.²³ Der Dresdner Albertpark war beispielsweise über die Pferdebahn, später ersetzt durch die Elektrische, mit der Stadt verbunden. Anfang des 20. Jahrhunderts existierte eine Schiffslinie auf der Elbe, mit der man den Weg von der Innenstadt bis zum wenige Kilometer flussaufwärts liegenden Wasserwerk Saloppe zurücklegen konnte, um von dort zum Albertpark hinaufzulaufen.²⁴ Mit dem über die



6 | Centaur an einem der Parkeingänge im Albertpark Dresden, Aufnahme um 1930 (SLUB Dresden, Deutsche Fotothek).

Baumkronen ragenden Wolfshügelturnm bestand auch eine visuelle Verbindung mit der Stadt.²⁵

Innerhalb der Stadt Dresden stellte der Albertpark die erste größere Parkschöpfung nach der in den 1840er Jahren entstandenen, ca. 10 Hektar umfassenden Bürgerwiese dar.²⁶

Die Gesundheitsfürsorge der Stadtväter für die Dresdner spielte bei der Entscheidung für die Anlage des Albertparks eine nicht unerhebliche Rolle, denn den hygienischen Wert von Wäldern schätzte man Ende des 19. Jahrhunderts sehr hoch ein. Indem man im Wald lange Spaziergänge machen konnte und auch Einrichtungen für den Sport zu Verfügung standen, diente der Waldpark so der Pflege der rein physischen Gesundheit. Man begründete diesen Wert neben der Möglichkeit der körperlichen Ertüchtigung durch Sport und Spiel im Freien, zu einem großen Teil mit der Bedeutung der Waldluft. Laut Camillo Sitte schätzte man die Waldluft als besonders sauerstoffreich und durch ihren relativ hohen Ozongehalt – man hielt Ozon damals noch für gesundheitsfördernd – auch als besonders gesund ein.²⁷ Man sprach dem Wald positive Wirkungen auf Körper und Geist des Waldbesuchers zu und fand verschiedene Möglichkeiten, sich diese Wirkungen insbesondere für Kinder der unteren Volksschichten zunutze zu machen. Sich erholen oder Licht- und Luftbäder genießen konnten zunächst praktisch nur jene Schichten des Bürgertums, die sich Urlaubsreisen und Aufenthalte in Kurbädern oder -orten – wie beispielweise in den Naturheilkundlichen Sanatorien auf dem benachbarten Weißen Hirsch – leisten konnten. Im Zuge der sozialen Reformen war man jedoch bemüht, auch den Bevölkerungsschichten, für die weder Urlaubsreise noch Kuraufenthalt erschwinglich waren, eine derartige Form der Erholung zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang spielten Waldparks wie der Dresdner Albertpark eine besondere Rolle, denn diese Anlagen bildeten eine frühe Form von öffentlichen

Freiflächen deutscher Städte, die sowohl durch ihre Ausdehnung als auch durch ihr Programm den Anforderungen von »Erholung« im Sinne der Lebensreform – Aufenthalt an frischer Luft und Möglichkeiten sportlicher Betätigung – genügten.

Die Heidefahrten, die der Verein Volkswohl schon von den 1890er Jahren an für Kinder organisiert hatte, richteten sich vor allem an Kinder der Arbeiterschichten, denn diese sollten die Gelegenheit erhalten, ganze Tage im Wald zu verbringen und sich bei frischer Luft zu erholen. Der gesundheitliche Aspekt der Frischluftkur gewann als Grund für die Durchführung der Kinderfahrten zunehmend an Bedeutung. Während man sich anfangs mit der Möglichkeit des tageweisen Aufenthalts im Wald begnügte, richtete man 1905 eine Sommerpflege ein. Ungefähr 20 Kinder wurden den Sommer über von einer Krankenschwester im Wald betreut. Da die Angebote auf positive Resonanz stießen, ergänzte man sie um eine Säuglingspflege.²⁸ Dieser Gedanke der Volksgesundheit wurde in vielen deutschen Städten auch durch Waldschulen gefördert. Wie in anderen Waldparks, wurden auch im Albertpark Waldschulen geschaffen, die Kinder mit gesundheitlichen Problemen für eine gewisse Zeit besuchten. Das pädagogische Programm war hier durch Frischluftanwendungen ergänzt.²⁹ 1923 entstand zunächst die Waldschule in einer Baracke hinter dem von-Thümmel-Platz, 1928 erbaute man südwestlich des Fischhauses ein massives Gebäude nach Plänen des damaligen Dresdner Stadtbaurates Paul Wolf (Abb. 9).

Die Blütezeit des Albertparks endete spätestens mit dem Zweiten Weltkrieg, hier wurde kurz vor Kriegsende der Wolfshügelturnm gesprengt und von Kinderfahrten oder hohen Besucherzahlen ist seitdem nichts bekannt. In den 1950er Jahren etablierte man im Umgriff der Waldschule die Gehörlosenschule, welche auch das Gebäude der Waldschule übernahm. Das Gebäude des Volkshauses diente lange Jahre der Körperbehindertenschule als Werkstattgebäude der



7 | König-Albert-Denkmal im Dresdner Albertpark, Fotografie, Ellen Schneider 1995. Im Dresdner Albertpark setzte man 1907 dem sächsischen König Albert (reg. 1873–1902), unter dem sich das Land gut entwickelt hatte und anlässlich dessen Regierungsjubiläums der Park ab 1898 angelegt wurde, ein Denkmal.



8 | Wolfshügelturm im König-Albert-Park. Ehemals als moderner Stahlbetonbau nach Plänen von Hans Erlwein 1911 erbaut, markierte er den höchsten Punkt des Geländes im Waldpark. Heute zeugen nur noch Trümmer von seiner Existenz (Bildstelle des Stadtplanungsamtes Dresden, Rp 9805 o. J.).

DER ALBERTPARK IN DRESDEN-NEUSTADT



9 | Waldschule im Albertpark Dresden 1936. Erbaut 1928 nach Plänen von Paul Wolf, ausgelegt für 60 Schüler und den Ganzjahresbetrieb (Bildstelle Stadtplanungsamt Dresden, Nr. 7920).



10 | Das Gebäude des ehemaligen Volkshaus wurde bis in die 1990er Jahre hinein genutzt. Trotz schlechtem Bauzustand und baulicher Veränderungen war der »Schweizer Stil« noch erkennbar. Fotografie, Ellen Schneider 1995.

Hausmeister und wurde Ende der 1990er Jahre abgerissen (Abb. 10). Jedoch ergänzte man Anfang der 1970er Jahre das Wildgehege, welches noch heute unterhalten wird. Auf dem früheren von-Thümmel-Platz betreibt die Stadt Dresden bis heute einen Spielplatz und das ehemalige Naturtheater wird weiterhin von der Kirchgemeinde genutzt.

Aus denkmalpflegerischer Sicht ergänzt der Albertpark die Dresdner Waldparks wie in Blasewitz und auf dem Weißen Hirsch, welche ursprünglich begütertere Bürger als

Zielgruppe hatten, um den Aspekt des sozialen Engagements.³⁰

Die ehemals so hoch geschätzte hygienische Wirkung des Waldes spielte bis dato nur eine untergeordnete Rolle. Es bleibt abzuwarten, ob diese jetzt, wo die gesundheitliche Wirkung des Waldaufenthaltes medizinisch bewiesen ist und im mecklenburgischen Heringsdorf der erste deutsche Kur- und Heilwald ausgewiesen wurde,³¹ dazu führt, dem vergessenen Waldpark wieder einen gebührenden Platz innerhalb der städtischen Freiflächen einzuräumen.



11 | Die AG Sächsische Gartengeschichte führte 2017 beim Frühlingsspaziergang durch den Albertpark. Hier wurde interessierten Dresdnern die Geschichte des Albertparks anhand des noch vorhandenen Bestandes erläutert. Fotografie, Silke Epple 2017.

1 Schneider, Ellen: Der Waldpark. Ideen und Erscheinungsformen in Deutschland zwischen 1880 und 1935, Remagen-Oberwinter 2011, S. 140.
2 Ebd.
3 Schneider 2011, S. 139.
4 Verein Volkswohl (Hg.): Jahresberichte des Vereins Volkswohl, 1894, Dresden 1894. S. 3 ff.
5 Verein Volkswohl: Eingabe des Vereins Volkswohl an das Finanzministerium, 1893, Sächsisches

Hauptstaatsarchiv (SHsta), Oberforstmeisterei Dresden, Nr. 560.

6 Verein Volkswohl (Hg.): Die Reform der Geselligkeit dargestellt an den Schöpfungen des Vereins Volkswohl bei Dresden, Dresden 1914, S. 45 f.
7 SHsta, Oberforstmeisterei Dresden, Nr. 228.
8 Franz Mammen: Heimatschutz im Walde, in: Dorfheimat. Lesebuch für ländliche Fortbildungsschulen, Leipzig 1913, S. 2f.

- 9 SHStA, Oberforstmeisterei Dresden, Nr. 228.
- 10 Schneider 2011, S. 91.
- 11 Anonym: Verschiedenes, Albertpark, in: Die Gartenkunst, 1. Jg 1899, H 5, S. 97.
- 12 Ebd.
- 13 Hampel, Carl: Der König-Albertpark in Dresden und das von der im Frühjahr 1900 dort geplanten Gartenbau-Ausstellung dazu erlassene Preisausschreiben, in: Die Gartenkunst, 2. Jg 1900, H 4, S. 61f.
- 14 Glum: Zum Wettbewerb, betreffend die Anlage des König Albert-Parks zu Dresden, in: Die Gartenkunst, 2. Jg 1900, H 6, S. 109f.
- 15 Schneider, Ellen: Der Albertpark in Dresden-Neustadt, Diplomarbeit TU Dresden 1995, S. 27; S. 38.
- 16 Stadtarchiv Dresden (StAD), Akten der Stadtgärtnerei, A 36–41.
- 17 Anonym: König-Albert-Park, in: Salonblatt, 5. Jg, 1910, Nr. 40, S. 1224.
- 18 StAD, Akten der Stadtverordneten, K 52.
- 19 Verein Volkswohl 1914. S. 53f.
- 20 Schneider 1995 S. 43f.
- 21 StAD, Akten der Stadtgärtnerei, A 39, Bd. 1, o. S.
- 22 Als Dauerwald bezeichnet man ein Waldbauverfahren dessen Lehre sich zwischen 1920 und 1935 etablierte. Hier ist die Fläche dauerhaft mit Waldbäumen bestockt, es gibt keinen Kahlschlag, siehe: Stinglwagner; Haseder; Erlbeck: Das Kosmos Wald und Forst Lexikon, 3. Aufl. 2005, S. 171.
- 23 Siehe zur städtebaulichen Einbindung von Waldparks Hermann Lütke: Etwas über den Stadtwald, in: Die Gartenkunst, 7. Jg 1905, H. 6, S. 101.
- 24 Vereins Volkswohl 1914, S. 45–47.
- 25 Schneider 1995, S. 52f.
- 26 Siehe Graebner, Paul; Lange, Willy: Illustriertes Gartenbaulexikon, Band 1, 1926 (4. Auflage), S. 266, sowie Butenschön, Sylvia: Die historische Rolle der Waldparks im Dresdner Stadtgrün, in: NSI Dresden (Hg.): Waldparks in Dresden. Ausgewählte Dresdner Waldparks aus der Sicht von Denkmalpflege Forstwirtschaft Naturschutz, Dresden 2004, S. 9.
- 27 Sitte, Camillo: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Vermehrt um »Grossstadtgrün«, 4. Auflage, Wien 1909, S. 190–191: »Vor etwa vierzig Jahren brach sich die schon ältere Entdeckung die Bahn zur allgemeinen Kenntnissnahme, daß nämlich Menschen und Tiere Sauerstoff einatmen, Kohlensäure ausatmen, während umgekehrt Pflanzen Sauerstoff abgeben und Kohlensäure in sich aufnehmen. Daraus schien unwiderleglich zu folgen, daß durch das Ausatmen der Kohlensäure von vielen Menschen, die eng beieinander leben, besonders in Versammlungssälen, Schulzimmern u. dgl., die Kohlensäure sich derart um sie herum anhäufe, daß förmliche Erstickungsgefahr eintreten müsse, besonders wenn nicht Blattpflanzen in genügender Menge vorhanden sind, welche die Kohlensäure wohlgefällig aufsaugen und dafür Sauerstoff abgeben. Es entstand eine förmliche Kohlensäurepanik. [...] aber auf die Höhe des Sauerstoffkultus gelangte die ganze Bewegung erst recht durch die Entdeckung des Ozons und seiner Wirkungen auf den tierischen Organismus. Hauptsächlich in angeblich reichlich ozonhaltigen Waldesgründen wurden Heilanstalten errichtet, Lufthäuser gebaut [...].« Siehe auch Pudor, Heinrich: Der Volkspark von Groß-Berlin, in: Die Gartenkunst, 10. Jg, 1908, H. 1, S. 9: »wir müssen alles tun, um inmitten dieser Häuserknäuel Stätten [Waldparks] zu schaffen, aus denen urkräftige frische Luft emporsteigt, die die modrige und abgestorbene Luft der Häuserkarrees verjüngt, gleichsam Quellen und Geburtsstätten frischer Luft, Massenproduktionsstätten von Sauerstoff und Waldozon. Waldozon! Die Luft ist desto mehr sauerstoff- und ozonreich, je üppiger das Pflanzenwachstum ist, denn die Pflanzen produzieren bekanntlich Sauerstoff. Ein kräftiger Waldwuchs ist daher die beste Sauerstoff- und Ozonquelle.«
- 28 Verein Volkswohl (Hg.): Jahresberichte des Vereins Volkswohl, 1906, Dresden 1906, S. 11f.: »Nach Beendigung der Ferien hatten sich die Kleinen durch den vierwöchentlichen Tagesaufenthalt in schöner Waldesluft sichtlich gekräftigt und erfrischt. [...] Der Heidepark hat im Sommer 1905 auch in anderer Weise für die Hebung der Gesundheit der allerjüngsten Kinder gedient. Der Verein Kinderpoliklinik und Säuglingsheim hatte eine Waldbaracke hinter dem v. Thümmelplatz aufgestellt, in der mit großem Erfolge eine Anzahl Säuglinge gepflegt wurde.«
- 29 In einem Erlass des Preussischen Kultusministers von 1906, in dem es um die Einrichtung solcher Waldschulen ging, hieß es: »Im Hinblick auf die Gefahren, welche in großen Städten und in Orten mit vorwiegend industrieller Beschäftigung der Bewohner für eine gesunde Entwicklung der Jugend bestehen, sind alle Veranstaltungen lebhaft zu begrüßen, welche auf eine gesundheitliche Kräftigung der Schuljugend abzielen. Je wirksamer solche Maßnahmen sind, um so nachdrücklicher sind sie zu empfehlen und um so tatkräftiger zu fördern. Unter denselben verdient die Waldschule wegen ihrer eigenartigen Verbindung des gesundheitlichen Zwecks mit dem erzieherlichen vorzugsweise Beachtung. [...] Ich veranlasse die Königliche Regierung, überall da, wo sich das Bestreben nach Begründung ähnlicher Einrichtungen zeigt, dieses Bestreben tatkräftig zu unterstützen.« (Studt, zitiert nach Triebold, Karl: Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Gesundheitserziehung in Schule und Lehrerbildung, in: Deutsche Gesellschaft für Freiluft- und Schulgesundheitspflege e.V. 1967 (Hg.): Hefreihe für Freiluft- und Schulgesundheitspflege, 1967, Nr. 10, S. 24.)
- 30 Für den Albertpark Dresden wurden für einen Sonntag im Jahre 1902 »12 bis 15 000 vielleicht auch 18 bis 20 000 Besucher« in der Tagespresse gemeldet (Dresdner Nachrichten 1902), in: StAD A 39, Bd. 1 o.S.
- 31 <https://www.kur-und-heilwald.de>, (Stand: 20.10.2017).

STÜRMISCHE ZEITEN IN THAMMENHAIN

Nora Kindermann

Gleich drei große Stürme, zuletzt die beiden Sturmtiefs Xavier und Herwart im Oktober, hatten im Jahr 2017 den Thammenhainer Schlosspark zum Teil mit Orkanböen heimgesucht. Etliche Altbäume konnten diesem starken Winddruck nicht standhalten. So kam es zu zahlreichen Abbrüchen von Starkästen und ganzen Kronenzwieseln sowie leider auch zum kompletten Verlust von Altbäumen durch Windwurf. Dies ist besonders im Bereich der Grotte eklatant, da diese nun ihres Kronenschirmes beraubt ist. Das nunmehr vierte Parkseminar vom 23. bis zum 26. November 2017 stand daher ganz im Zeichen der Beseitigung von Sturmschäden.

Damit waren zunächst Aufräumarbeiten, vor allem im Bereich des Pleasuregrounds und der Grotte, verbunden. Geschädigte Gehölze mit großen Stammwunden durch Starkastaurisse mussten gefällt, sowie das Rau- und Stammholz beräumt werden. Darüberhinaus wurde im Bereich der Grotte mit der Beräumung eines großen Ahornstubbens begonnen. Anknüpfend an die im Jahr 2016 erfolgten Pflanzarbeiten wurden zwei junge Traubeneichen als Ersatz für die verloren gegangenen Altbäume eingebracht. Diese stehen in neu aufgepflanzten Strauchgruppen, die einen ersten Ansatz zur Wiederetablierung einer Strauchschicht im Pleasureground bilden. Wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*), Winter-Heckenkirsche (*Lonicera purpusii*) und Schneebeere (*Symphoricarpos albus*) werden den Park in vielerlei Hinsicht bereichern und nicht zuletzt durch ihre Herbstfärbung Akzente setzen.

Des Weiteren wurden die Arbeiten im an die Obstbaumwiese angrenzenden Gehölz-

bereich weitergeführt und dem dortigen Spitz-Ahornaufwuchs erneut erfolgreich der Kampf angesagt. Die in den vergangenen Jahren freigestellten Bereiche befreite eine der Arbeitsgruppen mittels eines Kontrollgangs erneut von einjährigen Spitz-Ahornsämlingen. In den angrenzenden Bereichen beseitigten sie den Stangenaufwuchs, so dass der hainartige Altbaubestand wieder erlebbar wird und die vereinzelt darin vorhandenen Sträucher nun eine Möglichkeit der Entwicklung und Ausbreitung haben.

Eine neue Attraktion erhielt der Park durch die Wiederinpflegenahme der Insel im Schlossteich. Diese ist nun nicht mehr nur eine grüne Gehölzmasse inmitten des Wassers, sondern wieder als gestalteter Glanzpunkt der Anlage mit einzelnen Baumgestalten wie der mächtigen Solitäreiche in der Mitte erkennbar. Mittels des Einsatzes von Booten und Wathosen war es möglich, den Aufwuchs zu entfernen und von der Insel wegzubringen. Damit bieten sich nun rings um den Schlossteich immer wieder neue Blickperspektiven auf die Solitäreiche und zum gegenüberliegenden Ufer durch den transparenter gewordenen Gehölzsaum der Insel.

Erneut war ein Baumklettererteam im Einsatz, das – bedingt durch die Stürme – viel loses Totholz aus den Kronen holen musste und so einen wesentlichen Beitrag zur Gewährleistung der Verkehrssicherheit während des Seminars leistete.

Die fachliche Anleitung übernahm in gewohnter Weise Henrike Schwarz vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Sachgebiet Gartendenkmalpflege. Neben den Studierenden unseres Instituts nahm in

diesem Jahr Dr. Justyna Jaworek vom Institut für Landschaftsarchitektur an der Naturwissenschaftlichen Universität Breslau am Parkseminar teil. Im Rahmen der Internationalisierung der Lehrinhalte der Lehrveranstaltung Gartendenkmalpflege soll die Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Landschaftsarchitektur an der TU Dresden und dem Institut für Landschaftsarchitektur an der Naturwissenschaftlichen Universität Breslau weiter ausgebaut werden. Es ist geplant, ein vergleichbares Parkseminar im Hirschberger Tal durchzuführen, bei dem deutsche und polnische Studierende gemeinsam einen Beitrag zur Pflege und Erhaltung historischer Parkanlagen leisten.

Ihre Teilnahme an diesem Einsatz war ein erster Schritt zur Realisierung dieses Vorhabens.

Wir danken an dieser Stelle der Herbert-Heise-Stiftung für Gartenkunst und Landschaftskultur für die erneute Förderung, die uns auch in diesem Jahr einen reibungslosen Ablauf der Arbeiten ermöglichte. Zudem sei allen Teilnehmern von 1 bis 77 Jahren gedankt, die im Park tätig waren und die auch der Dauerregen am zweiten Arbeitstag nicht schrecken konnte. Nicht zuletzt danken wir unseren Gastgeber, Rüdiger und Elisabeth von Schönberg, die uns großzügig aufnahmen und deren Gastfreundschaft wir für vier Tage genießen durften.



1 | Die Teilnehmer des Parkseminars nach erfolgreicher Arbeit, Fotografie, Ivo Kindermann 2017.



2 | Beseitigung des Sämlingaufwuchses zwischen Gästehäusern und Obstwiese, Fotografie, Ivo Kindermann 2017.



3 | Die Baumkletterer sorgten für die Sicherheit der Seminaristen, Fotografie, Ivo Kindermann 2017.

STÜRMISCHE ZEITEN IN THAMMENHAIN



4 | Die zugewachsene Insel im Schlossteich zu Beginn des Seminars, Fotografie, Jenny Pfriem 2017.



5 | Die freigestellte Insel im Schlossteich nach Abschluss der Maßnahmen, Fotografie, Jenny Pfriem 2017.

AUTOREN

Christoph Haase

2008–2012 Bachelor-Studium der Landschafts- und Freiraumentwicklung an der HTW in Dresden-Pillnitz; 2012–2014 vertiefendes Master-Studium der Gartendenkmalpflege an der Hochschule Neubrandenburg; 2014–2016 Mitarbeit an einem Forschungsprojekt der TU Dresden und des Deutschen Kulturforums Östliches Europa zu den Gärten Peter Joseph Lennés im heutigen Polen; seit 2015 Mitarbeiter bei der Stiftung »Fürst-Pückler-Park Bad Muskau«.

Dr. Justyna Jaworek-Jakubska

2001–2006 Studium der Landschaftsarchitektur, 2007–2011 Doktorstudium an der Naturwissenschaftlichen Universität Breslau (UPWr); 2007 und 2009 Stipendium und Praktikum am Herder-Institut in Marburg; 2011 Promotion an der UPWr; 2010–2011 Aufbaustudium »Schutz und Restaurierung historischer Gartenanlagen« an der Naturwissenschaftlichen Universität (SGGW) in Warschau; seit 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Landschaftsarchitektur an der UPWr; 2017 wissenschaftlicher Aufenthalt am Lehrgebiet Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege an der TU Dresden im Rahmen des Programms Dresden Fellowship.

Nora Kindermann

2003–2009 Studium der Landschaftsarchitektur an der TU Dresden; 2009–2011 wissenschaftliche Volontärin im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Sachgebiet Gartendenkmalpflege; seit 2011 selbstständig mit verschiedenen Arbeiten im Bereich Gartendenkmalpflege; seit 2014 wissenschaftliche

Mitarbeiterin am Lehrgebiet Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege an der TU Dresden.

Prof. Dr. Marcus Köhler

1987–1992 Studium der Kunstgeschichte, Publizistik, Germanistik und Erziehungswissenschaften an der FU und der TU Berlin; 1992 am Kupferstichkabinett Berlin und den Sammlungen Preußischer Kulturbesitz tätig; 1993–1996 div. Gutachten für das Landesamt für Denkmalpflege Berlin und die Stadt Potsdam; 1996–1998 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Leibniz Universität Hannover; 1997 Promotion (»Thinking himself the greatest gardener in the World. Johann Busch (1725–1795). Pflanzenhändler und Hofgärtner Katharinas II. von Rußland«); 1998–2014 Professor für Gartendenkmalpflege an der Hochschule Neubrandenburg; seit 2014 Professor für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege an der TU Dresden.

Dr. Jörg Kuhn

Studium der Europäischen und Islamischen Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Germanistik in Bonn und Berlin; 1990 Magister; 1994 Promotion (Bildhauermonographie Otto Lessing); seit 1995 freiberufliche Gutachtertätigkeit für die Berliner Denkmalpflege; 1996–1998 Volontariat bei der Stiftung Stadtmuseum Berlin; 2000–2017 Mitarbeit im Architekturbüro Karl-Heinz Müller, Berlin; 2017–2018 Mitarbeit bei STATTBÄU Berlin; ab März 2018 Denkmalpflegekommunikator beim Ev. Friedhofsverband Berlin-Stadtmitte; Gutachter-, Berater- und Vortragstätigkeit,

Fachführungen, Fachpublikationen zum Thema Skulptur und Sepulkralkultur; Mitarbeit am Projekt einer deutschlandweiten Friedhofs-App mit dem Titel »Wo-sie-ruhen«.

Holger Rothamel

Studium der Landschaftsarchitektur an der Hochschule Neubrandenburg; seit 2017 wissenschaftlicher Volontär in der Stiftung »Fürst-Pückler-Park Bad Muskau«.

Dr. Ellen Schneider

1988–95 Studium der Landschaftsarchitektur an der TU Dresden; 1995–2003 freie Mitarbeit in Dresdner Planungsbüros; 1999–2003 Anstellungen an der TU Dresden; 2003–04 Mitarbeiterin Öffentlichkeitsarbeit beim Naturschutzinstitut Dresden e.V.; seit 2004 freiberufliche Landschaftsarchitektin, spezialisiert auf Projekte der Gartendenkmalpflege und Waldkonzepte; 2010 Promotion (»Der Waldpark. Ideen und Erscheinungsformen in Deutschland zwischen 1880 und 1935«).

Beatrice Teichmann

1994–1998 Gartenbaustudium an der HTW Dresden; 1998–2000 Baustellenleiterin in München; 2000–2001 Bauleiterin in Dresden; 2002–2003 Friedhofsverwalterin in Radebeul West; 2003–2004 Friedhofsverwalterin beim Kirchgemeindeverband in Leipzig; seit 2004 Friedhofsverwalterin des Elias-, Trinitatis- und Johannisfriedhof Dresden; 2014 Mitbegründerin des Freundeskreis des Trinitatis- und Johannisfriedhof Dresden.

Sabine Webersinke

1992–1999 Studium der Landschaftsarchitektur an der TU Dresden; 1999–2002 wissenschaftliches Volontariat im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Sachgebiet Gartendenkmalpflege; seit 2002 freiberufliche Gartenhistorikerin und -denkmalpflegerin; seit 2002 Referentin für Gartenerfassung und seit 2011 Referentin für Öffentlichkeitsarbeit im LfDS; 2007–2010 und 2014–2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrgebiet Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege an der TU Dresden.

Bernhard Weisbach

Gärtnerlehre in Plauen im Vogtland; Gärtnergehilfe, u. a. 1955–1957 bei Karl Foerster in Bornim; 1961–1964 Studium der Garten- und Landschaftsgestaltung an der Fachhochschule für Gartenbau Osnabrück; 1964–1969 Tätigkeit im Garten- und Landschaftsarchitekturbüro K.-D. Bendfeldt in Kiel; 1969–1991 Bezirksamt Hamburg-Altona, Gartenbauabteilung; 1991–1999 Referatsleiter »Schutzgebiete/Landschaftspflege/Eingriffsregelung« im Staatlichem Umweltfachamt in Plauen i. V.; 2003 Ehrenamtlich Beauftragter für Naturschutz in Plauen i. V.; seit 2007 mit der Umgestaltung des Friedhofs II in Plauen i. V. beschäftigt; seit 2016 Ehrenamtlich Beauftragter für Denkmalpflege in Plauen i. V.

Laura Bartsch, Catalina Galupa, Katrin Hucks und Sarah Maibuhr

Studierende des Bachelor- bzw. Masterstudiengangs Landschaftsarchitektur an der TU Dresden.